



DENKMALPFLEGE IM SAARLAND
JAHRESBERICHT 2016



DENKMALPFLEGE IM SAARLAND

JAHRESBERICHT 2016

Herausgegeben vom Landesdenkmalamt
im Ministerium für Bildung und Kultur, Saarbrücken

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Bildung und Kultur – Landesdenkmalamt
Trierer Straße 33
D-66111 Saarbrücken

www.denkmal.saarland.de

Redaktion

Josef Baulig
Rainer Knauf

Layout

Gabriele Jakobi – design strategien, Saarbrücken

Umschlagfotos

Titelseite: Saarbrücken, Siemensgebäude, Straßenfassade, Detail,
Foto: 2016

Innenseite: Saarbrücken, Siemensgebäude, Loggia, Foto: 2016

Rückseite: Saarbrücken, Siemensgebäude, Straßenfassade 1964,
Foto: Archiv Peter C. v. Seidlein

Abbildungen

Landesdenkmalamt im Ministerium für Bildung und Kultur (sofern
nicht anders angegeben)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Für den Inhalt sind die Autoren verantwortlich.

© Ministerium für Bildung und Kultur / Landesdenkmalamt,
Saarbrücken 2017

Alle Rechte vorbehalten.

1. Aufl., 500 Stck.

Druck: Ottweiler Druckerei & Verlag GmbH

ISSN 1863-687X



Das Landesdenkmalamt im instand gesetzten Zechengebäude des ehemaligen Bergwerks Landsweiler-Reden, Foto: 2008

Inhalt

Einleitung	7
------------------	---

Bodendenkmalpflege

Überblick.....	11
----------------	----

Datenbank und Inventarisierung

Bodendenkmäler der Gemeinde Überherrn, Landkreis Saarlouis.....	17
Inventarisierung steinzeitlicher Artefakte.....	23

Praktische Bodendenkmalpflege

Die spätbronzezeitliche Höhenbefestigung auf dem Königsberg bei Itzbach, Grabung 2016	26
Quintastic – 50 Jahre Stiftung Römermuseum Schwarzenacker	30
Die <i>villa rustica</i> von Oberlöstern – Ergebnisse der Untersuchungen 2011-2016	34
Archäologiepark Römische Villa Borg, Grabungskampagne 2016 ...	41
Tongruben im römischen Blickweiler	44
Neue Erkenntnisse zu den römischen Relikten auf dem Campus der Universität.....	47
Europäischer Kulturpark: Trinationale Grabungskampagne im Vicus von Bliesbruck	53
Ein weiterer römischer Fundplatz: Die Talaue bei Reinheim war noch dichter besiedelt als bislang bekannt	56
Die Grabungskampagne 2016 im gallo-römischen Vicus Wareswald bei Tholey	58
Bauvorhaben am Saarbrücker Osthafen gibt Impulse für das Römerkastell	63
Neue Erkenntnisse zur Burg Blieskastel: Geoprospektion auf dem Schlossberg	66
Notgrabung neben der katholischen Pfarrkirche von Nalbach	70
Auf der Suche nach der mittelalterlichen Stadtmauer von Wallerfangen.....	73
Ein Neufund von der <i>Alten Burg</i> bei Faha	78

Träger öffentlicher Belange.....	81
----------------------------------	----

Altertümersammlung.....	83
--------------------------------	-----------

Restaurierungswerkstatt

Das 19. Jahrhundert zu Gast.....	86
----------------------------------	----

Ausstellung: <i>Inspiration Antike. Eugen von Boch (1809-98) und die Archäologie im 19. Jahrhundert</i>	91
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Antike trifft Gegenwartsdesign – Römische Gläser in der Ausstellung <i>Altes und neues Glas</i>	97
----------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Der mittelalterliche Glasfensterfund von Burg Siersberg, Rehlingen-Siersburg, Kreis Saarlouis – Restaurierung und Erstpräsentation	101
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Baudenkmalpflege

Baufnahmen und Bauforschung

Das Bauernhaus Im Stauch 18 in Wiebelskirchen.....	105
----------------------------------------------------	-----

Inventarisaton

Das Ensemble <i>Luftverteidigungszone West Eisen</i>	110
------------------------------------------------------------	-----

Die Saarländische Denkmalliste, Neuaufnahmen 2016	118
---------------------------------------------------------	-----

Neuberufung der ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten	121
----------------------------------------------------------	-----

Praktische Baudenkmalpflege

Einleitung	122
------------------	-----

Landeshauptstadt Saarbrücken

- Instandsetzung und Erneuerung der Fenster des
Alten Rathauses Schlossplatz 1-2
- Instandsetzung und Umgestaltung des ehemaligen Siemens-
gebäudes Martin-Luther-Straße 25.....
- Wohnungsrenovierung Heinestraße 7
- Sanierung des Wohnhauses Scheidter Straße 152

Regionalverband Saarbrücken

- Instandsetzungs- und Renovierungsarbeiten an der Villa Stutz in Völklingen 137

Kreis Neunkirchen

- Instandsetzungsarbeiten an der kath. Kreuzkapelle St. Marien, sog. Bergkapelle in Illingen..... 140
- Neusetzung eines Grenzsteins bei Ottweiler 143

Saarpfalz-Kreis

- Instandsetzung des Herrenhauses der Alten Schmelz in St. Ingbert 147
- Sanierung und Erweiterung des Leibniz-Gymnasiums in St. Ingbert 153

Technik- und Industriedenkmalpflege 159

Jüdische Friedhöfe im Saarland 163

Öffentlichkeitsarbeit

Tag des offenen Denkmals 2016 165

8. Saarländischer Denkmalpflegepreis 2016..... 168

Veröffentlichungen 172

Veranstaltungen 176

Lehrveranstaltungen 178

Personalia..... 179

Autorenliste..... 180

Einleitung

Gegen Jahresende 2016 wurde eine Erhaltungs- und Umnutzungsmaßnahme an einem der überregional bedeutendsten Baudenkmäler fertiggestellt (s. Seite 127). Das ehemalige Siemensgebäude in Saarbrücken, eine Ikone der Nachkriegsarchitektur im Saarland, konnte unter Anwendung einer denkmalverträglichen Methode und damit unter Wahrung des Dokumentationswertes einer neuen Wohnnutzung zugeführt werden.

Die Jahrestagung des Verbandes der Landesarchäologen fand Ende April in Wittenberge (Brandenburg) statt, erstmalig unter Vorsitz von Prof. Dr. Michael Rind (Münster). Einer der Schwerpunkte war die Beschäftigung mit *Erinnerungskultur* und *Erinnerungsorten* im Zusammenhang mit archäologischen Denkmälern. Dabei standen zwar Denkmäler der jüngeren Vergangenheit (Zweiter Weltkrieg) im Zentrum der Betrachtungen, aber es wurden auch zahlreiche Beispiele von vorgeschichtlichen bis frühneuzeitlichen Bodendenkmälern behandelt. So wird das bei Wittstock vor wenigen Jahren entdeckte Massengrab aus dem Dreißigjährigen Krieg dem Publikum nahe am Fundort nicht allein archäologisch, anthropologisch und historisch präsentiert, sondern es ist auch eine Gedenkstätte, ein Mahnmal auf dem frühneuzeitlichen Schlachtfeld entstanden. Dabei spielen Kunstinstallationen, die eng mit der wissenschaftlichen Präsentation verwoben sind, eine wichtige Rolle. Das Thema ist für das Saarland von besonderem Interesse, denn zunehmend sind Relikte des Zweiten Weltkriegs, beispielsweise der Westwall, touristisch aufzubereiten.

Die diesjährige Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger fand Mitte Juni, von den Kollegen des Amtes für Denkmalpflege im Rheinland konzipiert und organisiert, in Oberhausen statt, das Motto lautete *Schall und Rauch. Industriedenkmäler bewahren*. In Verbindung mit dem 84. Tag für Denkmalpflege wurden in vier Sektionen die Themen *Freiflächen- und Landschaftsplanung bei historischen Industrieanlagen*, *Aktuelle Fragen der Inventarisierung von Bauten der Industrie und Technik*, *Private Investitionen in Industrie- und Technikdenkmäler* und *Konzepte zur Erhaltung von Industrie- und Technikdenkmälern* behandelt.



Saarbrücken, Grabkapelle Röchling, Foto: 2016

Die Eröffnungsveranstaltung des diesjährigen Tags des offenen Denkmals (s. Seite 165) unter dem Motto *Gemeinsam Denkmale erhalten* fand Anfang September in der Grabkapelle der Familie Röchling in Saarbrücken statt.

Vor Beginn der institutionalisierten Denkmalpflege im 19. Jahrhundert waren es meist der Eigentümer und die bauausführenden Handwerker, die Erhaltungsmaßnahmen an bedeutenden Bauwerken initiierten, finanzierten und realisierten. Inwieweit in diesem Zusammenhang beispielsweise die Erhaltungsmaßnahmen am Pantheon in Rom als Akt bewusst praktizierter Denkmalpflege zu werten sind, ist schwer zu bestimmen.

Relativ eindeutig lässt sich jedoch als Beginn einer von Staats wegen betriebenen Denkmalpflege in unserem Kulturraum das *Memorandum zur Denkmalpflege* Schinkels aus dem Jahre 1815 konstatieren. Für Karl Friedrich Schinkel waren Kulturdenkmäler ein öffentliches Gut; folglich lag für ihn deren Erhaltung auch im öffentlichen Interesse. Denkmalpflege nicht aus einem Individualinteresse heraus betrieben, sondern als eine Aufgabe/Verpflichtung des Staates.

Nachdem napoleonische Truppen weite Landstriche Preußens verwüstet hatten, wurde der Architekt Schinkel vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. beauftragt, ein Konzept zur Erhaltung der national bedeutenden *Denkmäler und Alterthümer* Preußens zu erarbeiten. Im Memorandum formulierte er die Thesen, die später die Kriterien für die Inventarisierung und die Organisationsstruktur der staatlichen Denkmalpflege werden sollten. Hinsichtlich der Organisationsstruktur schrieb er: *Es scheint aus diesen Gründen nothwendig, daß eigene Behörden geschaffen werden, denen das Wohl dieser Gegenstände anvertraut wird, und es werden sich in den Gemeinden ohne Zweifel tüchtige Männer genug erbieten, die eine solche Ehrenstelle bei diesen Behörden mit Freuden und mit demselben guten Geiste übernehmen, wie andere die Verwaltung des Gemeinguts in den städtischen Verfassungen. ...*

Die Schutzdeputationen würden vielleicht zusammengesetzt sein können aus einem Geistlichen oder einem Schulmann von Kenntnissen, einem Bürger, der vielleicht Kirchenvorsteher zugleich ist, einer Magistratsperson. Ist ein Baumeister oder sonst ein Künstler am Orte, so werden diese besonders geeignet sein, in die Schutzdeputation zu treten. Die Schutzdeputationen würden unter den Regierungen stehen, und in jeder Regierung wären die Angelegenheiten derselben ganz besonders wieder etwa zweien Räten als Ressort zugetheilt, und in den meisten Fällen wären der Geistliche- und der Baurath die qualificirtesten hierzu. ...

Um nun zunächst erst zur Kenntniß des vorhandenen zu kommen, würde, nachdem die Organisation der nöthigen Schutzdeputationen vollendet ist, deren erstes Geschäft sein: Verzeichnisse alles dessen anzufertigen, was sich in ihrem Bezirk vorfindet, und diese Verzeichnisse mit einem Gutachten über den Zustand der Gegenstände und über die Art, wie man sie erhalten könne, zu begleiten.

Dieser auf die Fachebene bezogene interdisziplinäre Ansatz erhielt dann spätestens im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 einen gesamtgesellschaftlichen Aspekt. Im *Beschluss über die Konzeption für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975* des Deutschen Nationalkomitees hieß es: *Dieses Jahr sollte Anlaß dazu sein, das Verständnis der Öffentlichkeit zu wecken und Grundlagen für eine neue Politik zu schaffen, die den Erhaltungsgedanken stärker als bisher zum An-*

liegen aller Beteiligten macht. Es gilt, jeden einzelnen Bürger ebenso zu aktivieren wie die öffentliche Hand, die Wirtschaft und die Wissenschaft, und sie dazu anzuspornen, mehr als bisher auf dem Gebiet der Erhaltung historischer Bauten, Ensembles und Kulturlandschaften zu leisten. Denkmalschutz wird dabei in umfassendem Sinne verstanden – als Mittel zur Erhaltung und Erhöhung der Qualität unserer gebauten Umwelt.

In der Tradition dieses gesamtgesellschaftlichen Engagements ist dann auch das Thema und damit verbunden der Aufruf des Tags des offenen Denkmals 2016 zu sehen. Neben dem Denkmaleigentümer sind es Architekten, Handwerker und Denkmalbehörden, aber auch engagierte Bürgerinnen und Bürger, die Denkmalpflege ermöglichen und prägen. Vor allem die ehrenamtlichen Denkmalpfleger, die sich thematisch in die Arbeit der Denkmalbehörden einbringen, und Spender – beispielweise in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz –, die sich in finanzieller Hinsicht einbringen, dokumentieren mit ihrem Engagement den gesamtgesellschaftlichen Aspekt bei der Erhaltung unseres baulichen Erbes.

Im Rahmen der Kooperation mit der TU Kaiserslautern wurde in diesem Jahr im Fach Denkmalpflege in der vorlesungsfreien Zeit Anfang Oktober eine Bauaufnahme des ehemaligen Bauernhauses Im Stauch 18 in Neunkirchen-Wiebelskirchen angefertigt (s. Seite 105). Dieses Gebäude und das Objekt der Vorjahresbauaufnahme waren auch Thema des Seminars im Wintersemester, das die weiterführende historische Bauforschung zum Inhalt hatte.

Prof. Dr. J. Baulig
Leiter des Landesdenkmalamtes

Bodendenkmalpflege

Überblick

Seit 1961 wurden die saarländischen Bodendenkmäler von zwei in Vollzeit am Landeskonservatoramt beschäftigten Archäologen betreut. Das war keine üppige Personalausstattung, sondern wurde als unbedingt notwendige Minimalausstattung angesehen und auch von politischer Seite akzeptiert; oft waren zusätzlich sogar weitere Archäologen am Landesdenkmalamt tätig, z.B. im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Neuerdings – und das droht zum Dauerzustand zu werden – gibt es lediglich noch 1,5 Archäologenstellen. Dabei hat sich die Zahl der zu betreuenden Denkmäler enorm vergrößert, und zwar nicht nur durch Neuentdeckungen. Während sich früher die Zuständigkeit archäologischer Landesämter allgemein auf die Zeit bis zum Früh-, allenfalls zum Hochmittelalter beschränkte, ist der Zeitraum aus gutem Grund immer weiter ausgedehnt worden, im Saarland reicht er seit 2005 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Das hatte die Konsequenz, dass sich die Zahl der zu betreuenden Denkmäler vervielfachte. Gleichzeitig sind zu den alten Aufgaben viele neue hinzugekommen. In immer größerem Umfang wurden – das ist selbstverständlich zu begrüßen – die Bodendenkmalpfleger in Bau- und Bauleitplanung einbezogen. Zunehmend verbrachten sie ihre Arbeitszeit mit der Anfertigung von Stellungnahmen, derzeit gipfelnd in den aufwendigen Genehmigungsverfahren für Windkraftanlagen, deren Bau mit sehr umfangreichen, sich oft über viele Kilometer erstreckenden Erdeingriffen verbunden ist (Fundamente, Kranstellplätze, Materiallagerplätze, Kabelverlegung, Wegebau). Mit Auflösung der bei den Landkreisen angesiedelten Unteren Denkmalschutzbehörden 2005 wurden deren Aufgaben vollständig auf das Landesdenkmalamt übertragen. Das gilt für Beratung / Beobachtung vor Ort, aber auch für die Abwicklung von Bußgeldverfahren. Dafür gab es zunächst immerhin eine Verstärkung der Bodendenkmalpflege um den Mittelalterarchäologen Emanuel Roth. Als er 2009 in den Ruhestand eintrat, entfiel diese Stelle ersatzlos, die neuen Aufgaben aber blieben.

Mit dem Jahresende 2015 ging der langjährige Leiter der saarländischen Bodendenkmalpflege Dr. Walter Reinhard in den Ruhestand (s. Jahresbericht 2015, 174-176). Seine Stelle blieb fast acht Monate unbesetzt, sodass der Verf. als einziger Archäologe die Bodendenkmalpflege im Saarland betreute. Zwangsläufig musste sich die Arbeit in dieser Übergangszeit auf wesentliche Pflichtaufgaben konzentrieren.

Mitte August 2016 trat dann die Provinzialrömische Archäologin und Prähistorikerin Dr. Constanze Höpken die allerdings auf die halbe Stundenzahl gekürzte zweite Archäologenstelle an. Derzeit steht keine Aufstockung dieser halben Stelle in Aussicht. Dem entsprechend wurde die Zuständigkeit neu geregelt: Der Verf., bereits seit 2005 Vertreter des Saarlandes im Verband der Landesarchäologen, wurde mit der Leitung des Sachgebietes Bodendenkmalpflege betraut. Als Gebietsreferent ist er für die Kreise Merzig-Wadern, Neunkirchen, Saarlouis und St. Wendel zuständig. C. Höpken wird künftig schwerpunktmäßig den Saarpfalz-Kreis und den Regionalverband Saarbrücken betreuen.

Waren zwei Archäologenstellen, gemessen an der Zahl der Denkmäler und den ständig zunehmenden Aufgaben, eine sehr knappe Besetzung, so ist der jetzige Personalstand allenfalls als Provisorium für eine kurze Übergangszeit erträglich. Er wird zwangsläufig mittelfristig trotz des Idealismus' der Akteure zu Lasten unseres kulturellen Erbes gehen, wirkt sich schon jetzt so aus, dass eine immer stärkere Beschränkung auf das unbedingt Notwendige erfolgen muss. Beispielsweise drohen der Beratung von Denkmaleigümern, der Unterstützung der Museen, der Anwerbung, Betreuung und Schulung ehrenamtlicher Helfer, der Öffentlichkeitsarbeit sowie der Publikations- und Forschungstätigkeit zunehmend Einschränkungen. Das ist derzeit in der Außenwirkung erst ansatzweise spürbar, wird sich aber künftig immer deutlicher bemerkbar machen, wenn wir uns weiterhin mit 1,5 hauptamtlichen Bodendenkmalpflegern bescheiden. Dann werden die Reserven aufgezehrt sein und der wachsende Berg des nicht ganz so Eiligen/Wichtigen und deshalb Aufgeschobenen wird, so ist zu fürchten, die verbleibenden Kräfte allmählich erdrücken.

Die Personalreduzierung im wissenschaftlichen Bereich wurde – das sei der Vollständigkeit halber bemerkt – keineswegs durch Personalaufstockungen oder Erhöhung der Sachmittel kompensiert. Vielmehr wurde auch dort so abgebaut, dass die saarländische Bodendenkmalpflege, gemessen an überregionalen Maßstäben, kaum noch lebensfähig ist. Die Grafikabteilung, zuständig für Zeichen- und Layoutarbeiten, wurde vollständig aufgegeben, nachdem sie 2004 bereits von zwei auf eine Planstelle reduziert worden war. Das Personal der Restaurierungswerkstatt (zuständig für die Restaurierung aller archäolo-

gischen Funde des Saarlandes) besteht lediglich aus einer Diplom-Restauratorin und einem angelernten Werkstatthelfer, der 2005 noch aus vier Männern bestehende Grabungstrupp (drei Grabungsarbeiter und ein angelernter Grabungstechniker) ist ersatzlos aufgegeben worden, die Altertümersammlung (Fundmagazin) wird, seit vielen Jahren unverändert, allein vom Vermessungstechniker des Landesdenkmalamtes betreut, dessen Nebenbeschäftigung längst zur Hauptbeschäftigung geworden ist. Darüber hinaus gehört zur Bodendenkmalpflege noch ein Verwaltungsangestellter in Vollzeit, der insbesondere Stellungnahmen erarbeitet. Er wird demnächst altersbedingt ausscheiden, über eine Neubesetzung der Stelle ist noch nicht entschieden.

Bodendenkmalpflege ist kein Luxus. Die Bundesländer sind durch nationales und internationales Recht verpflichtet, Gesetze zum Schutz der Bodendenkmäler zu erlassen und dafür zu sorgen, dass diese auch umgesetzt werden!

2016 wurden etliche Sondagen und kleine Ausgrabungen durchgeführt, die meist im Zuge von Baumaßnahmen oder Bauplanungen erforderlich waren, so in Böckweiler, St. Ingbert, Kirkel-Neuhäusel, Nennig, Weiten, Schwarzerden, Eimersdorf und Erfweiler-Ehlingen. Erdarbeiten für den Bau einer Ausstellungshalle in Riegelsberg über einem oberirdisch nicht mehr erhaltenen Trakt des Renaissance-Schlusses Philipsborn wurden intensiv bodendenkmalpflegerisch betreut, ebenso die Bauarbeiten für Windkraftanlagen in Schmelz und Büschdorf sowie die großflächigen Ausschachtungen für den Bau eines Wohnhauses in Merzig dicht neben dem altbekannten römischen Gräberfeld.

Umfangreichere systematische Grabungen wurden im Rahmen der langjährigen Großprojekte durchgeführt, aber auch als akademische Lehrgrabungen der Universitäten Mainz, Saarbrücken und Münster (Oberlöstern, Blickweiler, Saarbrücken-Saufang, Bierfeld). Sie werden alle in diesem Jahresbericht in eigenen Beiträgen vorgestellt, ebenso die erfolgreiche Fortsetzung der bereits 2010 begonnenen Grabungen des Landesdenkmalamtes auf dem Königsberg bei Siersburg. Neben diesen Forschungsgrabungen sind größere Rettungsgrabungen in Nalbach (Abb. 1) und Wallerfangen zu nennen, zu denen unten gleichfalls Vorberichte zu finden sind.



1 Baugrube neben der katholischen Pfarrkirche von Nalbach, links die Ausgrabung. Der Bau stammt aus dem 18. und 19. Jh., hat aber mittelalterliche Vorgänger. So dicht neben alten Kirchen ist in der Regel mit Grabfunden zu rechnen. Die Friedhöfe wurden häufig in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. von den Kirchen weg an die Ortsränder verlegt und sind heute oberirdisch nicht mehr erkennbar, Foto: 2016

Die katalogmäßige Erfassung der Münzen aus der römischen Villa Borg durch Dr. Ulrich Werz konnte im Berichtsjahr abgeschlossen werden.

Auch in diesem Jahr wurde die Kooperation mit der Ludwig-Maximilians-Universität München fortgesetzt. Eine Exkursion unter Leitung von Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Teegen und PD Dr. Martin Luik galt u.a. dem Königsberg bei Siersburg, dem antiken Kupferbergwerk in St. Barbara und dem gallorömischen Heiligtum in Ihn. Aus diesem Besuch resultierte eine mittlerweile schon fertiggestellte Masterarbeit zu Kleinfunden aus Ihn.

Zwei Ausstellungen der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz im Museum für Vor- und Frühgeschichte wurden durch das Landesdenkmalamt unterstützt: *Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert* sowie *Altes und neues Glas*. Insbesondere



2 Ihn, Luftaufnahme des gallorömischen Tempelbezirks mit benachbarter Villa,
Foto: Josef Klein, 2017

war die Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes im Einsatz, zudem wurden Katalogbeiträge und ein Vortrag im Begleitprogramm beigesteuert.

Wie in jedem Jahr, ist auch dieses Mal für die Erstattung von Fundmeldungen und ehrenamtliche Unterstützung zu danken. Dank gebührt Bernd Berretz, Siersburg; Johannes Bodwing, Wallerfangen; Hans Cappel, Blieskastel; Dr. Hans-Peter Haag, Kleinblittersdorf; Josef Klein, Saarbrücken; Arnd Maes, Siersburg; Werner Müller, Nalbach; Alfred Schmitt, Felsberg; Christine Schönberger, Wallerfangen; Fam. Schorr, Eppelborn; Harald Straub, Luxemburg; Thomas Thelen, St. Barbara; Ingo Weirich, Bosen; Stefan Zender, Differten. Herrn Josef Klein, der u.a. als Flieger die Arbeit des Landesdenkmalamtes aus der Luft unterstützt, verdanken wir das hier abgebildete Luftfoto des römischen Tempelbezirks und der benachbarten Villa von Ihn (Abb. 2). Ganz besonderer Dank gilt Herrn Werner Müller für seine intensive, sehr verdienstvolle Mitarbeit bei der Notgrabung in Nalbach, der Hitze und dem Staub zum Trotz.



3 Landsweiler-Reden, Landesdenkmalamt, Altertümersammlung, Dr. med. Hans-Peter Haag bei der Inventarisierung von Steingeräten, Foto: 2017

Fast schon als Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes kann unser langjähriger ehrenamtlicher Helfer Dr. med. Hans-Peter Haag gelten (Abb. 3), der unermüdlich, diszipliniert, ausdauernd und mit großer Fachkenntnis Steingeräte aus ehemaligen Privatsammlungen sichtet, inventarisiert und regelmäßig in Beiträgen zum Jahresbericht seine Arbeit vorstellt (hier S. 23-25). Vielen herzlichen Dank für diese effektive und tatkräftige Unterstützung! (Ad)

Bodendenkmalpflege

Datenbank und Inventarisat ion

Bodendenkmäler der Gemeinde Überherrn, Landkreis Saarlouis

Die Bodendenkmäler der Gemeinde Überherrn mit den Gemarkungen Altforweiler, Berus, Bisten, Felsberg und Überherrn sind in der Denkmaldatenbank neu erfasst und werden mit Stand Januar 2017 in diesem Jahresbericht als Denkmalliste und Kartenbild veröffentlicht. Die Nummerierung dient lediglich als Referenz zu den Punkten in der Karte.

Gemarkung Altforweiler

1. Geisberger Forst / Eckenwald
Grabhügelfeld
Vorgeschichte (700000 - 25)
2. Auf Gräben
Funde, die auf Siedlung schließen lassen
Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
3. Primengarten (Im Primmengarten)
Villa / Hof (Wohnhaus und Nebengebäude)
Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
4. Langlängt
Bestattungsplatz, allg.
Frühe römische Kaiserzeit (25 v. - 100); Hallstattzeit (800 - 480); Latènezeit (480 - 25)
5. Primengarten (Im Primmengarten)
Flachgräberfeld
Merowingerzeit (450 - 750)
6. Landstraße L I O 167 / Büdenbach
Straße / Weg
Neuzeit (1500 - heute)
7. Felsberger Straße (Salzweg)
Straße / Weg
Zeitstellung unbekannt; Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
8. Geisberger Forst / Eckenwald
Abraum, Halde, Schlacken
Zeitstellung unbekannt

9. Geisberger Forst Abt 161
Abraum, Halde, Schlacken
Zeitstellung unbekannt
10. Langlängt / Erzkaul
Straße / Weg
Zeitstellung unbekannt; Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)

Gemarkung Berus

11. Chirath (Am Kretenborn, Grethenborn)
Sonstiger Einzelfund
Vorgeschichte (700000 - 25)
12. Chirath (Am Kretenborn, Grethenborn)
Steingerät
Neolithikum (5500 - 4400)
13. Sterres, Wingertsheck
Steingerät
Jungneolithikum
14. Mittelst Canton
Grabhügelfeld
Eisenzeit (800 - 25)
15. Theispeter
Sonstiger Einzelfund
Hallstattzeit (800 - 480)
16. Burgstraße 66
Einzelfund
Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
17. Chirath (Am Kretenborn, Grethenborn)
Villa / Hof (Wohnhaus und Nebengebäude)
Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
18. Theispeter
Funde, die auf Siedlung schließen lassen
Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
19. Burgspitze
Stadtbesetzung
Mittelalter (450 - 1500); Neuzeit (1500 - heute)

20. Burgspitze 7 - 9
Haus
Mittelalter (450 - 1500); Neuzeit (1500 - heute)
21. Chirath (Am Kretenborn, Grethenborn)
Funde, die auf Siedlung schließen lassen
Mittelalter (450 - 1500)
22. Chirath (Am Kretenborn, Grethenborn)
Funde, die auf Siedlung schließen lassen
Mittelalter (450 - 1500)
23. Die Port
Stadtbefestigung
Mittelalter (450 - 1500); Neuzeit (1500 - heute)
24. Eschweiler (St. Oranna)
Wüstung
Mittelalter (450 - 1500)
25. Oberbisten
Wüstung
Mittelalter (450 - 1500)
26. Bruch
Kalkofen
Neuzeit (1500 - heute)
27. Unter der Burgspitz
Skulpturstein
Neuzeit (1500 - heute)
28. Am Totenweg / Otterberg
Wasserleitung
Zeitstellung unbekannt
29. Pärdsweg (Aufm Hasenhübel, Schnelchesloch)
Straße / Weg
Zeitstellung unbekannt; Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
30. Salzweg (Beruser Wiesen)
Straße / Weg
Zeitstellung unbekannt; Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
31. Sauberg, Dachweiler
Straße / Weg
Zeitstellung unbekannt

Gemarkung Bisten

- 32. Langgewann
Brandbestattung
Eisenzeit (800 - 25)
- 33. Unterst Gass, In der Gill
Straße / Weg
Römische Kaiserzeit (25 v. - 450); Zeitstellung unbekannt
- 34. Hattegefeld
Wüstung
Mittelalter (450 - 1500)
- 35. Todenmann
Flachgräberfeld
Merowingerzeit (450 - 750)

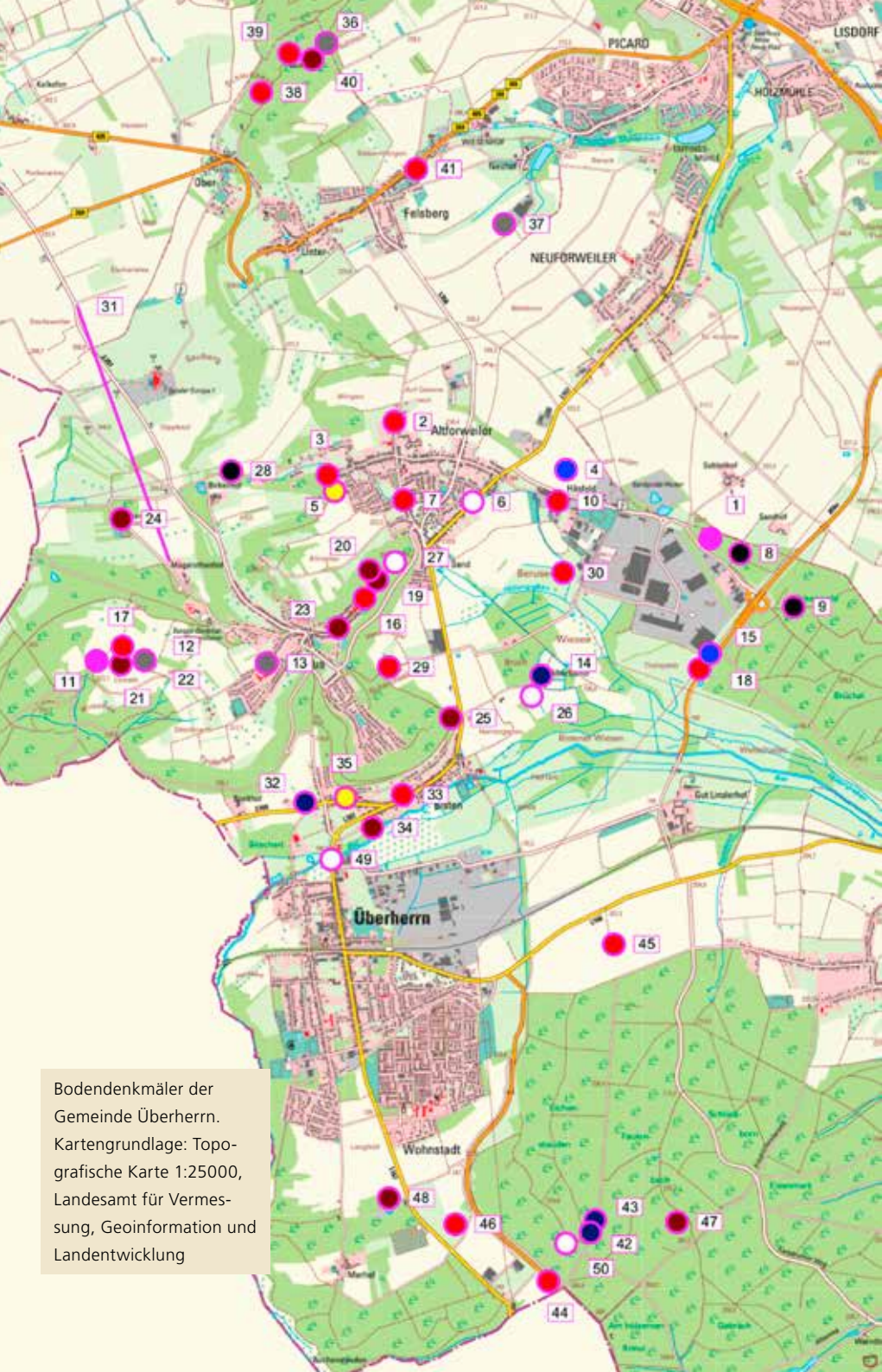
Gemarkung Felsberg

- 36. Schlossberg
Steingerät
Paläolithikum (700000 - 10000)
- 37. Auf die Hofer Kleinwies
Steingerät
Neolithikum (5500 - 4400)
- 38. Schlossberg / Teufelsburg
Münze
Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
- 39. Schlossberg / Teufelsburg
Funde, die auf Siedlung schließen lassen
Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
- 40. Teufelsburg / Schlossberg
Höhenburg
Mittelalter (450 - 1500); Neuzeit (1500 - heute)
- 41. Sieben Morgen / Hauptstraße
Straße / Weg
Zeitstellung unbekannt; Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)

Gemarkung Überherrn

42. Eichenstauden
Grabhügelfeld
Eisenzeit (800 - 25)
43. Eichenstauden
Hügelgrab, Tumulus
Eisenzeit (800 - 25)
44. Eichenstauden
Bestattungsplatz, allg.
Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
45. Faulenbach
Funde, die auf Siedlung schließen lassen
Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
46. Gillenstücker
Bestattungsplatz, allg.
Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
47. Linsel
Wüstung
Mittelalter (450 - 1500); Neuzeit (1500 - heute)
48. Stentingen
Wüstung
Mittelalter (450 - 1500); Zeitstellung unbekannt
49. Breitwies (Bistbrücke)
Quellfassung; Wasserleitung
Neuzeit (1500 - heute)
50. Eichenstauden
Schacht; Stollen
Neuzeit (1500 - heute)

(Schö)



Bodendenkmäler der Gemeinde Überherrn.
Kartengrundlage: Topografische Karte 1:25000, Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung

Bodendenkmalpflege

Inventarisierung steinzeitlicher Artefakte

Im Berichtszeitraum 2016 stand die Sichtung, Bestimmung und fotografische Dokumentation von Steinzeitfunden aus der umfangreichen Sammlung Seyler, die Ende der 1980er Jahre in die Staatliche Altertümersammlung gelangte, im Mittelpunkt. Robert Seyler (1922-1987) aus Dudweiler war ein Sammler, der über sein heimisches Umfeld hinaus archäologische Fundstücke unterschiedlicher Zeitepochen aus Deutschland, Dänemark und Frankreich zusammentrug.

Zunächst wurden die aus dieser Sammlung vorliegenden Funde aus Stein, die noch keiner Sichtung unterzogen worden waren, im Hinblick auf ihren Artefaktstatus untersucht. Diejenigen Steine, bei denen keine menschlichen Einwirkungen festgestellt werden konnten, wurden ausgesondert. In einem zweiten Schritt wurden die verbliebenen Artefakte nach den Abbauprodukten bzw. den Grundformen (z.B. Kerne, Abschlüge, Modifikationen/Geräte) für eine spätere wissenschaftliche Bearbeitung grob vorsortiert.

Danach erfolgte die dem gegenwärtigen Stand entsprechende Inventarisierung. Außerdem wurden die bereits vor Jahren inventarisierten steinzeitlichen Funde aus der gleichen Sammlung ebenfalls nach den aktuellen Regeln dokumentiert. Schließlich wurden diejenigen Objekte fotografiert, die aufgrund ihrer Bearbeitungsspuren oder ihres beispielhaften Aussehens besonders aussagekräftig für Ausstellungen oder die archäologische Forschung erscheinen.

Auf Grundlage der vorliegenden Funde konnte in den Berichten der letzten Jahre die Vielfalt von Artefakten aus der Steinzeit durch bemerkenswerte Beispiele aufgezeigt werden. Eine Lücke gilt es dabei noch zu schließen: Dank der Sammelleidenschaft von Robert Seyler können im Folgenden charakteristische Ausformungen eines Gerätetyps vorgestellt werden, der wie kein zweiter in unserer Wahrnehmung mit der Altsteinzeit assoziiert ist – der Faustkeil (Biface). Die folgenden Abbildungen von acht Bifaces aus Frankreich machen die Vielfalt der Formgebung dieser Geräte noch einmal deutlich. Als regionales Beispiel wird der 1940 vom Wehrmachtgeologen Dr. Dantz gefundene imposante Faustkeil von Ludweiler, Stadt Völklingen, den Bifaces aus der Sammlung Seyler vorangestellt.



Ludweiler, Foto: Stiftung Saarländischer Kulturbesitz



Neben diesen eindrucksvollen Zeugnissen menschlicher Kulturleistung konnten im Berichtszeitraum außerdem zahlreiche bisher unbeachtet gebliebene Steinwerkzeuge, z.B. Vorstufen zu Bohrern (Becks), Kratzer, Mikrolithen sowie Stichel identifiziert und somit aus der Anonymität des unerkannt abgelegten Fundmaterials geholt werden. Angesichts unserer Erwartungen an die noch unbearbeitet gebliebenen Steinfunde und nicht zuletzt wegen Objekten wie den vorgestellten beeindruckenden Faustkeilen freuen wir uns, die Bestimmung, Inventarisierung sowie fotografische Dokumentation weiterer Steinzeitobjekte in der Staatlichen Altertümersammlung im kommenden Jahr fortzuführen. (Haa)

Bodendenkmalpflege

Praktische Bodendenkmalpflege

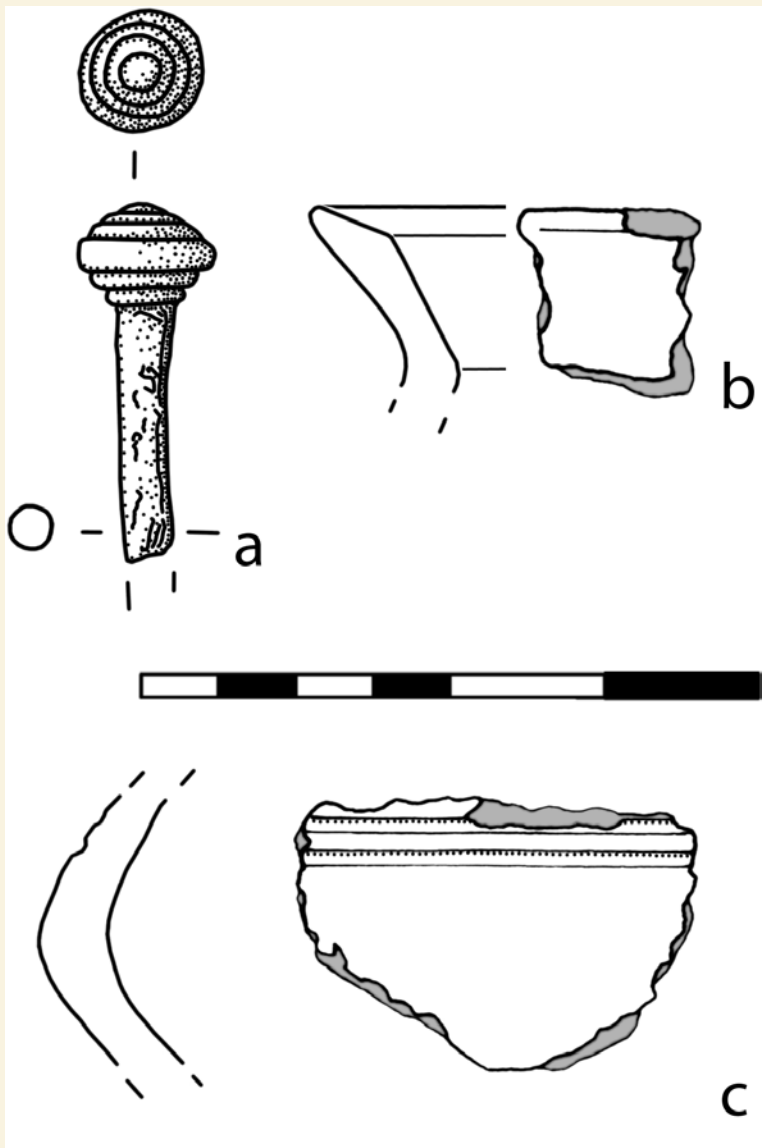
Die spätbronzezeitliche Höhenbefestigung auf dem Königsberg bei Itzbach, Grabung 2016

Die fünfte Grabungskampagne auf dem Königsberg – die erste wurde 2010 durchgeführt – fand im Oktober und November 2016 unter örtlicher Leitung von Martin Frey statt. Nachdem sich die Untersuchungen der ersten vier Kampagnen auf die oberirdisch gut sichtbare Wallanlage am Bergsporn (Wall I) konzentriert hatten, galt diese Grabung schwerpunktmäßig dem etwa 360 m weiter westlich gelegenen Abschnittswall II, der eine knapp 7 ha große Fläche des Höhenrückens abriegelt (incl. der zu Wall I gehörigen Fläche). Diese Anlage zeichnet sich im Gelände eher als Stufe denn als Wall ab. Ein Tor lag sehr wahrscheinlich an der nördlichen Hangkante, denn dort verläuft der Wall bogenförmig nach Osten.

Sehr aufschlussreich waren die Ergebnisse eines Grabungsschnittes, der in einem mittleren Bereich, etwa 50 m nördlich der Wegekreuzung, angelegt worden war (Abb. 1). Wider Erwarten war dort kein vorgelagerter Graben vorhanden. Die Geländestufe wird gebildet aus



1 Itzbach, Königsberg, Schnitt durch Wall II von Südosten. Hinter einem kleinen Wall aus Lehm liegt rötlich verbrannte lehmige Erde, an deren Unterkante sich verkohltes Holz konzentriert. Dies sind die auseinander geflossenen und planierten Reste einer verbrannten Holz-Erde-Mauer, Foto: 2016



2 Itzbach, Königsberg, Kleinfunde der späten Bronzezeit vom Bergsporn; a= Kopf einer bronzenen Gewandnadel; b= Randscherbe eines Tongefäßes; c= Scherbe vom Schulterknick eines Tongefäßes. M 1:2, Zeichnung: LDA/C. Kessler, 2017

den Resten einer verbrannten Holz-Erde-Mauer, möglicherweise mit einer völlig verstürzten steinverkleideten Front. Die Füllung der Kastenkonstruktion hatte sich als rot angeglühter, nach der Zerstörung der Mauerschalen auseinander geflossener Lehm erhalten. Dass unter der Mauerfront ein kleiner, nur etwa 2,50 m breiter und 0,70 m hoher Erdwall lag, könnte auf eine ältere Bauphase hinweisen. Ein zweiter Schnitt durch Wall II weiter südlich hat noch keine aussagekräftigen Ergebnisse erbracht.

Im Bereich des durch Wall I abgeriegelten vorderen Bergsporns wurde eine Grabungsfläche an der Böschung angelegt, die das Plateau im SO begrenzt. Dort kamen Steinsetzungen bzw. verstürzte Steine zum Vorschein, deren Deutung noch nicht klar geworden ist. Wichtig sind allerdings einige Kleinfunde aus diesem Areal, die sich datieren lassen. Es handelt sich u.a. um eine Bronzenadel mit kleinem, doppelkonischem, horizontal gerilltem Kopf (Abb. 2,a). Sie ist der mittleren Urnenfelderzeit zuzuweisen (gegen 1000 v. Chr.). Derselbe Grabungsschnitt erbrachte zudem urnenfelderzeitliche Keramikscherben (Abb. 2,b-c), aber auch eine eisenzeitliche mit Besenstrichverzierung. Es dürfte sich um Gegenstände handeln, die einst auf dem Plateau in Gebrauch waren und später hangabwärts verlagert wurden. Damit kann eine Nutzung des Bergsporns in der Urnenfelderzeit als sicher gelten. Darüber hinaus hat die Grabung an Wall II einen unstratifizierten Bronzefund, wahrscheinlich aus der Urnenfelderzeit, erbracht. Besonders aussagekräftig ist stratifiziertes Material, das dem Zerstörungshorizont des Walles II zugeordnet werden kann. Es handelt sich um Keramik der späten Bronze- bis frühen Eisenzeit.

Wall I ist nach der Bauweise, der Konstruktion des Tores und den Kleinfunden im Innern bzw. am Hang unterhalb des von Wall I abgeriegelten Plateaus nun mit hoher Wahrscheinlichkeit der Urnenfelderzeit zuzurechnen. Wall II wurde in der Urnenfelder- oder frühen Eisenzeit zerstört. Absolutchronologisch ergibt sich daraus eine Spanne von bis zu einem halben Jahrtausend. In dieser langen Zeit könnten beide Abschnittsbefestigungen jeweils einzeln nacheinander bestanden haben. Dabei ist wegen des guten Erhaltungszustandes von Wall I auszuschließen, dass die großflächige Höhensiedlung die jüngere der beiden Anlagen sein könnte. Wäre er nach seiner Auffassung in eine

jüngere Siedlung integriert worden, hätte man ihn als Steinbruch genutzt und eingeebnet.

Es ist durchaus auch möglich, dass beide Befestigungen zumindest zeitweise gleichzeitig in Funktion waren. Diese Annahme hätte weitreichende Folgen für unser Verständnis des urnenfelderzeitlichen Siedlungswesens und der Gesellschaftsordnung. So könnte man an eine schwer befestigte kleine Burg mit umliegender leicht befestigter Außensiedlung denken. Da aber das zeitliche Verhältnis der beiden Abschnittswälle nur vage festgelegt werden kann, laufen derartige Gedankenspiele noch ins Leere. Weitere Grabungen sollen durchgeführt werden, um die Feinchronologie und die Struktur der Siedlung sicherer beurteilen zu können. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Quintastic – 50 Jahre Stiftung
Römermuseum Schwarzenacker



1 Schwarzenacker, Reihenhäuser östlich des Augenarzthauses 1967/68,
Foto: Römermuseum Homburg-Schwarzenacker

1967 – Internationales Jahr des Tourismus – Die Welt blickt voll Sorge auf den Sechstagekrieg im Nahen Osten – Die Welt betrauert Che Guevara und Benno Ohnesorg – Die Welt bejubelt das Dschungelbuch im Kino und das Farbfernsehen. In dieses ereignisreiche Jahr fällt auch die Stiftung Römerhaus in Homburg-Schwarzenacker.

Hinlänglich bekannt waren die Hinterlassenschaften der Römer in Schwarzenacker und Umgebung, durch schriftliche Aufzeichnungen historischer Persönlichkeiten, ebenso durch antike Artefakte und architektonische Strukturen. Beeindruckend waren die Funde und Befunde, die in zahlreichen Baugruben der Nachkriegsjahre zu Tage traten – so beeindruckend, dass 1965/66 und 1967 bis 1970 flächige Forschungsgrabungen mithilfe finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt werden konnten (Abb. 1). Ergraben wurden Teile einer Straße, die vom sogenannten Augenarzt- haus und der gegenüberliegenden Mansio flankiert wurde, sowie das Säulenkellerhaus und Teile der südlich anschließenden Gebäude.

Mit dem Ankauf des Edelhauses 1974 setzten umfangreiche Instandsetzungsmaßnahmen an dem barocken Gebäude ein (Abb. 2). Die Planung eines Parks im barocken Stil erforderte erneut archäologische Untersuchungen Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre im Edelhof: Sondagen und Grabungsflächen wurden im zukünftigen Barockgarten angelegt, in denen Mauerzüge und die rückwärtigen Bereiche der Streifenhäuser freigelegt wurden. Für den Barockgarten legte man



2 Schwarzenacker, Sanierung des Edelhauses 1974, Foto: Römermuseum Hom-
burg-Schwarzenacker

Beete und Rabatten an und rekonstruierte am Kreuzungspunkt der Blickachsen einen Brunnen. Zur Gestaltung des Platzes zwischen Edelhaus und Barockgarten wurden die Reiterstatuen aus Breitfurt nachgegossen. Im Garten wurde der gallorömische Umgangstempel errichtet und ein überdimensionierter Pentagondodekaeder bei den Boschwerken in Auftrag gegeben. 1986 waren die Arbeiten abgeschlossen, Edelhaus und Barockgarten erstrahlten in neuem Glanz.

Fortan sollte das Edelhaus ein Museum beheimaten: Präsentierte das Erdgeschoss damals vorgeschichtliche Funde, so ließen sich im ersten Obergeschoss die römischen Funde aus den Grabungen bestaunen. 2003 wichen die vorgeschichtlichen Exponate im Erdgeschoss einer Galerie, in der unter dem Titel *Johann Christian von Mannlich und die Pfalz-Zweibrücker Malerei aus dem 18. Jahrhundert* 30 historische Gemälde ausgestellt wurden. Im Dachgeschoss des Edelhauses ist nach zahlreichen Sonderausstellungen seit 2014 eine Ausstellung zu römischen Damen zu sehen.

Auch das Freilichtgelände lud mit dem bereits 1970/71 rekonstruierten Säulenkellerhaus und der rekonstruierten Fassade der Streifenhäuser, dem Portikus sowie mit dem 1986 errichteten Augenarztthaus zu einem Besuch ein. Stück für Stück wuchs das Stadtbild im Freilichtmuseum. Ab 1989 ergänzte eine Säulenreihe entlang der Nord-Süd-Straße das Ensemble. Nur kurze Zeit später – 1992 – hatte auch der Wiederaufbau der Taberna Form angenommen. Anlässlich der 2000-Jahrfeier der Stadt Homburg wurden die Streifenhäuser an der Nord-Süd-Straße ausgebaut, Backöfen wurden in der Schulküche errichtet und ein Mühlenraum rekonstruiert. Vor allen Bauvorhaben standen Ausgrabungen, die jeweils neue Einsichten in die Siedlung brachten.

Immer wieder wurden die Archäologen auch außerhalb des Museums im Zuge von Sanierungsarbeiten oder geplanten Neubauten in Schwarzenacker tätig: 1969 bei Sanierungsarbeiten am Schwedenhof, einer Hofanlage aus dem Jahr 1723, entdeckte römische Mauerzüge brachten neue Erkenntnisse zur Ausdehnung des Vicus. Im Jahr 2000 setzten im Vorfeld eines projektierten Mehrfamilienhauses an der Homburgerstraße Rettungsgrabungen ein, bei denen Mauerwerk und ein Keller dokumentiert werden konnten. Untersuchungen größeren Aus-

maßes bedingte auch die räumliche Erweiterung des Protestantischen Kindergartens 2005-2006. Mit guten Ergebnissen: Zwei Keller, zwei hypokaustierte Räume und ein Küchenbereich bezeugten anschaulich die römische Besiedlung. In den Folgejahren wurden im rückwärtigen Bereich mehrerer Häuser an der Hauptstraße und nach der Ausschreibung eines Neubaugebietes am Schlangenhöhlerweg Sondierungsarbeiten durchgeführt.

Doch auch innerhalb des Museumsgeländes ruhten die Grabungsaktivitäten nicht: Im Barockgarten sollte 2004 ein Kräutergarten angelegt werden, was vorangehende Ausgrabungen nötig machte. Die Untersuchungen führten zur Entdeckung eines in der Siedlung gelegenen Heiligtums und etlicher Opfergruben. Flächengrabungen innerhalb des Freilichtmuseums setzten erneut 2010-2013 ein. Ein multifunktionales Informationszentrum sollte im Bereich des sogenannten Hauses 5 – im südlichen Bereich des heutigen Freilichtmuseums – gebaut werden. Der Umstand, dass die Ausgrabungen der 1960er Jahre nur die oberen Schichten und die Keller fokussierten, nicht aber tiefergelegene Schichten und Befunde, machte Nachgrabungen unumgänglich: Das multifunktionale Informationszentrum wurde nie gebaut. Für den barrierefreien Ausbau des Museums, insbesondere der sanitären Anlagen, begannen im September 2013 Freilegungsarbeiten im östlichen Bereich der *mansio*. Ebenso wie bei Haus 5 erbrachten auch diese im September 2015 abgeschlossenen Erdarbeiten interessante Ergebnisse, verzögerten aber bislang die Errichtung der Sanitärräume.

Und so lässt sich im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen die immer wieder gestellte Frage zitieren: *Quo vadis Schwarzenacker?* (Em)

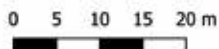
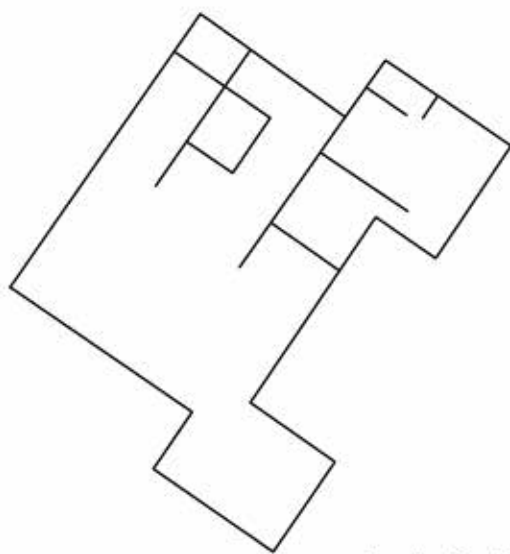
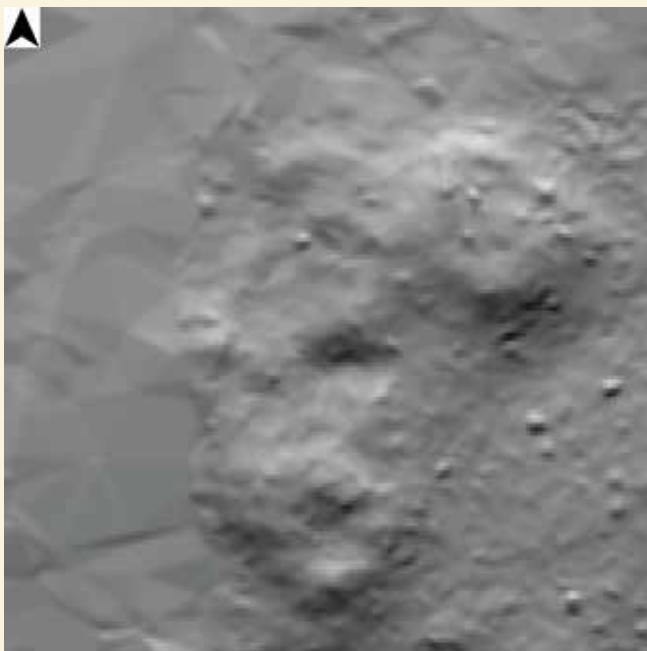
Bodendenkmalpflege

Die *villa rustica* von Oberlöstern – Ergebnisse der Untersuchungen 2011-2016

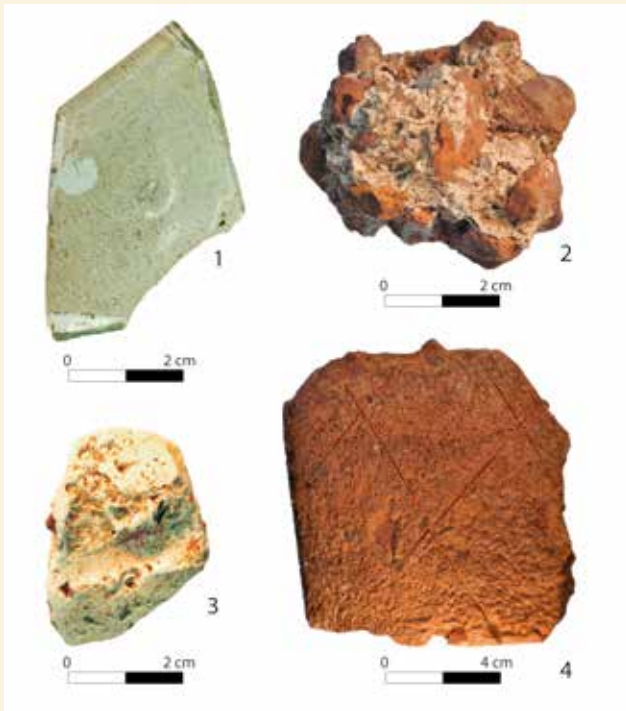
Im Rahmen des Projektes *Mensch und Umwelt – Besiedlungsgeschichte, Kulturlandschaftsgenese und sozialer Wandel. Landschaftsarchäologie im Umfeld des ‚Hunnenrings‘ von Otzenhausen, Lkr. St. Wendel, Saarland*, angesiedelt am Institut für Altertumswissenschaften – Arbeitsbereich Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz unter der Leitung von Sabine Hornung, wird seit 2006 auch das Umfeld des spätlatènezeitlichen Oppidums großräumig untersucht. Neben den 2011 abgeschlossenen Untersuchungen am Ringwall selbst sowie im nahegelegenen Vicus *Auf dem Spätzrech* bei Nonnweiler-Schwarzenbach (Lkr. St. Wendel), liegt seit 2010 ein besonderer Fokus auf dem spätrepublikanischen Militärlager bei Hermeskeil (Lkr. Trier-Saarburg).

2011 wurde das Projekt zusätzlich auf die Region um Oberlöstern (Lkr. Merzig-Wadern) ausgeweitet, wobei zunächst die Geländearbeiten im Bereich einer aus einem Haupt- und mehreren Nebengebäuden bestehenden *villa rustica* in der Flur *Honigsack* im Vordergrund standen. Hierbei kamen verschiedene zerstörungsfreie Methoden zum Einsatz, zudem erfolgte eine kleinflächige Sondage. Basierend auf einer Auswertung des hochaufgelösten digitalen Geländemodells (Laserscan) wurde das Areal vor allem mit Hilfe geomagnetischer Prospektionen untersucht. Ergänzend erbrachte die elektrische Widerstandstomographie (ERT) insbesondere im Bereich des Hauptgebäudes weiterführende Ergebnisse. Die Prospektion des Gutshofes wurde im Frühjahr 2016 abgeschlossen und soll an dieser Stelle zusammenfassend vorgestellt werden. Eine ausführliche Publikation ist in Vorbereitung.

Da sich das Hauptgebäude der *villa rustica* im Laserscan deutlich abzeichnet, konnte es bereits vor Beginn der eigentlichen Geländearbeiten als Portikus-Risalit-Villa angesprochen werden (Abb. 1). Die genauen Maße ließen sich jedoch nicht im Detail erfassen, ebenso wenig wie Innenaufteilung und Ausstattung des Baus. Mit Hilfe der verschiedenen archäologischen und geophysikalischen Prospektionsmethoden konnten jedoch weiterführende Informationen gewonnen werden, ohne durch Ausgrabungen in die archäologische Substanz eingreifen zu müssen. Probleme bereitete die auf dem Hauptgebäude sehr dichte Vegetation, die vor allem aus Haselsträuchern besteht, weshalb mit Hilfe der Geomagnetik lediglich etwa die Hälfte des Baus erfasst werden



1 Laserscan mit Schummerung von Norden (oben) und Idealumzeichnung, basierend auf der Kombination verschiedener Methoden (unten), des Hauptgebäudes der *villa rustica*, Plan: A. Lang, Universität Mainz, 2017

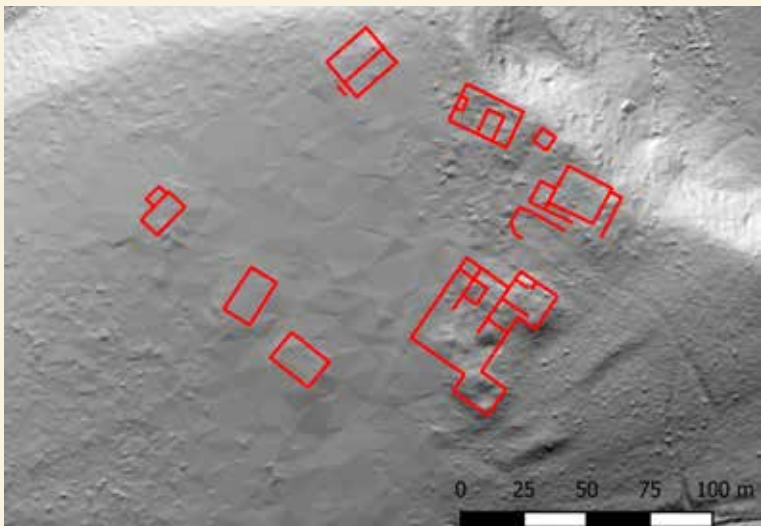


2 Funde aus dem Bereich des Hauptgebäudes der *villa rustica*, 1 Fensterglas, 2 Ziegelestrich, 3 Wandputz mit Resten von rotem Fugenstrich, 4 Tubulusfragment, Fotos: A. Lang, Universität Mainz, 2015

konnte. Auch bei den ERT-Messungen war es kaum möglich, senkrecht zu den Mauern verlaufende Linien zu messen, was die Qualität der Daten deutlich beeinträchtigt. Dennoch konnten die Mauerverläufe stellenweise gut erfasst werden, ebenso wie Teile der Innenbebauung. Basierend auf den Ergebnissen war es zudem möglich, die übrigen Außenmauern näherungsweise zu rekonstruieren. Insgesamt stellt sich das Hauptgebäude nun als Portikus-Risalit-Villa mit einer Frontbreite von fast 55 m und einer Tiefe von bis zu 43 m dar. Aufgrund der elektrischen Widerstandstomographien kann von einer Erhaltung der Fundamente und aufgehenden Mauern auf etwa 1 m Höhe ausgegangen werden, wobei sich jedoch nicht ausschließen lässt, dass sich tiefer in den Boden reichende Strukturen außerhalb des messba-

ren Bereichen befinden. Das Dach des Gebäudes war, wie die Lesefunde nahelegen, mit den in römischer Zeit üblichen Ziegeln gedeckt. Darüber hinaus existieren Belege für Fensterverglasung und weißen Putz mit rotem Fugenstrich (Abb. 2).

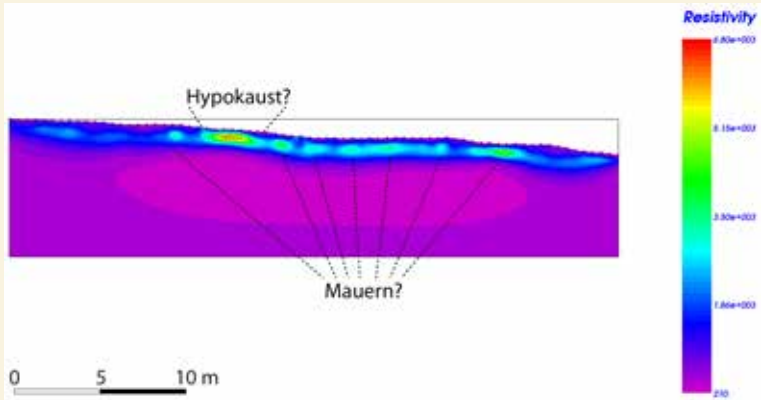
In der nördlichen, rückseitigen Ecke des Gebäudes war zudem eine klar begrenzte geomagnetische Anomalie vorhanden, die auf Basis von Vergleichen mit einiger Wahrscheinlichkeit als Hypokaustanlage angesprochen werden kann. Der Fund von Hohlziegelfragmenten, sog. Tubuli, in diesem Bereich untermauert eine solche Interpretation. Zudem lassen sich weitere Innenmauern, so auch in dem mit Hilfe der Geomagnetik vermessenen Risalit, nachweisen. In der Widerstandstomographie des südlichen Eckrisalits zeigt sich eine zusätzliche Eintiefung im Innenraum, die mit einer im Gelände wie auch im Laserscan sichtbaren Mulde korreliert. Es wäre möglich, dass es sich hierbei um einen verstürzten Kellerraum handelt. Weitere vergleichbare Befunde lassen sich auf Basis der geophysikalischen Prospektion jedoch nicht zweifelsfrei nachweisen. Eine Datierung des Hauptgebäudes mit Hilfe der Lesefunde gestaltet sich schwierig, da nur wenig chronologisch



3 Gesamtplan des Villenareals mit Umzeichnung der Gebäude, Kartenhintergrund Laserscan mit Schummerung von Norden, Plan: A. Lang, Universität Mainz, 2017

gut fixierbares Material gefunden wurde. Die ältesten Scherben stammen aus dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr., während die jüngste Keramik in die Spätantike datiert.

Neben dem Hauptgebäude zeichnen sich im Laserscan weitere Schutthügel ab, die jedoch im Gelände zunächst nicht sicher zu identifizieren waren. Im Rahmen der geomagnetischen Untersuchungen konnten diese als Nebengebäude der *villa rustica* angesprochen werden, so dass sich durch eine großflächige Prospektion des Hofareals insgesamt sieben Nebengebäude nachweisen ließen (Abb. 3). Diese waren an beiden Langseiten des Hofes aufgereiht, variierten jedoch leicht in ihrer Orientierung. Bei den meisten handelt es sich um architektonisch unspezifische Rechteckbauten, das Gebäude östlich des Hauptgebäudes weist jedoch einige Besonderheiten auf. Sein Grundriss ist deutlich komplexer, zudem besitzt es an der nördlichen Außenmauer einen Anbau, der sich in der Geomagnetik als klar umgrenzte Anomalie darstellt. Um den Aufbau des Gebäudes besser zu verstehen, wurde daher ergänzend eine elektrische Widerstandstomographie durchgeführt, die einige weitere im Gebäudeinneren verlaufende Mauern zeigte, ebenso wie einen auffällig hohen Widerstand im Bereich des Anbaus (Abb. 4). Derartige Messwerte deuten häufig auf Hohlräume hin, was in Verbindung mit der in der Geomagnetik fest-



4 Elektrische Widerstandstomographie aus dem Bereich des potentiellen Badegebäudes, Bearbeitung mit ERTlapViewer, Wertebereich in Ωm , Grafik: P. Brengel, Universität Mainz, 2013

gestellten Anomalie auch hier auf eine Hypokaustanlage hinweisen könnte. Insofern ist zu vermuten, dass es sich bei diesem Nebengebäude um ein Bad handelt.

Hinweise auf eine Begrenzung des Hofareals ergaben sich bislang nicht, es ist jedoch aufgrund von Vergleichen durchaus wahrscheinlich, dass diese ehemals vorhanden war und sich lediglich in der Geomagnetik nicht abzeichnet. Geht man von einer entlang der äußeren Kanten der Gebäude verlaufenden Hofbegrenzung aus, ergibt sich eine Größe von etwa 2 ha für das Hofareal. Auch hier wurde nur wenig datierbares Material gefunden, weshalb eine genauere zeitliche Eingrenzung schwierig ist. Im Wesentlichen scheint die Keramik jedoch den Funden aus dem Bereich des Hauptgebäudes zu entsprechen.

Südlich des Hauptgebäudes befinden sich darüber hinaus gut erkennbare Terrassierungen im Gelände. Diese wurden mit Hilfe einer elektrischen Widerstandstomographie und einer Sondagegrabung untersucht. Auf der obersten Terrasse konnte eine Steinstruktur erfasst werden, die in einem schrägen Winkel zum Hauptgebäude der *villa rustica* zu verlaufen scheint. Aufgrund des eingeschränkten Zeitrahmens und der starken Vegetation war es jedoch nicht möglich, deren Verlauf weiter zu verfolgen. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei der Struktur um eine Fundamentstücker aus römischer Zeit handelt, wenngleich bislang nicht geklärt werden kann, wozu diese diente.

Zahlreiche weitere archäologische Fundstellen erlauben es, die *villa rustica* im Rahmen der umliegenden Siedlungslandschaft zu betrachten. Das vermutlich zum Gutshof gehörende Gräberfeld wurde bereits zwischen 1991 und 1995 durch das Staatliche Konservatoramt des Saarlandes in Teilen ausgegraben und konnte 2013 im Rahmen einer Masterarbeit am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Mainz aufgearbeitet werden. Vervollständigt wird das Ensemble durch einen in den Jahren 1995 bis 1997 ebenfalls durch das Staatliche Konservatoramt freigelegten gallo-römischen Umgangstempel, der sich auf dem Höhenrücken zwischen Löster- und Wadrilltal befand. Darüber hinaus erstreckt sich nördlich des Gutshofes ein ausgedehntes Steinbruchareal, welches, wie die Grabmonumente der Nekropole und das Mauerwerk des Hauptgebäudes selbst zeigen, in römischer Zeit zum

Abbau von Bausteinen genutzt wurde. Ob in dieser Epoche weiterhin mit einer für die Eisenzeit gut belegten Mühlsteinproduktion zu rechnen ist, muss derzeit noch offen bleiben. Zudem konnte 2014 im Rahmen einer durch die Universität Mainz durchgeführten geomagnetischen Prospektion südlich des Villenareals eine Siedlung in einheimischer Holzbauweise nachgewiesen werden. Diese lässt sich nach einer ersten Durchsicht der Funde aus den Sondagegrabungen 2015 und 2016 etwa an den Übergang von der Spätlatènezeit zur frühen römischen Kaiserzeit datieren. Entlang des Höhenrückens befinden sich verschiedene Grabhügelfelder der Hunsrück-Eifel-Kultur, zudem deuten Lesefunde auf weitere römische Fundstellen hin. Darüber hinaus konnten im Rahmen der Forschungen des Projektes *Mensch und Umwelt* auch erstmals in der Region einzelne frühmittelalterliche Funde geborgen werden.

Auf Basis der bisherigen Erkenntnisse sollen die mit Hilfe der Stadt Wadern und der Denkmalpflege des Saarlandes finanzierten Geländearbeiten auch in den kommenden Jahren fortgesetzt werden. Mit einer Vielzahl archäologischer Fundstellen bietet die Mikroregion um Oberlöstern seltene Einblicke in die Besiedlungsentwicklung des Hochwaldes zwischen Eisenzeit und Mittelalter und kann daher erheblich zum Verständnis der regionalen Kulturlandschaftsogenese beitragen. (Lan, Ho, Bra, La, Ri)

Weiterführende Literatur:

- S. Hornung (Hrsg.), *Mensch und Umwelt I. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Wandel der Kulturlandschaft um den „Hunnenring“ bei Otzenhausen, Gem. Nonnweiler, Lkr. St. Wendel. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 192 (Bonn 2010).*
- A. Lang, *Der römische Gutshof von Oberlöstern und sein Umfeld in römischer Zeit – Ergebnisse der aktuellen Geländearbeiten. Mitt. Verein Heimatkde. Wadern 22, 2016, 43-62.*
- T. Lang / S. Hornung / A. Jung / S. Schröer, *Auf den Spuren der Kelten und Römer in Oberlöstern. Aktuelle Forschungen der Universität Mainz. Jahrb. Kr. Merzig-Wadern 2015, 76-84.*
- T. Lang / S. Schröer, *Das gallorömische Gräberfeld von Oberlöstern (Lkr. Merzig-Wadern) – Zur Aufarbeitung einer Ausgrabung der 1990er Jahre. Denkmalpfl. Saarland. Jahresber. 2013, 44-49.*

Bodendenkmalpflege

Archäologiepark Römische Villa Borg Grabungskampagne 2016

Schon in den vergangenen Jahren gab es im aktuellen Grabungsbe-
reich, im Nebengebäude 2, Probleme durch den hohen Grundwasser-
spiegel. Aber 2016 war das Wetter so ungünstig, dass bis zum 7. Juli
täglich die Grabung wieder ausgepumpt werden musste. Parallel zum
Pumpen war nur eine Beseitigung der Winterschäden möglich. Die ei-
gentliche Grabungssaison war also sehr kurz. Die Zahl der Mitarbei-
ter auf der Grabung, die über einen *Ein-Euro-Job* beschäftigt waren,
schwankte zwischen eins und fünf, die meiste Zeit waren es zwei Gra-
bungshelfer aus Syrien. Zusätzlich kam für eine Woche ein Schüler-
praktikant. Eine Studentin, die ein vierwöchiges Praktikum im Muse-
um machte, stand für sieben Arbeitstage zur Verfügung, um Funde zu
waschen und beim Schreiben der Laufzettel zu helfen.

Im südöstlichen Quadranten des Nebengebäudes 2 wurde das 1. Pla-
num geputzt: die Oberfläche des jüngsten, roten Stampflehmbodens.
Diese Oberfläche war recht uneben. Auf Abb. 1 zeichnet sich im Vor-
dergrund links eine rundliche, braune Verfärbung von 1,20 m Durch-



1 Borg, Nebengebäude R2, Blick nach Norden, jüngster, roter Stampflehmboden
im Südosten des Hauses, vorne links Pfostengrube, hinten rechts Störungen durch
Baumwurzeln, Foto: Archäologiepark Römische Villa Borg, 2016

messer ab. Hier ist der Stampflehmboden eingesackt über der Grube eines der zu erwartenden vier großen Pfosten, die das früheste Gebäude an dieser Stelle trugen. Analog zu Nebengebäude 1, in dem einer der vier Pfosten dendrodatiert werden konnte, ist auch hier von einer Datierung um die Zeitenwende auszugehen.

Die Verfärbungen im Bild Abb. 1 rechts weiter hinten rühren von Störungen durch Baumwurzeln. Bevor die Grabungen in der Villa Borg vor 30 Jahren begannen, war das gesamte Gelände bewaldet, und die Befunde liegen teilweise unmittelbar unter der Grasnarbe, wie man an der Ostmauer des Gebäudes am rechten Bildrand sieht. In einem zweiten Schritt wurde dem roten Stampflehmboden auch in den Störungen nachgegraben. Im vorderen Bereich wurde er bald gefunden, weiter hinten reichen die Störungen bis in den nächstälteren Stampflehmboden.



2 Borg, Nebengebäude R2, Blick nach Südwesten, Mohamad Alibrahim und Ali Radwan beim Abtiefen vom roten Stampflehmboden auf den nächstälteren, gelben. In der Mauer links hinten Einsattelung über Pfostengrube, Foto: Archäologiepark Römische Villa Borg, 2016

Anschließend wurde begonnen, vom roten Stampflehmboden auf den nächstälteren, gelben abzutiefen (Abb. 2). Im Bereich der oben beschriebenen Pfostengrube wurde ein Profil stehen gelassen. Die Südmauer des Gebäudes sattelt hier deutlich ein (Abb. 2 links hinten).

Außerdem wurde der Entwässerungskanal (Jahresbericht 2015, 58) und seine Baugrube nördlich von Nebengebäude 2 bis auf die Sohle ausgeräumt und ein Steg in der Nähe der Herdstellen (Jahresbericht 2014, 46f.; Jahresbericht 2015, 56ff.) abgebaut. Beides bot Gelegenheit zur Entnahme von Proben zur botanischen Untersuchung. Schließlich wurde noch ein Suchschnitt südöstlich des Gebäudes angelegt, um den Verlauf des gepflasterten Wegs zu klären, der die Nebengebäude miteinander verband. (Vo)

Bodendenkmalpflege

Tongruben im römischen Blickweiler

Im Rahmen eines Gemeinschaftsprojektes des Europäischen Kulturparks Bliesbruck-Reinheim und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz wurde auch 2016 eine Lehrgrabung im Bereich der Terra Sigillata-Töpfereien von Blickweiler, Saarpfalz-Kreis, durchgeführt. Nach geophysikalischen Prospektionen 2014 konnten 2015 bei einer Grabung eine Mauer sowie eine mit Fehlbränden verfüllte Grube dokumentiert werden. Die diesjährige Kampagne zielte darauf, den zugehörigen Ofen zu finden.

Was im Plan der geophysikalischen Prospektionen zunächst als Ofenstruktur infrage kam, entpuppte sich bei den Ausgrabungen als Verfüllschicht, bestehend aus Bruchstücken von entsorgten Fehlbränden, Dachziegeln, Ofenbestandteilen und Brennhilfen wie Ringständern und gebrannten Tonklumpen. Unter den geborgenen Kleinfunden waren eine gestempelte Gefäßscherbe sowie die erste römische Münze aus Blickweiler – ein As des Titus für Domitian, geprägt 80/81 n. Chr. in Rom –, die gleichzeitig einen Hinweis auf die Datierung gibt.

Allem Anschein nach stellte dieser Abfall die oberste Schicht einer verfüllten Tongrube dar, die bis 1,60 m Tiefe beobachtet werden kann.



1 Blickweiler, Blick auf die angeschnittene Verfüllschicht, bestehend aus entsorgten Fehlbränden, Dachziegeln, bearbeiteten Sandsteinen, Ofenbestandteilen und Brennhilfen wie Ringständern, Foto: Johanna Ney, 2016



2 Blickweiler, sog. Knollenständer, der beim Brennvorgang im Ofen insbesondere für Teller als Gefäßstütze diente, um das Zusammensinken der Ware zu verhindern, Foto: Johanna Ney, 2016

te. Am Boden dieser Grube steht weiterhin eine Schicht aus grauen Tonen an. Offensichtlich hat man den für die Terra Sigillata-Herstellung benötigten Ton nahe bei den Produktionsstätten abgebaut, die Gruben dann wieder verfüllt und nachfolgend das Terrain noch einmal planiert, um dort ein Gebäude zu errichten, wie die erwähnte Mauer bezeugt. Bei den Planierungen wurden auch Töpfereiabfälle verwendet. Die exakte Datierung der einzelnen Aktivitäten ist wegen der geringen Menge von datierbarem Fundmaterial aus den obersten Bereichen der Grubenverfüllung nur bedingt möglich. Insgesamt müsste die Tongrube in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts angelegt und verfüllt worden sein. Die nachfolgende Bebauung, die nicht erkennbar mit dem Töpferhandwerk zusammenhängt, wäre wohl auch noch ins 2. Jahrhundert zu setzen.

Die Frage, wie weit man in einem Vicus Produktionsabfälle zur Entsorgung transportiert hat, lässt sich derzeit nicht beantworten: Wohn- und Nutzgebäuden der Töpfersiedlung liegen wohl nicht im unmittelbaren Umfeld der Grabungsflächen. Um die Struktur der Siedlung besser zu verstehen, sollen vor der Entscheidung über weitere Grabungen erneute geophysikalische Untersuchungen in den noch unüberbauten Privatgärten im Ortskern erfolgen. (Hau, Ne, St)

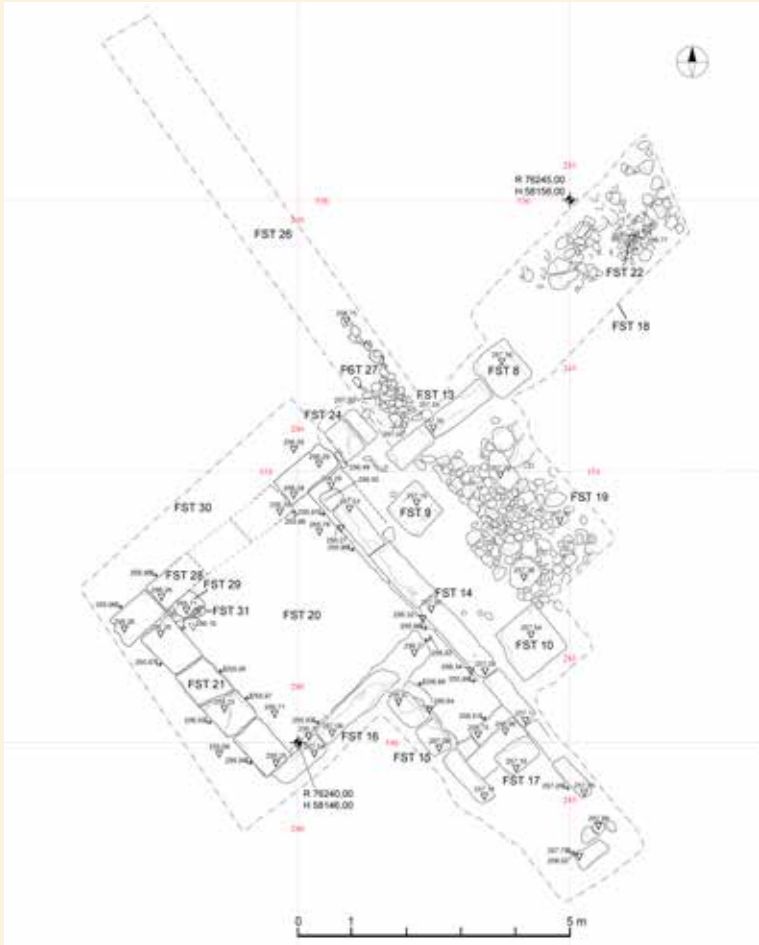
Bodendenkmalpflege

Neue Erkenntnisse zu den römischen Relikten auf dem Campus der Universität

Nach einer ersten Lehrgrabungskampagne 2015 (Jahresbericht 2015, 60-65) hat die Abt. Vor- und Frühgeschichte der Fachrichtung Altertumswissenschaften der Universität des Saarlandes vom 8. bis 27. August 2016 erneut in Saarbrücken-Scheidt, Walddistrikt Saufang, eine Lehrgrabung durchgeführt. Die Arbeiten in der römerzeitlichen Ruinenstätte konzentrierten sich auf zwei Stellen: Der 2015 nur teilweise ausgegrabene Raum FST 20 sollte vollständig ausgegraben werden, und von den Sandsteinblöcken FST 13 aus sollte ein Schnitt entlang der Sandsteinplatte FST 24 hangabwärts die Stratigrafie außerhalb des Raumes FST 20 aufschließen.

Die Ausgrabung des Raumes FST 20 wurde erheblich durch das starke Wurzelwerk einer vor Grabungsbeginn gefällten Buche behindert. Wie sich herausstellen sollte, hatte die Buche genau über der Mauer gestanden, welche den Raum FST 20 nach NW begrenzt. Zu Beginn der Ausgrabung wurde die Grabungsfläche nordwestlich des im Vorjahr angelegten Schnittes vor der Mauer FST 16 in Richtung SW erweitert. In diesem Schnitt wurde bereits 2015 die südwestliche Mauer (FST 21) des Raumes erfasst, jedoch nur über die Schnittbreite hinweg, was einer Strecke von etwa 0,55 m entspricht. Durch die diesjährige Erweiterung sollte nach Möglichkeit ihr gesamter Zug in Richtung NW erfasst werden. Eine zusätzliche Erweiterung der Grabungsfläche im nordwestlichen Areal des Raumes sollte es zudem ermöglichen, die eventuell vorhandene nordwestliche Begrenzung festzustellen.

Von der SW-Mauer (FST 21) des Raumes FST 20 wurde, im Gegensatz zur NO- und SO-Mauer (FST 14 und 16), über die Gesamtlänge des Mauerzuges nur noch die untere Steinschicht angetroffen. Die über etwa 3,46 m erfasste Mauer setzt sich aus 3 aneinandergereihten Steinquadern zusammen, die eine Mächtigkeit von je 0,30 m aufweisen. Der größte Stein ist der mittlere mit einer Länge von 1,48 m und einer Breite von 0,70 m. Er weist einen durchgängigen Bruch auf, der etwa in der Mitte verläuft und sich bis zur Unterseite zieht. Kürzer und etwa gleich breit ist der nordwestlich anschließende Stein. Er ist nur 0,95 m lang. Die Länge des Steines am südöstlichen Ende des Mauerzuges lässt sich nicht vollständig ermitteln, da er unter einen Stein der oberen, aufgehenden Schicht der FST 16 zieht. Erfasst ist er auf einer Länge von 0,95 m (Abb. 1).



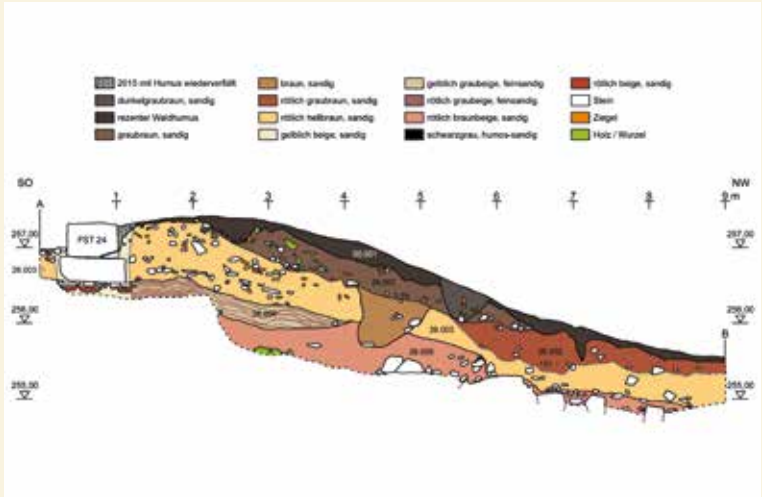
1 Scheidt-Saufang, Ausschnitt des Übersichtsplans der 2015 und 2016 freigelegten Befunde, Zeichnung: Abt. Vor- und Frühgeschichte der Fachrichtung Altertumswissenschaften der Universität des Saarlandes, 2016

Im rechten Winkel zu FST 21 zieht die nordwestliche Mauer FST 28 (Abb. 2). Auch sie ist nur durch die Grundsteinlage gekennzeichnet. Der am SW-Ende erfasste Stein fluchtet mit seinem nordöstlichen Ende mit der inneren Mauergrenze von FST 21. Im SW ragt er jedoch ca. 0,25 m über die Flucht der äußeren Mauergrenze von FST 21 hinaus.



2 Scheidt-Saufang, Mauer FST 21 und SW-Ende der Mauer FST 28, Foto: Abt. Vor- und Frühgeschichte der Fachrichtung Altertumswissenschaften der Universität des Saarlandes, 2016

Ob sich die Mauer FST 28 noch weiter südwestlich im noch nicht untersuchten Gebiet fortsetzt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Trotz einer nachvollziehbaren Gesamtlänge von 5,18 m konnten nur 4 Steine von Mauer FST 28 sicher ausgemacht werden. Mit vollem Ausmaß wurden lediglich die Steine am SW- und am NO-Ende erfasst. Sie weisen bei Breiten von 0,60 bzw. 0,55 m Längen von 0,95 bzw. 1,15 m auf. Die nach NO bzw. nach SW anschließenden Steine konnten nur über Strecken von 0,53 bzw. 0,22 m freigelegt werden, da der mittlere Teil des Mauerverlaufs durch das mächtige Wurzelwerk einer über einhundert Jahre alten Buche überlagert wird. Die Mächtigkeit der Steine variiert zwischen 0,28 und 0,32 m. Durch die beiden neu festgestellten Mauerzüge ergibt sich für Raum FST 20 ein liches Maß von rund 3,50 m in beiden Richtungen. Warum den Mauerzügen FST 21 und 28 im Gegensatz zu den gegenüberliegenden FST 14 und 16 die zweite, aufgehende Steinlage fehlt, ist gegenwärtig nicht zu beantworten. Der als Boden in FST 20 verwendete gelbe Sand (Schicht 20.002) enthielt nur sehr wenige Funde. Die meisten Funde stammen aus der darüber liegenden, neuzeitlich eingefüllten Schuttschicht (Schicht 20.001).



3 Scheidt-Saufang, SW-Profil des Schnittes FST 26, Zeichnung: Abt. Vor- und Frühgeschichte der Fachrichtung Altertumswissenschaften der Universität des Saarlandes, 2016

Angrenzend an die FST 13 und 24 wurde ein der Hangneigung in Richtung NW folgender 9 m langer und 1 m breiter Schnitt FST 26 zur Klärung der Stratigrafie angelegt. Im dokumentierten südwestlichen Schnittprofil (Abb. 3) ist deutlich erkennbar, dass der Hang nordwestlich der übereinandergesetzten Sandsteinplatten FST 24 nicht unmittelbar abfällt, sondern das Gelände zunächst bis ca. 3 m eine leichte Erhebung bildet. Erst danach ist bis etwa 8,50 m ein gleichmäßiges steiles Abfallen festzustellen, das bis zum Profilende in einen annähernd horizontalen Verlauf übergeht, was auch im Gelände über ein großes Areal hinweg erkennbar ist. Ursächlich für die Erhebung im oberen Profilabschnitt ist die ungefähre Verdoppelung der mittleren Mächtigkeit der rötlich hellbraunen, sandigen Schicht 26.003 auf ca. 1,20 m in diesem Bereich. Hier sind zudem verstärkt kleine bis mittelgroße Steine (4-20 cm) sowie Ziegelbruch eingeschlossen. Die im oberen Schnittbereich in der gleichen Schicht, die mit kleinen Unterbrechungen über die gesamte Profillänge zu verfolgen ist, aufgefundene Steinkonzentration FST 27 zeichnet sich jedoch nicht evident in der Profilwand ab. Schicht 26.003 erweckt den Eindruck einer intentionell abgelagerten Schuttschicht. Als Hangendes ist bis etwa 2,20 m die rezente Waldhumusschicht zu verfolgen, die an mehreren Stellen grubenartig oder schlauchförmig nach unten zieht, was auf Baumwurzelgruben bzw. Wurzelgänge hinweist. Danach bilden in Richtung NW die Schichten 26.001 (graubraun, sandig) und 26.002 (rötlich graubraun, sandig), die sich zwischen 5,40 und 6,40 m überschneiden, das Hangende von 26.003. Beide Schichten werden in Richtung Hangfuß dünner, 26.001 dünnt bei ca. 6,40 m vollständig aus. Bis ca. 4,05 m wird das Liegende zu 26.003 von der nach NW ausdünnenden Schicht 26.004 gebildet. Sie baut sich aus alternierend gelagerten, dünnen Bändern gelblich und rötlich graubeigen, feinen Sandes auf. Gebänderter Aufbau sowie Homogenität und Feinkörnigkeit des die Bänder aufbauenden Sandes legen die Vermutung nahe, dass Erosion für die Ablagerung ursächlich war. Ab 4,05 bis 8,75 m bildet Schicht 26.005, bestehend aus rötlich braunbeigem Sand, das Liegende von 26.003. In 26.005 lagern ab 4,40 m bis zum erkennbaren Auslaufen an der Profilunterkante bei 8,75 m viele mittelgroße bis große Steine, deren Oberkanten über große Strecken die untere Profilgrenze bilden. Die Lage der Steine zueinander erweckt nicht den Eindruck, dass sie zielgerichtet gesetzt wurden. Es wirkt eher so, als ob zunächst die Steine

und danach der Sand von oben den Hang hinab geschüttet wurden. Wichtig für die stratigraphische Interpretation des Profils ist die Grube, in die die beiden Sandsteinplatten der FST 24 auf eine aus plattenartigen Steinen aufgebaute Unterfütterung gesetzt wurden. Nach dem Setzen wurde sie mit dem ausgehobenen, gelblich beigen Sand wiederverfüllt. Gestört wurden bei der Anlage der Grube die Schichten 26.004 und 26.003. Das Setzen von FST 24 ist folglich nach der Ablagerung dieser beiden Schichten sowie der noch älteren Schicht 26.005 erfolgt. Dagegen sind über das zeitliche Verhältnis zu den Schichten 26.002 und 26.001 keine sicheren Aussagen möglich. Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass am Hang nordwestlich der bisher festgestellten Ruinen über dem anstehenden Sandsteingebirge im Wechsel intentional vorgenommene Schüttungen sowie erosionsbedingte Schichtablagerungen erkennbar sind. Die Ablagerung der meisten geschah zeitlich vor der sekundären Verwendung einzelner steinerner Bauelemente wie z.B. FST 13 und 24.

Die Fundmenge war deutlich geringer als im Vorjahr. Aus dem Schnitt FST 26 stammen neben 3 Eisennägeln insgesamt nur 6 Scherben (jeweils 3 aus den Schichten 26.003 und 26.004). Der Hauptanteil der diesjährigen keramischen Funde kam in Raum FST 20 zu Tage, und zwar aus der sekundär wiedereingefüllten, neuzeitlichen Schuttschicht (Schicht 20.001). Die Keramik kann zum überwiegenden Teil wie die im Vorjahr gefundene in den Zeitraum vom letzten Drittel des 2. bis in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden. (Fe)

Bodendenkmalpflege

Europäischer Kulturpark: Trinationale Grabungskampagne im Vicus von Bliesbruck



1 Bliesbruck, Blick von oben auf die drei Grabungsschnitte, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2016



2 Bliesbruck, Herdstellen im östlichsten Grabungsschnitt, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2016

Im Sommer 2016 wurde die Untersuchung des Vicus von Bliesbruck im Rahmen einer trinationalen Grabungskampagne vorangetrieben. Neben dem deutsch-französischen Team und Studierenden von verschiedenen Universitäten waren erneut auch Mitarbeiter und Studierende der italienischen Universität Chieti-Pescara (Abruzzen) beteiligt, mit der seit 2007 eine Kooperation besteht. Ziel der Grabungskampagne war es, die bereits durch geophysikalische Untersuchungen und Luftbilder bekannten Gebäudestrukturen in einem noch weitestgehend unerforschten Siedlungsbereich 250 m südlich der Thermen ausschnittsweise freizulegen und ihre ehemalige Funktion zu bestimmen.

In diesem Viertel der kleinstädtisch geprägten Siedlung befanden sich auf der westlichen Seite der Hauptstraße dicht aneinander stehende Reihenhäuser, die größtenteils in leichter Holzfachwerkbauweise errichtet worden waren und von denen sich meist nur die Kellergeschosse erhalten hatten. Das 2016 angeschnittene, ganz im Süden anschließende Gebäude stellt hingegen eine bemerkenswerte Ausnahme dar. Neben einer 2,10 m breiten Galerie wies es eine Länge von mehr als 30 m und in seinem Mittelteil zwei nebeneinander liegende, 17 x 10 m große Einheiten mit starkem Fundament auf. Der Gebäudekomplex wurde in drei Grabungsschnitten untersucht. Der erste im vor-



3 Bliesbruck, bronzenes Votivblech, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2016

deren Bereich direkt neben der Hauptstraße, der zweite im mittleren Gebäudeteil und der dritte im Rückbereich des Gebäudes.

Das Fundmaterial zeigt zwei Nutzungsphasen. Die erste beginnt am Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. und umfasst noch das gesamte 3. Jahrhundert n. Chr. Der Fund eines bronzenen Votivblechs und anderer Objekte mit kultischem Charakter lässt einen religiösen Kontext vermuten. Es könnte sich um ein Teilstück eines Tempels mit Umgang handeln. Feuerstellen, Tierknochenreste und Keramik lassen Opferfeiern vermuten, bei denen an dieser Stelle gekocht und gespeist wurde.

Die zweite Nutzungsphase lässt sich in die Spätantike, in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. datieren. In dieser Epoche wurde der Bereich erneut hergerichtet, wobei sich die Nutzung vor allem auf die leerstehenden Räume im hinteren Bereich des Gebäudes konzentrierte. Eine Werkstatt mit wiederverwendeten Sandsteinblöcken und einer Ascheschicht, die zahlreiche Münzen enthielt, lässt auf handwerkliche Aktivitäten schließen. (An, Pe, Eck, St)

Bodendenkmalpflege

Ein weiterer römischer Fundplatz: Die Talaue bei Reinheim war noch dichter besiedelt als bislang bekannt

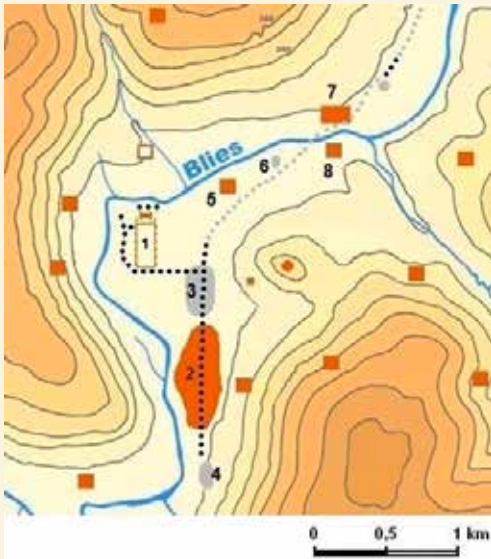


1 Reinheim, Blick von Südwesten auf den neu entdeckten Fundplatz, Foto: 2016

Mit dem Vicus von Bliesbruck und der 7 ha großen Palastvilla von Reinheim stellte der Talkessel zwischen Reinheim und Bliesbruck in der römischen Kaiserzeit ein kleinregionales Zentrum dar. Während bereits die enge Nachbarschaft zwischen kleinstädtischem Marktflecken und großem Landgut die zentrale Bedeutung dieses Ortes hervorhebt, zeigen die Forschungen der letzten zehn Jahre auf, dass sich um diese beiden Fundstätten noch weitere Anlagen außergewöhnlicher Art reihten. Darunter besonders hervorzuheben ist der Fundplatz *Auf dem Horres*, wo römische Gebäude auf einer Fläche von mindestens 10 ha nachgewiesen werden konnten, die möglicherweise zu einem großen Pilgerheiligtum mit Thermen gehörten. Es zeichnet sich zunehmend ab, dass Bliesbruck-Reinheim eine noch bedeutendere Rolle im antiken Siedlungsgefüge an der unteren Blies einnahm, als bereits bekannt.

2016 wurde bei Geländeinspektionen am Bliesufer gegenüber der weitläufigen Anlage auf dem *Horres* ein weiterer römischer Fundplatz entdeckt. Dieser befindet sich in der Flur *Unter der Litzelbach* auf einer Niederterrasse der Blies, 50 m von dieser entfernt, zwischen dem Litzelbach und dem Gailbach. An der Oberfläche zeichnet er sich in einer Ackerfläche auf einer Länge von ca. 80 m Länge durch eine Dachziegelstreuung ab.

Grundsätzlich kommt dieser Standort für eine *villa rustica* infrage. Dabei ist auffallend, dass zwischen der Reinheimer Palastvilla auf dem



2 Bliesbruck-Reinheim, Übersicht der bislang bekannten römischen Fundplätze im Talkessel zwischen Bliesbruck und Reinheim: 1 palastartige Villa Reinheim, 2 Vicus Bliesbruck, 3-4 Vicusgräberfelder, 5 Villa rustica Am Furtweg, 6 Bestattungsplatz Am Furtweg, 7 Anlage (Heiligtum?) Reinheim Auf dem Horres, 8 Reinheim Unter der Litzelbach, Grafik: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2016

Heidenhübel, der kleineren Anlage am *Furtweg* und der neu entdeckten Fundstelle am *Litzelbach* mit 500 bzw. 660 m annähernd gleichmäßige Abstände vorliegen, wie es für mehrere perlschnurartige Siedlungsketten in römischer Zeit typisch ist. Mittig zwischen dem *Furtweg* und dem *Litzelbach* befindet sich ein zwischen 2006 und 2010 vom Landesdenkmalamt ausschnittsweise untersuchter größerer Bestattungsplatz aus römischer Zeit. Dessen Lage und Größe machen es nicht unwahrscheinlich, dass es sich um einen Gemeinschaftsfriedhof handeln könnte.

Als weitere Möglichkeit könnte es sich bei dem neu entdeckten Fundplatz um eine Fortsetzung der erwähnten Anlage auf dem *Horres* handeln, die sich in diesem Fall auf beiden Uferseiten der *Blies* erstreckt hätte. Um die Art des Fundplatzes zu klären, soll in den nächsten Jahren eine geophysikalische Prospektion durchgeführt werden. (St)

Bodendenkmalpflege

Die Grabungskampagne 2016 im gallo-römischen Vicus Wareswald bei Tholey

Die Grabungsarbeiten in der Kampagne des Jahres 2016 konzentrierten sich weiterhin auf die Hofbereiche, besonders im Umfeld des Gebäudes C. Die bereits zu großen Teilen ausgegrabene Herdinstallation aus den letzten, greifbaren Siedlungsphasen wurde weiter untersucht. Es zeigte sich, dass der als provisorische Arbeitsfläche dienende Mahlstein auf einem Bett von Schlackebrocken lag. Das wohl aus der Metallverarbeitung stammende Material war offensichtlich auch im 4. Jahrhundert noch reichlich in der Siedlung verfügbar.

Die fundreichen Schichten des Hofbereiches wurden weiter untersucht. Erwartungsgemäß fanden sich hier zahlreiche Keramikreste, darunter auch handgemachte Ware und die Speiseabfälle in Form von Tierknochen, die in den Höfen entsorgt worden waren. Hier konnten aber zwei Pfostengruben dokumentiert werden, die wichtige Hinweise auf die Gliederung der Hofareale geben können. Zwei der aufgefundenen Gruben zeichneten sich durch gerade Seitenwände und eine ebene Sohle auf (Abb. 1). Bei beiden wurden auf der Sohle mehrere Keilsteine geborgen, in einer gar der Fuß einer großen Amphore und weitere Scherben davon, die ebenfalls als Verkeilung der Holzpfosten interpretiert werden können. Die Pfosten sind Reste einer Überdachung, die



1 Tholey, Wareswald, Pfostengrube mit Keilsteinen im Hofareal, Foto: 2016



2 Tholey, Wareswald, Raum C7c mit Sandsteinblock in der hangabwärtigen Abschlussmauer, Foto: 2016

zumindest Teile des Hofes überdeckten, um hier Lebensmittel durch Trocknung haltbar zu machen.

Bereits bekannt war, dass sich an Raum 7b des Gebäudes C ein weiterer Raum anschließt, der in der Kampagne 2016 fertig ausgegraben werden konnte. Zum einen zeigte sich durch die Mauerverzahnung, dass C7b und C7c in einem Zug geplant und gebaut worden waren. Zum anderen sind die Fundamente von C7c nur recht schwach ausgebildet und bestehen aus recht kleinen Sandsteinbrocken. In der südlichen Quermauer sitzt mittig ein behauener Sandsteinblock, wohl zum Tragen eines Holzpfeilers (Abb. 2). Vermutlich war die Quermauer nicht geschlossen errichtet, sondern besaß große Durchlässe zu beiden Seiten des Trägerpfeilers, die es erlaubten, große Mengen an Lagergut bequem in den Raum einzubringen.

Im Hof östlich des Raumes C7 konnte dann eine Verfüllung aufgedeckt werden, die sich im Profil als ca. 3 m tiefer Schacht zu erkennen gab. Die Schachtwände und auch die annähernd gerade Sohle waren mit grauem Lehm ausgekleidet. Nach oben erweitert sich der Schacht trichterförmig (Abb. 3). Die während der Ausgrabung ange-



3 Tholey, Wareswald, mit Brandschutt verfüllte Zisterne neben Raum C7, Foto: 2016



4 Tholey, Wareswald, mortarium mit Delphinstempeln und Stempel des Töpfers Clamossus, Foto: 2016

troffene Verfüllung bestand aus sandiger Erde, stark durchsetzt mit verbrannten Holzstücken, Hüttenlehmbrocken, Keramik, darunter ein gestempeltes mortarium des Töpfers Clamossus (Abb. 4) und Dachziegeln. Die Installation wird als Zisterne interpretiert, die später mit den Resten eines Schadfeuers aufgefüllt worden war. Von der Zisterne verläuft in ca. 1,50 m Tiefe eine rinnenförmige Verfärbung hangabwärts, die aber nur bis zur Grabungsgrenze untersucht werden konnte. Vielleicht liegen hier die Reste einer Art Überlaufrinne vor, die aus der Zisterne heraus, hangabwärts liegende Gebäude mit Wasser versorgen konnte (Abb. 5). (He)



5 Tholey, Wareswald, hölzerne Überlauf Rinne der Zisterne, Foto: 2016

Bodendenkmalpflege

Bauvorhaben am Saarbrücker Osthafen gibt Impulse für das Römerkastell

Die ältesten bislang bekannten städtischen Spuren in Saarbrücken liegen am Fuß des Halbergs: In römischer Zeit entstand dort ein Vicus – eine Siedlung –, die in der Spätantike zum Teil durch ein Kastell überbaut wurde. Die Stelle lag an der Kreuzung zweier Fernstraßen, von denen eine hier die Saar überquerte. Der Fluss bot über die Straßenverbindungen nach Trier, Metz, Mainz und Worms hinaus eine Möglichkeit, Waren und Menschen zu transportieren, denn auch die schiffbare Saar darf als wichtiger Verkehrsweg zwischen Saarburg und Konz angesehen werden; in Konz mündete sie in die Mosel und bot über diese auch

Ausonius, römischer Beamter und Dichter, war zwischen 367 und 388 Erzieher des Kaisers Gratian in Trier. Er schrieb den Reisebericht Mosella in 483 Versen um 375 n. Chr. Die Saar ist in Vers 369 genannt.

Anschluss an die Städte am Rhein. Diese überregional bedeutenden Handelswege führten auch Händler für Öl aus Spanien, Wein aus Frankreich und Keramik aus Trier nach Saarbrücken. Aber nicht nur durch die importierten Güter wissen wir, dass die Saar als Handelsroute genutzt wurde: Der spätantike Autor Ausonius wies in seinem Werk über die Mosel auf eine Verbindung von Süden nach Trier über die Saar hin.

Informationen, die wir heute zur römischen Besiedlung und zum Kastell in Saarbrücken haben, sind dürftig. Sie basieren auf Grabungen und Funden vor allem aus dem frühen und mittleren 20. Jahrhundert. Die Dokumentation der Vorkriegsmaßnahmen ist 1944 verbrannt; beim Bau der Großmarkthalle erfolgte trotz tiefgreifender Bodeneingriffe keine archäologische Betreuung. Neuere Grabungen fanden im Bereich der St. Arnularer Wiesen statt; sie ermöglichten eine Überprüfung des Trassenverlaufs der Straße von Metz nach Worms: Anstatt, wie bisher angenommen, direkt auf das Kastell zuzulaufen, überquerte die Straße den Fluss offenbar südlich des Kastells. Dies zeigt, dass auch kleinere Maßnahmen wichtige und grundlegende Ergebnisse zum Gesamtbild der Siedlung beitragen können.

Ein Teil der römischen Bauten ist heute in einem kleinen Park zugänglich, neben zwei Mauerköpfen des Kastells auch verschiedene Steinkeller früherer römischer Gebäude. Die abgelegene Position, die umständliche Erreichbarkeit und der ohne Erklärungen – da die Beschil-



Im Planungsgebiet am Saarbrücker Osthafen hinter dem Rhenania-Hochhaus liegen am Fuß des Halbergs die Reste des römischen Kastells zwischen Großmarkt (links) und Silo (rechts), Foto: A. Groß, 2017

derung oft durch Vandalismus beeinträchtigt ist – unverständliche, heterogene Ausschnitt der römischen Besiedlung führen nur wenige Besucher in den kleinen archäologischen Park.

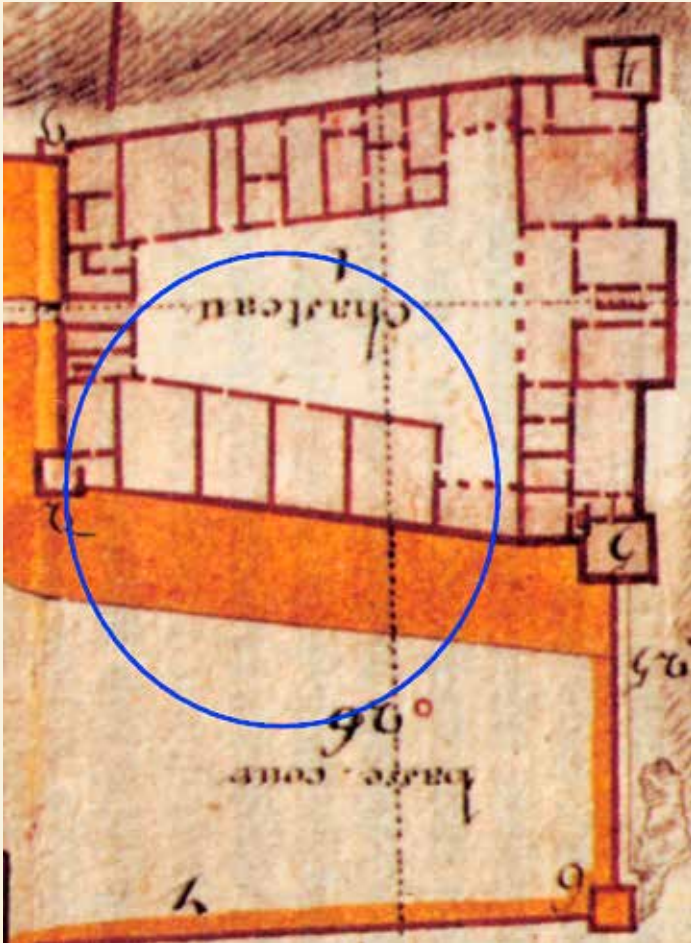
Anlass, das Kastell und die römische Besiedlung Saarbrückens aktuell in den Fokus zu nehmen, gab ein Bauvorhaben, das bis 2018 auf dem Gelände des Großmarktes realisiert werden soll – einhergehend mit einer städtebaulichen Umstrukturierung und Neuplanung des gesamten Stadtgebietes am Osthafen. Die Bodendenkmalpflege ist daher in zweierlei Hinsicht bei diesem Projekt gefordert: Zum einen ist eine Prognose zu geben, inwieweit die Neubebauung des Großmarktgeländes in die archäologische Substanz eingreift und Ausgrabungen nötig macht, und zum anderen, welches Potential das Bodendenkmal bei der Neustrukturierung des Stadtgebietes und die Einbindung in die umgebende Bebauung bietet. Die Aufwertung des Bodendenkmals *Römerkastell* und die Einbindung einer parkähnlichen Anlage in die Umgebung ist hierbei eine besondere Herausforderung für Stadtplaner und Architekten, denn zeitgemäße Stadtentwicklung bietet verschiedene Ansatzmöglichkeiten, um ein Bodendenkmal angemessen zu positionieren und zu präsentieren. In Zusammenarbeit von Eigentümern, Behörden, Planern und Denkmalpflegern können Konzepte entwickelt werden, in denen sich wirtschaftliche Interessen und denkmalpflegerische Belange nicht ausschließen oder in Konkurrenz treten müssen.

Um das konkrete Potential des Bodendenkmals Römerkastell am Osthafen bewerten zu können, ist eine Sachverhaltsermittlung und Dokumentation des Status quo erforderlich. Geplant ist daher für 2017 eine partielle Wiederfreilegung der Kastellmauern zur Überprüfung der exakten Lage und der Erhaltung. Hieraus können Konzepte einer Präsentation entwickelt werden, wie das Objekt der Öffentlichkeit angemessen zugänglich gemacht werden kann. Der Lösung näher kommen will die Stadt Saarbrücken durch einen städtebaulichen Wettbewerb, der die verschiedenen Aspekte und Komponenten des Gebiets – kreative Kulturszene an Rhenania-Hochhaus und Silo, Bodendenkmal Römerkastell, Saarufer und Hafen sowie ein großes Möbelhaus – in eine anspruchsvoll gestaltete Synthese bringt und einer modernen Stadtentwicklung gerecht wird.

Mit der Neustrukturierung des Stadtgebietes am Osthafen besteht die Chance, das römische Kastell in ein neues Licht und das römische Erbe Saarbrückens wieder verstärkt in das Bewusstsein der Bevölkerung zu rücken. (Hö)

Bodendenkmalpflege

Neue Erkenntnisse zur Burg Blieskastel:
Geoprospektion auf dem Schlossberg



1 Plan von Blieskastel von Favart, 1704, Ausschnitt mit Grundriss des Barockschlosses; im Original gesüdet, hier für die bessere Verständlichkeit der Situation nach Norden orientiert. Das Oval markiert ungefähr den Bereich, der mithilfe des Bodenradars im heutigen Schulhof prospektiert wurde, Foto: C. Maas / M. Jähne

Wo sich bis gegen 1800 das Barockschloss der Grafen von der Leyen befunden hatte, erstrecken sich heute weitgehend einplanierte Flächen auf mehreren Ebenen. Wenige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg errich-



2 Geoprospektion 2016: Das Bodenradar zeigte Baubefunde vom Schloss und der Burg Blieskastel, die heute unter dem Rasen des Schulhofs liegen. Tiefenscheibe 70-90 cm, projiziert auf das Luftbild des Schlossbergs, Quelle: C. Hübner, GGH GmbH / World Imagery Sources: Esri, DigitalGlobe, GeoEye, i-cubed, USDA FSA, USGS, AEX, Getmapping, Aerogrid, IGN, IGP, swisstopo, and the GIS User Community

tete man dort einen Schutzbau mit Wohnhaus und ab den 1950er Jahren folgten mehrere Schulgebäude. Außer der Orangerie des Schlosses sind im Wesentlichen nur noch solche historischen Mauern oberirdisch erhalten, die Flächen auf unterschiedlichem Niveau gegeneinander abgrenzen. Hierzu zählt auch die Futtermauer, die den Felsporn des Schlossbergs rundum gegen die Besiedlung an seinem Fuße abgrenzt.

Wegen instabiler Hangmauern waren 2005 oberhalb der Schlossbergstraße Schuttmassen im ehemaligen Nordflügel des Schlosses unter archäologischer Begleitung abgetragen worden, um den Hang zu entlasten. Bis 2007 erfolgten ergänzende archäologische Untersuchungen auf dieser Fläche. Über die barocke Bebauung hinaus traten in der Grabung auch Strukturen zutage, die der vorangehenden Burg Blieskastel zugerechnet werden können. Die ruinöse Anlage war für den Neubau des Schlosses abgebrochen worden, jedoch blieb ältere Bausubstanz

an verschiedenen Stellen im Boden erhalten. In Vorbereitung des Bau-
grunds für das große Schulgebäude (heute Von der Leyen Gymnasi-
um), das ungefähr auf der Stelle des Hauptbaus des Schlosses steht,
hatte der damalige Bauleiter im Boden aufgefundene Mauern sche-
matisch aufgezeichnet und dabei als *vermutlich älter* und *vermutlich*
jünger differenziert. Führt man sie mit den archäologischen Befun-
den der Jahre 2005-2007 zusammen, so fügt sich aufgrund der rela-
tiv ungenauen Einträge im Plan der 1950er Jahre zwar noch nicht al-
les aneinander, aber man kann durchaus schon Grundrisse ergänzen.

Zieht man historische Quellen hinzu, vervollständigt sich das Bild, so-
fern es das Schloss der Grafen von der Leyen betrifft: Wo sich sein
Südflügel mit dem Marstall und der Westflügel mit dem Torbau befand-
en, kann man anhand eines umfassenden Plans von 1704 relativ gut
verorten. Fragen nach der Ausdehnung der Burg Blieskastel müssen
aber leider offen bleiben. Margit Vonhof-Habermayr, die sich 1996 in
ihrer Dissertation *Das Schloß zu Blieskastel* eingehend mit dessen Bau-
geschichte befasst hatte, überlegte, ob der seltsam beengt wirkende
trapezoide Grundriss der vierflügeligen Schlossanlage durch die Ge-
gebenheiten der mittelalterlichen Kernburg und ein ehemals stark he-
terogenes Bodenrelief bedingt sein könnte. Falls also das Schloss auf
der Fläche der früheren Kernburg platziert worden wäre, dann müss-
te man deren Überreste im Bereich des heutigen Schulhofs des Gym-
nasiums suchen – Grabungen waren dort jedoch nicht vorgesehen.

Im Juli 2016 führte die *GGH Solutions in Geosciences GmbH* eine Geo-
prospektion auf dem Schlossberg durch. Auf der Rasenfläche vor dem
Schulhaus erfasste das Bodenradar ab der Tiefscheibe von 40-60 cm
Fundamente, die sowohl dem barocken Schloss als auch der vorange-
henden Burg zugeordnet werden können. Besonders erfreulich war,
dass man tatsächlich über die Fundamente des barocken Gebäude-
komplexes hinaus im ehemaligen inneren Schlosshof Grundmauern der
Vorgängeranlage nachweisen konnte. Über eine Datierung dieser Bau-
befunde, ihre Gleichzeitigkeit oder bauliche Abfolge lässt sich ohne
archäologische Untersuchung keine weitere Aussage treffen als die,
dass das Barockgebäude sie offensichtlich überlagerte. Vonhof-Ha-
bermayrs Vermutung zur Lage der Kernburg in diesem Bereich scheint
durchaus zuzutreffen, denn das Bodenradar erbrachte bei der zweiten

untersuchten Fläche, dem Wirtschaftshof des Schlosses oberhalb der Saargemünder Straße, keine annähernd vergleichbare Befunddichte – wobei bis zu 5 m hohe Planierschichten die Bedingungen für das Bodenradar dort wesentlich verschlechterten. Am deutlichsten zeichnete sich übrigens ein quadratisches Bauwerk nahe beim Schutzbau aus der nationalsozialistischen Zeit ab – wahrscheinlich der zugehörige, inzwischen verfüllte Löschteich des Bunkers.

Hinsichtlich der Burg Blieskastel gilt es nun, die verschiedenen Quellen zeichnerisch zusammenzuführen und kritisch auszuwerten. Diese Arbeit steht noch aus. Am Ende wird man keine so detaillierten Informationen für die gesamte Darstellung erhalten, wie sie zu den 2005-2007 erforschten Befunden vorliegen, jedoch einen deutlich erweiterten Überblick über die zentrale Burgbebauung auf dem Schlossberg. In Anbetracht der großflächigen Zerstörungen durch Überbauung wird dies dennoch einen erheblichen Erkenntnisgewinn bringen. (Be)

Bodendenkmalpflege

Notgrabung neben der katholischen Pfarrkirche von Nalbach

Ein Neubauvorhaben der Sparkasse Saarlouis im Zentrum von Nalbach, Ecke Hubertusstraße-Piesbacher Straße, erstreckte sich nicht nur im Bereich einer erst in jüngerer Zeit abgetragenen Vorgängerbebauung, sondern nach Osten auch in den ehemaligen, mindestens bis 1868 genutzten Pfarrfriedhof und in einen schmalen Streifen dicht nördlich davon. Der Bauträger übernahm die Kosten für die bodendenkmalpflegerische Betreuung und berücksichtigte dankenswerterweise auch in der Terminierung die denkmalpflegerischen Belange. Zunächst war eine baubegleitende Betreuung (örtliche Grabungsleitung: Dagmar Wilhelm) angesetzt worden, die vor allem darauf zielte, ältere Bestattungen zu erkennen, um sie gründlicher untersuchen zu können. Die Masse der Gräber war, wie erwartet, dem 18.-19. Jahrhundert zuzuordnen. Einzelne Bestattungen allerdings waren nach Grabsitten und Stratigrafie älter und gaben sich auch durch eine etwas andere Orientierung zu erkennen. Sie wurden großteils systematisch freigelegt und dokumentiert, sind derzeit aber wegen Beigabenlosigkeit noch nicht genauer datierbar. Interessanter als der Friedhof war der schmale Ge-



1 Nalbach, Übersicht über das Grabungsgelände: hinten links erkennbar im Profil der verbrannte orangefarbene Hüttenlehm des Fachwerkgebäudes, rechts das Fundament der erst in jüngerer Zeit abgerissenen Friedhofsmauer, an die von links ein Steinpflaster anschließt (vor den Ausgräbern). Die darunter liegende Schicht enthielt viel mittelalterliche Keramik, Foto: 2016



2 Mit vollem Einsatz, Foto: 2016

ländestreifen im Norden entlang der Piesbacher Straße. Er lieferte eine Fülle von Architekturbefunden, die allerdings wegen der Kleinheit der Fläche vielfach unverständlich geblieben sind, teilweise auch nur im Profil erfasst werden konnten. Es lassen sich stratigrafisch mindestens vier mittelalterliche Phasen unterscheiden. Hinzu kommen jüngere Einbauten, die beträchtliche Störungen hinterließen.

Älteste Keramikfunde, darunter Scherben mit Rollrädchenverzierung, reichen mindestens ins Hochmittelalter zurück. Sie sind zwar nach derzeitigem Stand der Auswertung keinem Architekturbefund zuzuordnen, stammen aber aus der ältesten Kulturschicht. Jünger ist der Brandschutt eines Fachwerkgebäudes, das nur in einem kleinen Ausschnitt erfasst wurde. Jünger als der Fachwerkbau ist ein größerer zweiphasiger Steinbau. Er weist teilweise erstaunliche Mauerstärken und mit einer Länge von mindestens 12,50 m eine in einem dörflichen Umfeld stattliche Größe auf. Die Südwand, die der jüngeren Phase angehört, überlagert eine Schicht, die Keramik ca. des 15. Jahrhunderts enthielt.

Der Einbau eines Stampflehmfußbodens als jüngste fassbare Baumaßnahme erfolgte erst im 18. Jahrhundert. In diesen Fußboden war eine Grube eingetieft, die nach Maßen und Trapezform an eine Körperbestattung denken ließ, jedoch fundleer war.

Südlich außerhalb des großen Steingebäudes lagen parallel zur Längswand mehrere Gräber. Einzelne Gräber gleicher Ausrichtung wurden allerdings auch von einer Mauer der älteren Phase des großen Steinbaues überlagert. Demnach wurde das Gebäude in einem bestehenden Friedhof errichtet, der danach südlich des Gebäudes möglicherweise weiter benutzt wurde. Vieles deutet also darauf hin, dass das große Steingebäude ein Sakralbau gewesen sein könnte, möglicherweise der 1761 abgebrochene Vorgänger der heutigen, erst 1765-1767 errichteten Pfarrkirche. Sicher ist das derzeit noch nicht, denn es gibt etliche Widersprüche zwischen den Archivalien zu der gotischen Vorgängerkirche, die immer unter der heutigen Pfarrkirche vermutet wurde, und dem ausgegrabenen Befund. Immerhin lässt sich der einzige ganz ausgegrabene, annähernd quadratische Raum recht gut mit dem überlieferten Grundriss des Glockenturmes der gotischen Pfarrkirche verbinden, wenn auch die Fundamente für einen Turm recht schwach erscheinen.

Da die Pfarrei Nalbach ins Hochmittelalter zurückreicht, muss es auch eine vorgotische Pfarrkirche gegeben haben. Tatsächlich wurde ein Kirchenbau bereits 1154 erwähnt. Vom archäologischen Befund her erscheint nach jetzigem Kenntnisstand eine Entstehung der älteren Phase des Steinbaus im Laufe des Hochmittelalters möglich, ebenso wie die Errichtung der jüngeren Phase im Spätmittelalter. Vielleicht handelt es sich – so eine derzeitige Arbeitshypothese – um die Reste der 1761 abgebrochenen mittelalterlichen, zunächst romanischen, zum Schluss gotischen Pfarrkirche. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Auf der Suche nach der mittelalterlichen Stadtmauer von Wallerfangen

Im Zuge von Baumaßnahmen (insbesondere Anlage einer Zufahrtsstraße zu einem Supermarkt) wurden archäologische Ausgrabungen im Nordosten der mittelalterlichen Stadt Wallerfangen erforderlich, deren Kosten der Bauherr trug (örtliche Grabungsleitung: Edith Glansdorf/Archäologiebüro Glansdorf). Der mit 1679 datierte Stadtplan (Abb. 1) zeigt in diesem Bereich eine Stadtmauer mit vorgelagertem Graben sowie eine Innenbebauung bis dicht an die Stadtmauer heran. Die Grabungen bestätigten den bereits mehrfach geäußerten Zweifel an der Zuverlässigkeit des Planes. Wesentliches Ergebnis der Grabungen war die Festlegung der östlichen Stadtgrenze, wenn auch die Stadtbefestigung nicht in der erwarteten Klarheit zu Tage trat. Außerdem konnten hoch- und spätmittelalterliche Siedlungsreste nachgewiesen werden.

Reste einer Bebauung an der heutigen Hauptstraße hatten sich nur in kleinen Ausschnitten erhalten, soweit sie nicht durch jüngere Bauten gestört waren. Es erwies sich als Glücksfall, dass das abgebrochene Gebäude Hauptstraße 41 (ehemaliges Café Kiefer) teilweise nicht



1 Wallerfangen/Vaudrevange. Der Stadtplan trägt das Datum 1679. Er ist wenige Jahre vor der Zerstörung der Stadt durch Louis XIV. entstanden. In dem ausgegrabenen Bereich, grob markiert durch ein rotes Oval, zeigt er eine geschlossene Bebauung, die nach dem archäologischen Befund so nie bestanden hat; nach Peter Winter, in: Unsere Heimat [Saarlouis] 38, 2013, 47

unterkellert war. Dort ließen sich zwar keine zusammenhängenden Grundrisse mehr erschließen, aber es gab gute Aufschlüsse zur Stratigrafie. Auf größerer Fläche konnten Reste eines abgebrannten Fachwerkgebäudes mit Stampflehmfußboden freigelegt werden. Die direkt auf dem Fußboden angetroffenen Funde (besonders etliche völlig zerschmolzene Bronzebleche) sind leider nicht bestimmbar / datierbar. In der zugehörigen Versturzschicht aus Hüttenlehm lagen auffallend viele Becherkachelfragmente des späten Hoch- bzw. älteren Spätmittelalters. Vermutlich stand also in dem Gebäude, dem keine Wände sicher zuzuordnen sind, ein Kachelofen. Eine mögliche Außenmauer dieses Hauses (eher ein steinerner Sockel für eine Fachwerk-Konstruktion) konnte am Südrand der Baugrube dicht neben der Hauptstraße beobachtet werden. Ihre Verbindung zu dem Fußboden war allerdings, durch neuzeitliche Störungen bedingt, nicht mehr nachzuweisen; hier kann nur eine noch ausstehende detaillierte Auswertung zur Stratigrafie und zu den stratifizierten Kleinfunden weiterbringen.

Unter dem Lehmfußboden des Fachwerkhäuses wurde eine Vielzahl von Gruben und Pfostenlöchern beobachtet, die nicht nur zu einer Bauphase gehören. Eine recht feine stratigrafische Differenzierung wird auf Grund eines engmaschigen Netzes von Plan- und Schnittzeichnungen wahrscheinlich möglich sein (Abb. 2). Die Keramikfunde aus diesem Bereich (Abb. 3) gehen mindesten bis ins Hochmittelalter zurück. Damit ist ein kleiner Ausschnitt aus der mittelalterlichen Wohnbebauung erfasst. Die vermutliche Deutung des sehr kleinflächigen Befundes soll hier vor einer umfassenden Auswertung als Arbeitshypothese gewagt werden: Auf mehrere hoch- bis spätmittelalterliche Phasen mit Holzpfostenbauten folgte im Spätmittelalter ein wahrscheinlich mit Schwellbalken auf steinernen Sockeln errichteter Fachwerkbau. Dieses Haus konnte mit einem Kachelofen beheizt werden. Vielleicht spiegelt sich in dieser Entwicklung im Kleinen die Stadtwerdung Wallerfangens, die um 1300 stattgefunden haben dürfte.

Östlich des an der heutigen Hauptstraße errichteten Wohngebäudes gab es nur Bebauung der Neuzeit. Älter waren lediglich einzelne Gruben. Eine der Gruben war verfüllt mit angeglühtem Hüttenlehm, enthielt zudem mittelalterliche Keramik, auch in großen Teilen erhaltene Gefäße. Dicke Humusablagerungen wiesen auf eine lange Nut-

zung als Gartenareal hin. Entgegen der Darstellung auf dem Plan von 1679 erstreckten sich also – zumindest auf dem untersuchten Grundstück – zwischen den an der Straße aufgereihten Häusern und der Stadtgrenze Gärten bzw. Höfe.

Besondere Aufmerksamkeit galt der Frage nach der Grenze der mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Stadt Wallerfangen zur Saar hin. Der kurz vor der Schleifung durch Louis XIV. entstandene Stadtplan zeigt eine recht aufwendige Befestigung. Ein Foto aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert dagegen lässt eine durch Garten- bzw. Stützmauern begrenzte breite, feuchte Mulde erkennen, ähnlich der Uferbefestigung eines innerörtlichen Bachlaufes. Dieser Zustand konnte auch archäologisch erfasst werden. Älteres dagegen war nur sporadisch zu finden. Die Gartenmauer, die wohl den Verlauf der ehemaligen Stadtmauer einnimmt, ist – nach derzeitigem Stand der Auswertung und in dem durch die Grabung erfassten kleinen Ausschnitt – bis ins Funda-



2 Wallerfangen. Nur in kleinen Bereichen zwischen den hier bereits abgebrochenen modernen Kellermauern konnten sich mittelalterliche Reste wie Gruben und Pfostenlöcher erhalten, Foto: 2016



3 Wallerfangen, Tongefäß aus dem 13. Jh. n. Chr., Foto: 2017

ment hinein neuzeitlich. Sie ist noch bis 2,50 m hoch erhalten und mit 0,50 m (im Fundament 0,60 m) Breite ausgesprochen schmal. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtmauern können durchaus geringe Breiten aufweisen, da sie oft in erster Linie rechtliche Grenzen setzten und weniger militärisch ausgelegt waren. Aber die Wallerfanger Mauerbreite unterschreitet sämtliche bisher für mittelalterliche Stadtmauern registrierten Werte. Skeptisch stimmen zudem Nachrichten über Laiengrabungen bzw. Baustellenbeobachtungen aus der Zeit um 1930, bei denen das Fundament der Stadtmauer angetroffen worden sein soll. Ihre Breite wird mit 1,25 bis 1,50 m angegeben.

Ein abschließendes Urteil zu der Mauer ist derzeit noch nicht möglich und erfordert eine intensive Auseinandersetzung mit den stratigraphischen Befunden, der Struktur des Mauerwerks mit seinen Ausflickungen und den Kleinfunden. Erschwert wird die Auswertung durch umfangreiche neuzeitliche Störungen, die teilweise bis zum Mauerfundament hinabreichen. Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, dass diese Mauer die Position der ursprünglichen Stadtmauer markiert. Sie verlief entlang der Hangkante der untersten Flussterrasse zur Saaraue.

Die Befunde des vorgelagerten Grabens entsprachen ebenfalls nicht den Erwartungen, die der Stadtplan des 17. Jahrhundert weckt, von der großen Breite abgesehen. Ein rund 20 m breiter, flacher Graben war vor der Mauer in den anstehenden Sand eingetieft. Die feldseitige Außenkante des Grabens fiel mäßig steil schräg mindestens 1 m tief ab. Diese Böschung wies trotz des instabilen anstehenden Sandes keine Befestigung auf; es gab auch keine Spuren davon. Die gleichfalls unbefestigte Grabensohle verlief entlang der Mauer und an der saarseitigen Kante zunächst horizontal; in einem mittleren Bereich senkte sie sich in einer breiten, etwas über 1 m tiefen Mulde ab. Sie reichte bis zur Obergrenze des heutigen Grundwasserspiegels hinab. Der Stadtgraben war also an seiner tiefsten Stelle insgesamt rund 2 m tief. Wider Erwarten gab es keinerlei Hinweise darauf, dass der Graben in älterer Zeit besser ausgebaut war. Die Kleinfunde aus der Grabenfüllung konnten allerdings noch nicht ausgewertet werden.

Östlich der Wallstraße, wo großflächig baubegleitende Beobachtungen bei Errichtung des neuen Supermarktes und des zugehörigen Parkplatzes angestellt werden konnten, waren keine Spuren von mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Gebäuden auszumachen. Dieses Areal lag sicher außerhalb der alten Stadtgrenzen.

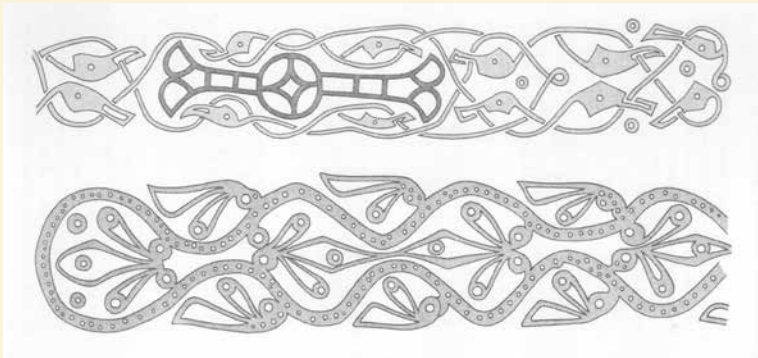
Einzelne Fundstücke aus den Grabungen von 2015/2016 reichen vor das Hochmittelalter zurück. Eine römische und eine vorgeschichtliche Keramikscherbe weisen als Einzelfunde erneut darauf hin, dass sich am Ort der heutigen Gemeinde Wallerfangen bereits seit vorrömischer Zeit Menschen aufgehalten haben. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Ein Neufund von der *Alten Burg* bei Faha



1 Faha, *Auf der Burg*, Zierknopf mit Pflanzenornament, max. Dm. 2,8 cm, Bronze mit Resten von Vergoldung, Zeichnung: C. Kessler/LDA, 2017



2 Utrecht, Ornament von der Rückseite einer Riemenzunge, nach H. Roth, *Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter* (1986) 279

Im Rahmen einer Feldbegehung, die der Verf. zusammen mit dem ehrenamtlichen Helfer Harald Straub an der Burg von Faha (Jahresbericht 2015, 73 f.) durchführte, konnte ein bedeutender Neufund von der Oberfläche aufgelesen werden. Es handelt sich um einen bronzenen, kalottenförmigen Zierknopf bzw. verzierten Nietkopf mit einem vegetabilen Muster in Kerbschnitt (Abb. 1). Geringe Spuren von Vergoldung an der Oberseite zeigen, dass das Stück sich ursprünglich goldglänzend präsentierte. Der bronzene Stift ist abgebrochen, noch 1,4 cm lang und dürfte vierkantig gewesen sein. Der durch eine Punktreihe hervorgehobene Hauptstamm einer Ranke zieht sich wie eine Borte am äußeren Rand des Zierknopfes entlang. Auf einer Sei-



3 Beromünster, Ornament von der Rückseite des Warnebertus-Reliquiars, nach H. Roth, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter (1986) 262



4 Faha, nahe der Flur *Auf der Burg*, Grabplatte aus rotem Sandstein mit flachem Relief, Merowingerzeit(?). Es zeigt offenbar eine Verschmelzung eines gekreuzigten Christus mit der altägyptischen Anch-Hieroglyphe, ein in der spätantiken und frühmittelalterlichen koptischen Kultur beheimatetes Motiv, Foto: Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes 2 (1958) Taf. 71,2

te schwingen die Enden der Borte nach innen. Der dadurch entstehende Zwickel wird durch ein breites senkrecht, oben spitz zulaufendes Band ausgefüllt, das auf einer Seite flankiert wird von einem halbierten Akanthusblatt. Auf der anderen Seite reichte der Platz offenbar nicht mehr für das eigentlich zu erwartende gleiche Blatt. In den nach oben biegenden Schlaufen des Hauptstammes zweigt je ein halbes Akanthusblatt vom Stamm nach unten ab. Die Enden der Ranke rollen sich auf der gegenüber liegenden Seite des Knopfes ein und

bilden die Basis einer dreiblättrigen Palmette, die annähernd das Zentrum des Ornamentes bildet.

Das florale Ornament findet seine engste Parallele in der berühmten silbervergoldeten Riemenzunge aus Utrecht (Abb. 2). Diese zeigt auf der Vorderseite, die durch Almandineinlagen aufgewertet ist, ein Ornament im germanischen Tierstil, auf der Rückseite das vegetabile Ornament, bei dem an einen gleichfalls mit einer Punktreihe verzierten Stamm ähnliche Halbpalmetten ansetzen. In das Innere der Riemenzunge sind, umgeben von der wellenförmig am Rand der Riemenzunge entlang verlaufenden Ranke, vier gegenständig angeordnete dreiblättrige Palmetten auf einer Basis aus je zwei Punkten eingeschrieben. Die Ähnlichkeit zu dem Ornament aus Faha ist groß, auch wenn diese Ranke – nicht zuletzt wegen der viel qualitätvolleren Ausführung in leichter zu bearbeitendem Silber – insgesamt dünner und zierlicher wirkt. Das Dekor der Riemenzunge aus Utrecht ist als enge Parallele zur Ornamentik des berühmten Reliquiars aus Beromünster bekannt, das gleichfalls eine Kombination von Tierstil (auf der Vorderseite, in heidnisch-germanischen Traditionen wurzelnd, hier aber kombiniert mit dem christlichen Kreuz) mit einem ähnlichen, aber sehr fein ausgeführten floralen Ornament auf der Rückseite zeigt (Abb. 3). Eine Inschrift am Boden des Reliquiars nennt einen Warnebertus als Stifter, der mit hoher Wahrscheinlichkeit mit dem gleichnamigen, 676 verstorbenen Bischof von Soissons in Verbindung gebracht werden kann. Wie der Zierknopf aus Faha, besteht auch das Reliquienkästchen aus vergoldeter Bronze. Ein weiteres prominentes Vergleichsstück lässt sich mit dem Goldblattkreuz von Stabio anführen, bei dem in die Ranke allerdings ein stilisierter Vogel eingeschrieben ist. All diese Vergleichsstücke sind gegen Ende des 7. Jahrhunderts zu datieren. Das dürfte auch für den Zierknopf aus Faha gelten. Das Rankenornament weist in den byzantinischen Raum. Es ist zunächst direkt und indirekt mit einem fadenartig aufgelösten Tierstil 2 verbunden. In der Karolingerzeit dominiert dann das Pflanzenornament. Ähnlich wie bei der berühmten Grabplatte von Faha (Abb. 4) mit ihrer Verschmelzung von altägyptischem, später auch ins Koptische übernommenen Anch-Zeichen mit der Darstellung des gekreuzigten Christus zeichnen sich hier Verbindungen in den ostmediterranen Raum ab. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Träger öffentlicher Belange

Von 286 im Rahmen der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange im Jahr 2016 bewerteten Flächen und Maßnahmen betrafen nur 28 Windenergieanlagen, 59 dagegen die Einrichtung von Naturschutz- und Landschaftsschutzgebieten. 20 Mal wurden seitens der Bodendenkmalpflege Bedenken geäußert, bzw. Auflagen und Bedingungen festgelegt, 7 davon betrafen Planungen für Windenergieanlagen. Insgesamt bestätigt sich der Trend der letzten beiden Jahre, dass die Planungen für Windkraft als Flächennutzung nachlassen, nur noch die einzelnen Anlagen ins Genehmigungsverfahren gehen. Gewerbe- und Industriegebiete werden nur noch selten neu angelegt, in Teilen erweitert und verdichtet.

Als ein Beispiel guter Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Instanzen lässt sich der geplante Neubau der Grumbachtalbrücke der Autobahn A6 nennen. Aus den Akten und Karteien des Landesdenkmalamtes zeichnete sich ab, dass der geplante Neubau über die Baustellenzufahrten und Lagerflächen Bodendenkmäler beeinträchtigen könnte. Auf Bischmisheimer Seite der Brücke waren Siedlungsfunde aus den 1950er Jahren bekannt, die damals aus den Wurzelballen umgefallener Bäume geborgen worden waren. Der heute von der Landesvermessung zur Verfügung stehende LIDAR Scan zeigte die Fundstelle der 1950er Jahre am Rand einer fast völlig ebenen siedlungsgünstigen Fläche, die nun im Vorfeld einer Stellungnahme von Thomas Gebhardt, ehrenamtlichem Mitarbeiter der Denkmalpflege, in seiner Freizeit begangen wurde. Herr Gebhardt lieferte dem Landesdenkmalamt eindrucksvolle Bilder einer alten, in den Fels eingearbeiteten Zufahrt auf die Ebene, wodurch sich die Wahrscheinlichkeit eines in die Fläche ausgedehnten Denkmals verdichtete. Auf der St. Ingberter Seite liegt die Brücke selbst, wie auch die Zufahrten und Lagerflächen, am Fuß des von der Bronzezeit bis ins Mittelalter in unterschiedlichster Weise genutzten oder besiedelten Stiefels. Auf den Äckern wurden mehrfach bereits bebilderte Steine aus römischer Zeit entdeckt und zum jetzigen Zeitpunkt bei den Begehungen von Herrn Gebhardt behauene Steine am Rand der Autobahnböschung gefunden. Dies deutet darauf hin, dass bereits beim Autobahnbau unerkannte Denkmäler zerstört worden sein dürften, die sich jedoch bis in die heute als Lagerfläche und Baustellenzufahrt überplanten Äcker und Wiesen ziehen. Mit dem Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr als planender

Behörde und dem Landesamt für Straßenwesen wurde in konstruktiven Gesprächen und Ortstermin eine für alle Seiten gute Lösung gefunden, indem vorab zeitlich und in räumlichem Umfang ausreichende archäologische Untersuchungen beauftragt werden. Deren Ergebnissen sieht man mit Spannung entgegen. (Schö)

Bodendenkmalpflege

Altertümersammlung

Die Staatliche Altertümersammlung des Landesdenkmalamtes ist die archäologische Schatzkammer des Saarlandes. Hier werden mehrere Millionen beweglicher Bodendenkmäler archiviert und verwaltet. Von Tier- und Menschenknochen über Waffen, Werkzeuge und Schmuck bis hin zu Scherben und ganzen Gefäßen finden sich dort die Geräte des täglichen Lebens unserer Vorfahren.



1 Museumsallee in der Staatlichen Altertümersammlung, Foto: 2017

Die Sammlung bestückt in Kooperation mit der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz das Museum für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken, Heimatmuseen und themenbezogene Ausstellungen im Land und auch außerhalb. Interessierte Bürger können nicht nur am *Tag der offenen Tür*, sondern nach Terminabsprache auch das ganze Jahr über Einblicke in die Arbeit der Archäologen, der Restaurierungswerkstatt und der Staatlichen Altertümersammlung nehmen. Der Besucher erlebt durch Anfassen von bedeutenden Funden hautnah viele Tausend Jahre Vergangenheit.

Dazu sind in einer kleinen *Museumsallee* hinter Vitrinen charakteristische Funde von der Stein- bis in die Merowingerzeit chronologisch geordnet, wo interessierte Bürger ihre Geschichtskennntnisse vertiefen können.

Ein wichtiger Neufund ist ein Sandsteinquader aus der Stadt Neunkirchen, Ortsteil Wiebelskirchen, Flur *Am Kirchberg*, ein römisches Postament mit Relief. Es zeigt zwei Hunde, die einen Hasen jagen. Der Block wurde sekundär im frühen Mittelalter zum Kindersarkophag. Er fand sich in der Ruine der ehemaligen Pfarrkirche. Der Block hat eine Länge von 1,30 m und eine Breite von 80 cm, die Höhe beträgt 37 cm. (Do)



2 Stadt Neunkirchen, Ortsteil Wiebelskirchen, Flur *Am Kirchberg*, als Kindersarkophag zweitverwendetes römisches Postament mit Jagdszene, Foto: M. Schönberger, 2015



3 Sarkophag während der Ausgrabung, Foto: D. Wilhelm, 2015



4 Präsentation des Reliefsteins in der Staatlichen Altertümersammlung,
Foto: 2017

Bodendenkmalpflege

Restaurierungswerkstatt

Das 19. Jahrhundert zu Gast

Das Landesdenkmalamt war 2016 verstärkt Kooperationspartner der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz. Dabei wurden hauptsächlich die Mitarbeiter der Restaurierungswerkstatt gefordert, die zur Realisation von gleich drei Ausstellungen hunderte von archäologischen Objekten restaurieren und präsentationsfähig überarbeiten mussten. Besonders intensiv waren die Vorbereitungen für *Inspiration Antike*, die große Ausstellung über Eugen von Boch, der als Antikensammler und Denkmalpfleger die Saarregion im 19. Jahrhundert maßgeblich beeinflusste (Jahresbericht 2015, 96-97; ausführlich S. 91 ff. in diesem Jahresbericht). Ab Januar füllten sich die Werkstatträume, die sonst eher keltische und römische Fundobjekte aus dem Saarland beherbergen, mit den Ankäufen Eugen von Bochs, meist antiken Keramiken aus Italien, Griechenland und Ägypten, nun im Besitz der Familien Villeroy und Boch. Diese Schätze, fast alle zu Kriegszeiten verpackt und seitdem nicht mehr Bestandteil der Ausstellung im Firmensitz in Mettlach, hatten durch ihre lange Lagerung unterschiedliche Schäden davongetragen. Sie mussten gesäubert, geklebt, ergänzt und retuschiert werden, bis sie ihre Reise ins Museum für Vor- und Frühgeschichte nach Saarbrücken antraten, wo die Ausstellung Mitte April unter großem Interesse der Öffentlichkeit eröffnet wurde (Abb. 1).



1 Bestand Villeroy und Boch, Patera (Große Opferschale) im Vor- und Nachzustand, Fotos: 2016

Schon eine Woche später, am 23./24. April, packte das Team der Restaurierungswerkstatt einen Teil der Ausrüstung zusammen, um wieder in der römischen Villa Borg an der Reenactmentmesse teilzunehmen.

men. Wie immer gaben die Restauratoren einen Einblick in ihre Arbeit und beantworteten die Fragen der Besucher. Aufgrund der positiven Resonanz des interessierten Publikums ist eine Teilnahme an der Veranstaltung auch für das Jahr 2017 geplant.

Mitte Mai begann in Trier die große *Nero*-Ausstellung, die zeitgleich in drei Museen mit jeweils anderen Schwerpunkten das Leben des römischen Kaisers beleuchtete. Auch ein besonderes Fundstück aus dem Saarland war vertreten: Die Restauratorin des Landesdenkmalamtes begleitete die Statuette des *Genius Populi Romani* aus Schwarzenacker nach Trier, wo sie im Museum am Dom bis Ende Oktober gezeigt wurde.

Eine weitere seltene Gelegenheit, den Restauratoren für archäologisches Kulturgut über die Schulter zu schauen, ergab sich im September. Das Ministerium für Bildung und Kultur veranstaltete *einen Tag für alle* und lud die Bevölkerung zum Tag der offenen Tür in die *Alte Post* nach Saarbrücken. Für die Restauratorinnen standen an diesem Tag als Thema Glasrestaurierung und das Freilegen der Oberflächen von Bronzemünzen auf dem Programm. Die Besucher staunten über die vorsichtige Bearbeitung der Fundstücke unter dem Mikroskop und wurden über die Arbeit des Landesdenkmalamtes informiert.

Bereits im Sommer hatten für die Restaurierungswerkstatt die Vorbereitungen für die nächste Ausstellung begonnen, diesmal eine Kooperation der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz mit der Hochschule für Bildende Künste HBK Saar und des Landesdenkmalamtes. *Altes und neues Glas* stellte prachtvolle römische Gläser modernem Glasdesign der Studenten der HBK gegenüber und löste im Oktober im Museum für Vor- und Frühgeschichte die zu Ende gegangene Ausstellung über Eugen von Boch ab. Die bis März 2017 öffentlich präsentierten antiken Gläser umfassten zum Teil neue, gerade erst restaurierte Fundstücke aus Grabungen des Landesdenkmalamtes der letzten Jahre, aber auch Objekte älteren Funddatums. Besonders jene waren gereinigt und zum Teil neu geklebt worden, um sie ausstellungsfähig zu machen (*N. Kasparek / T. Martin, Problemfall Glaskorrosion. Konservierung und Restaurierung antiker Gläser, in: A. Brandolini / R. Mönig (Hrsg.), Altes und neues Glas. Ausstellungskatalog (Saarbrücken 2016) 88-95*). Da-



2 Saarbrücken, Ausstellung *Das Glasfenster von Burg Siersberg*, Reste der Glasscheiben, Foto: 2016



3 Saarbrücken, Ausstellung *Das Glasfenster von Burg Siersberg*, Bleinetz, Beifunde und Vergleichsfunde, Foto: 2016

neben mussten Präsentationshilfen angefertigt werden, um den Besuchern der Ausstellung die Möglichkeit zu geben, auch Glasfragmente im Detail zu bewundern (vgl. auch S. 97 ff. in diesem Jahresbericht).



4 Wareswald, Fibel in Form eines springenden Hundes mit Emailleinlagen, Foto: Lisa Becker, 2016

Der für die Restaurierungswerkstatt wichtigste Termin fand jedoch im November statt: Das mittelalterliche Glasfensterfragment von Burg Siersberg aus Rehlingen-Siersburg wurde, nun fertig restauriert und untersucht, der Öffentlichkeit präsentiert (vgl. auch S. 101 ff. in diesem Jahresbericht). Nach seiner Auffindung 2009 und der aufwendigen Untersuchung im Rahmen der Diplomarbeit von Olga Emgrund im Jahr 2011 konnte die Bearbeitung dieses wertvollen Fundes durch die Restauratorin Claire Wetz B.A. mit finanzieller Unterstützung der Kulturstiftung der Länder im Projekt *Kunst auf Lager* zu einem Abschluss gebracht werden (Jahresbericht 2015, 96). Die Planung der kleinen Ausstellung in der Sakristei der Schlosskirche in Saarbrücken übernahm der wissenschaftliche Mitarbeiter der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Dipl. Kulturwissenschaftler Thomas Martin, die Umsetzung und Montage der filigranen Fundstücke erfolgte durch die Restauratorin des Landesdenkmalamtes. Die ansprechende Präsentation umfasste neben den Glasfragmenten des Fensters auch die Reste des Bleinetzes, weitere archäologische Objekte aus dem Fundumfeld des Fensters und rare Vergleichsstücke anderen mittelalterlichen Fensterglases aus dem Saarland (Abb. 2 u. 3). Die ebenfalls gezeigte Rekonstruktion des Glasfensters in Form eines 1:1-Modells erfolgte auf Basis der Forschungsergebnisse des zuständigen Wissenschaftlers im Landesdenkmalamt, Dr. Rupert Schreiber. Eine erneute Präsentation des Fensters von Burg Siersberg an anderer Stelle ist nach dem Ende der Ausstellung im Februar 2017 in Planung.

Neben den Ausstellungstätigkeiten erfolgte selbstverständlich auch die restauratorische Aufarbeitung zahlreicher Fundobjekte aus den Grabungen des Jahres 2016 durch die Mitarbeiter der Restaurierungswerkstatt. Dazu zählen beispielsweise neben einer Fibel in der Form eines springenden Hundes mit Emailleinlagen aus dem Wareswald (Abb. 4) auch keramische Neufunde aus einer weiteren Forschungsgrabung in Bierfeld, beides Kreis Tholey. Diese Fundstücke konnten den mittlerweile zwei Langzeitpraktikanten zur Bearbeitung übergeben werden, die für 2 ½ Jahre ihr verpflichtendes Vorpraktikum vor dem Studium in der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes absolvieren. (Ka)

Bodendenkmalpflege

Ausstellung: *Inspiration Antike. Eugen von Boch (1809-98) und die Archäologie im 19. Jahrhundert*

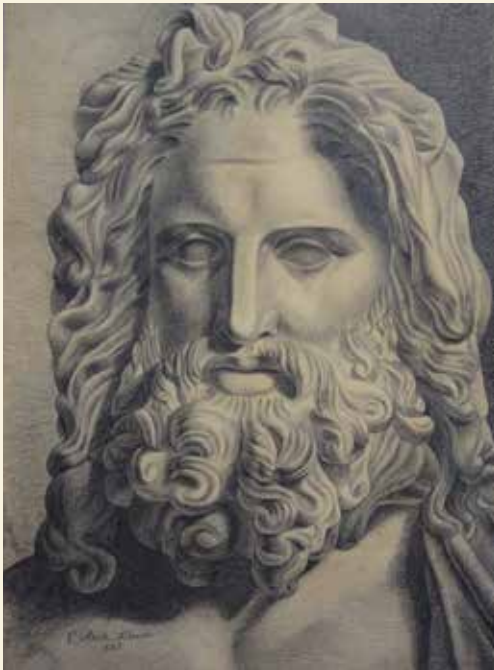
Eine Ausstellung der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz im Saarbrücker Museum für Vor- und Frühgeschichte war dem Mettlacher Steingutfabrikanten Eugen von Boch als Sammler von Altertümern und Freund der Altertumsforschung gewidmet. Sie wurde kuratiert von Thomas Martin und Franz-Josef Schumacher. Das Landesdenkmalamt unterstützte das Projekt vor allem mit seiner Restaurierungswerkstatt unter Leitung von Nicole Kasperek.

Nicht ganz ungewöhnlich ist für einen Fabrikanten, der im Wesentlichen in der Stilepoche des Historismus sehr erfolgreich produzierte, dass er eine umfangreiche Sammlung keramischer Erzeugnisse aus verschiedenen Zeiten zusammentrug, die als Vorlagen für neue Entwürfe dienen sollten. Und nur auf den ersten Blick erstaunen modern anmutende experimentalarchäologische Ansätze, z.B. Versuche zur Herstellungstechnik römischer Terra Sigillata oder prähistorischer Keramik, die letztlich auch Erkenntnisse für die eigene Keramikfabrikation liefern konnten. Aber Eugen von Bochs Interesse an der Archäologie ging weit darüber hinaus. Das zeigt sich allerdings weniger in seinen Reisen und seiner Sammeltätigkeit im Mittelmeerraum bis nach Ägypten und Karthago, sondern macht sich an der Archäologie seines heimischen Umfeldes fest. Dort wurde er selbst auch forschend als Ausgräber und in gewissem Sinne schon als *Bodendenkmalpfleger* tätig. Das Sammeln trat dabei eindeutig in den Hintergrund, denn hochkarätige und auch viele andere Fundstücke gab er meist schon bald nach der Auffindung uneigennützig an die Museen in Berlin, Bonn, Trier und Mainz ab. Seine wissenschaftlichen Aktivitäten bestanden in eigenen Ausgrabungen und in der Abfassung von Grabungs- und Fundberichten in Briefform, die er an die Museen schickte. Sie waren wohl nicht eigentlich zur Veröffentlichung bestimmt, aber Einiges wurde doch schon zeitnah gedruckt. Das einzige umfangreichere archäologische Werk Eugen von Bochs ist die *Statistik römischer Funde im Kreise Merzig*, die bezeichnenderweise erst posthum 1899 von Felix Hettner herausgegeben worden ist. Die wissenschaftliche Bewertung und Veröffentlichung überließ von Boch anderen, die er für berufener hielt, darunter – neben dem schon genannten Hettner – so bekannte und für die Archäologie des 19. Jahrhunderts prägende Forscher wie August von Cohausen und Ludwig Lindenschmitt.

Eugen von Boch lebte in einer Zeit, in der sich im Süden Deutschlands eine staatliche Bodendenkmalpflege erst allmählich zu etablieren begann. Sein privates Engagement half entscheidend, diesen Mangel zu überbrücken und sorgte dafür, dass viele, auch sehr bedeutende Funde bis heute bekannt und erhalten geblieben sind. Eugen von Bochs eigene archäologische Grabungen und Forschungen nahmen ihren Anfang um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Wesentlich beeinflusst wurde er vermutlich durch den bereits 1856 verstorbenen Philipp Schmitt, der 1850 sein Buch *Der Kreis Saarlouis unter den Römern und Celten* vorgelegt hatte. Dieses Werk dürfte den Anstoß gegeben haben, die Altertümer der angrenzenden Merziger Region in ähnlicher Weise, unter besonderer Beachtung und Kartierung der Fundstellen, zu erfassen. Philipp Schmitt arbeitete noch in der Zeit, in der die Bodendenkmalpflege Süddeutschlands ganz privater Initiative überlassen war. Dagegen steht der akademisch ausgebildete Archäologe Felix Hettner (1851-1902; seit 1877 Direktor des neu gegründeten Rheinischen Landesmuseums Trier), der in Bochs letzten Lebensjahren sein archäologischer Ansprechpartner war und sich schließlich um seinen wissenschaftlichen Nachlass kümmerte, für die Anfänge einer professionellen staatlichen Bodendenkmalpflege. Eugen von Boch steht zwischen diesen beiden Protagonisten. Er führte die Arbeit von Philipp Schmitt mit privatem Engagement weiter, versuchte Lücken der öffentlichen Fürsorge für die Denkmäler zu schließen und wirkte vermittelnd zur neuen professionellen staatlichen Denkmalpflege.

Erste Erfahrungen als Ausgräber sammelte Eugen von Boch mit Untersuchungen am *Alten Turm* in Mettlach, einer in seinem Besitz befindlichen Kirchenruine aus ottonischer Zeit. Die Grabungen flankierten Restaurierungsarbeiten an dem Bauwerk. Seine wohl beste Grabung galt dem frühlatènezeitlichen Prunkgrab von Besseringen. Ausgelöst durch den Zufallsfund des bekannten Goldhalsrings nahm von Boch systematische Grabungen vor, fand einen stark gestörten und ihm deshalb und wegen des Forschungsstandes weitgehend unverständlichen Befund, den er dennoch sorgfältig ausgrub und detailliert dokumentierte. Verdienste hat sich Eugen von Boch um zahlreiche weitere bedeutende Funde aus dem heutigen Saarland erworben, so um das späthallstattzeitliche Frauen-Prunkgrab von Wallerfangen, um die frühlatènezeitlichen Prunkgräber von Weiskirchen, um die Res-

taurierung des Gladiatorenmosaiks in Nennig. Weniger bekannt, aber doch von Wichtigkeit sind die römische Villa von Besseringen, an der Eugen von Boch Grabungen vornahm und als bedeutendstes Fundstück eine bronzene Statuette eines Stieres bergen konnte. Viele weitere Fundorte der Saarregion sind direkt oder indirekt mit Eugen von Bochs Namen verbunden.



1 Eugen von Boch, Zeus von Otricoli, 1825, Zeichnung, Unternehmensarchiv V&B AG (©Villeroy & Boch AG)

In Mettlach trug Eugen von Boch eine keramische Sammlung mit Tausenden von Objekten zusammen, die in enzyklopädischer Weise die Entwicklung der Gefäßkeramik vom Neolithikum bis in seine Gegenwart aufzeigte. Die Sammlung war ab 1851 museal aufgestellt und diente neben wissenschaftlicher Betätigung und Besucherattraktion auch als Anschauungsmaterial für seine in der Geschirrprouktion tätigen Designer. Das Jahr 1939 markierte einen herben Einschnitt für diese viel gerühmte bürgerliche Sammlung – kriegsbedingt wurden die Objekte in 120 große Holzkisten verpackt und in das Villeroy & Boch Zweigwerk Dresden evakuiert. Sie kamen noch im Krieg wieder

nach Mettlach zurück, gerieten in den Wirren der Nachkriegszeit jedoch in Vergessenheit. 2015 machten die Archäologen des Museums für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken Franz-Josef Schumacher und Thomas Martin dann die spektakuläre Wiederentdeckung – aufgefunden wurden die Kisten mit Eugen von Bochs Antikensammlung sowie der Bestand seines Lapidariums mit Schwerpunkt auf mittelalterlicher Bauplastik. Der Zahn der Zeit hatte Spuren an den Objekten hinterlassen, alte Klebungen und Ergänzungen des 19. Jahrhunderts hatten sich aufgelöst und die Gefäße waren wieder zu Scherben zerfallen. Nach Bergung und Sichtung sowie Abgleich mit alten Inventarlisten aus dem Unternehmensarchiv erfolgte unter Leitung von Nicole Kasparek ein umfangreiches Restaurierungsprojekt in den Werkstätten des saarländischen Landesdenkmalamtes, um die Keramiken wieder museal präsentabel und wissenschaftlich erschließbar zu machen.



2 Ausstellungsansicht mit dem Zeus von Otricoli aus den Vatikanischen Museen
(© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken)

Von April bis September 2016 wurde ein repräsentativer Querschnitt der Antikensammlung im Museum für Vor- und Frühgeschichte am Saarbrücker Schlossplatz in der Sonderausstellung *Inspiration Antike – Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert* erstmalig seit über 70 Jahren wieder öffentlich gezeigt. Sowohl eine Auswahl an Vasenmalerei des Mittelmeerraumes mit einem großen apulischen Volutenkrater als besonderem Glanzstück als auch regionalarchäologische



3 Apulischer Volutenkrater mit Maskenhenkeln aus der Sammlung Boch, 4. Jh. v. Chr., Unternehmenssammlung V&B AG (© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken/ M. Schneider)

Funde der Römerzeit und des Mittelalters aus der Saar-Mosel-Region veranschaulichten das breite Spektrum von Bochs Sammlertätigkeit. Ergänzt wurde die Präsentation dieser Wiederentdeckungen mit hochkarätigen Leihgaben aus mehreren deutschen Museen, die Eugen von Boch zu Lebzeiten als Mäzen an öffentliche Sammlungen und Vereine geschenkt hatte, wie die latènezeitlichen Grabbeigaben aus den Tumuli von Weiskirchen und die Dionysos-Flasche von Hohensülzen. Einen spektakulären Höhepunkt stellte der kolossale Marmorkopf des Zeus von Otricoli aus den Vatikanischen Museen dar. Im Unternehmensarchiv konnte Thomas Martin ein großformatiges Blatt mit bärtigem Männerkopf, das der junge Boch als 16-Jähriger gezeichnet hatte, als dieses im 19. Jahrhundert bekannte Götterabbild bestimmen. Leihverhandlungen mit dem Vatikan ermöglichten, diese Zeichnung und das antike Marmor-Original zusammenzuführen und den Götterkopf seit seiner Auffindung im 18. Jahrhundert erstmalig überhaupt nach Deutschland zu holen. In der letzten Sektion der Ausstellung wurde zudem die Frage beleuchtet, inwieweit Eugen von Bochs Antikenbegeisterung auch Niederschlag in der Produktion seines Unternehmens gefunden hat. Mettlacher Platten, die Urform unserer heutigen Bodenfliesen, und sog. Tonstiftmosaiken waren die Innovationsprodukte Villeroy &



4 Mittelalterliche Kapitelle aus Eugen von Bochs Lapidarium (Kloster Mettlach, 12. Jh., Kalkstein, Unternehmenssammlung V&B AG) © Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken)

Bochs im 19. Jahrhundert. Muster und Gestaltung wurden inspiriert durch römische Mosaiken der Moselregion wie dem Gladiatorenmosaik im saarländischen Nennig, in dessen Erstrestaurierung in den 1870er Jahren Villeroy & Boch federführend involviert war. Die umfangreiche Archivrecherche und das Restaurierungsprojekt erlaubten zudem Beobachtungen zur Restaurierungspraxis antiker Keramik zu Bochs Zeit, zu frühen Versuchen der Experimentellen Archäologie und zur Sammlungspraxis bürgerlicher Privatsammlungen im 19. Jahrhundert.

Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog mit 15 Aufsätzen erschienen: *Roland Mönig u.a. (Hrsg.): Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert (Darmstadt 2016)*. Eine weitere wissenschaftliche Aufarbeitung der Sammlung erfolgt im Rahmen eines Promotionsprojektes an der Humboldt Universität zu Berlin. (Ad/Mar)

Bodendenkmalpflege

Antike trifft Gegenwartsdesign – Römische Gläser in der Ausstellung *Altes und neues Glas*

Das Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken und die Staatliche Altertümersammlung des Saarlandes beherbergen Glasgefäße von der frühen römischen Kaiserzeit über die Spätantike bis in die fränkische Epoche, die eine breite Glasgestaltungsvielfalt in Dekoration und Herstellungstechnik in einer Zeitspanne vom ersten bis zum achten nachchristlichen Jahrhundert zeigen. Das Ausstellungsprojekt *Altes und neues Glas* im Museum für Vor- und Frühgeschichte am Saarbrücker Schlossplatz (22. Oktober 2016 - 5. März 2017) in Kooperation mit dem Landesdenkmalamt des Saarlandes, der Hochschule der Bildenden Künste Saar (HBK) und dem Centre International d'Art Verrier Meisenthal/F (CIAV) bot den Rahmen, diese antiken Gläser modernem Glasdesign gegenüber zu stellen.



1 Glasurne mit M-förmigen Henkeln und Steinkiste mit Deckel, gefunden in Schmelz-Außen, 2. Hälfte 1. Jh. - 2. Jh. n. Chr., Staatliche Altertümersammlung des Saarlandes, Foto: Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken / O. Dietze, 2016

Viele der gezeigten „alten“ Gläser stammen aus dem gallorömischen Gräberfeld von Schwarzerden (Jahresberichte 2009, 38-40; 2011, 51-55; 2012, 53-56; 2013, 21-25; 2014, 61-71) und wurden erstmals öffentlich gezeigt. Ihre Auswahl wurde ergänzt durch Stücke aus länger zurückliegenden saarländischen Grabungen. Als wahre *Trouville* entpuppte sich eine schon in den 1980er Jahren ausgegrabene, figürlich geschliffene Glasschale aus dem Heiligtum in Ihn am Sudelfels, die nach restauratorischer Überarbeitung durch Nicole Kasperek ihr aufwendiges Dekor in Schliff- und Risstechnik preisgab: Im Mittelmedail-

Ion wie auch auf der Wandung sind im Profil dargestellte Köpfe wiedergegeben (vgl. AiD 1/2017, 49).

Das Ausstellungsstellungskonzept zeigte die Gläser nicht nur isoliert als ästhetisch ansprechende Einzel-Kunstwerke, sondern vermittelte auch Fundkontexte zu einigen ausgewählten Stücken: Unguentaria und Einhenkelkrüge aus dem Schwarzerdener Kammergrab 132 wurden in Fundzusammenhang mit der zugehörigen Kalktuff-Aschenkiste, verschiedenen lokalen und importierten Keramikgefäßen, einer Öllampe aus Lyon und einer Münze als *Charons-Pfennig* präsentiert. Der Schmelzer Glasurne mit M-förmigen Henkeln wurde ihre zugehörige, mehrere hundert Kilogramm schwere Steinkiste mit Deckel, die sie über die Jahrtausende geschützt hatte, beige stellt. Historische Fundfotografien und -zeichnungen aus dem Archiv des Landesdenkmalamtes verdeutlichen ebenso die Fundumstände einzelner Objekte.

Um die Herstellungsprozesse von Glasgefäßen in der römischen Antike zu veranschaulichen, wurden experimentalarchäologische Versuchsreihen und Ergebnisse zur römischen Glasherstellung in die Ausstellung integriert. Solche Glasexperimente finden seit 2013 regelmäßig im Archäologiepark Römische Villa Borg in Perl statt, die sich speziellen Objektgattungen wie Rippenschalen, Mosaikglas, Goldglas und der Rekonstruktion einer Glasmacherwerkstatt mit entsprechenden Ofenbauten widmen (Jahresbericht 2013, 39-43). In der Ausstellung wurden die Arbeitsschritte – die handwerkliche Genese – von der Rohglasmischung bis zum fertigen Glasgefäß gezeigt.

Den Beitrag zum neuen Glas leisteten Dozenten und Studierende der HBK mit Unterstützung des CIAV. Das CIAV ist hervorgegangen aus einer 1704 im lothringischen Meisenthal bei Bitche gegründeten Glashütte, die noch bis 1969 industriell Glas produzierte, jedoch dann den Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen einstellen musste. In der Nachfolge entwickelte sich an diesem Traditionsstandort der Glasmacherei eine international renommierte Werkstatt der künstlerischen Glasbläser-Manufakturarbeit, die in Kooperation mit Produktdesignern aus aller Welt das alte Handwerk pflegt. Zwischen CIAV und der HBK Saar existiert eine langjährige Zusammenarbeit mit dem dortigen Lehrstuhlinhaber für Produktdesign Prof. Andreas Brandolini, der sich

insbesondere für historische Herstellungstechnik und Formensprache interessiert und diese in seinen Entwürfen neu interpretiert. In regelmäßigen Glas-Seminaren bindet er Studierende in das deutsch-französische Projekt ein. In der Ausstellung waren 646 *neue* Glasobjekte zu sehen, die nach Entwürfen von Prof. Brandolini und seinen Design-Studenten in Meisenthal gefertigt wurden. Unter speziellen Themenstellungen – *Wasser trinken*, *Evolution ist sichtbar*, *Gegensätze* oder *Sternegastronomie* – entwickelten die Studierenden funktionale Gefäßserien. Grundlage verschiedener Entwürfe waren historische Formen aus Holz und aus Metall, die zum Bestand der Meisenthaler Glashütte gehören. Prof. Brandolini beschäftigte besonders die Variationsbreite und Variationsfähigkeit einer einzelnen Form, so dass aus einem Formrohling beispielsweise durch das Ansetzen von Henkeln oder Füßen eine Vielzahl von abgewandelten Gefäßen entstehen konnte.



2 Ausstellungsansicht, hier das *neue* Glas in offener Tischpräsentation der HBK-Saar, Foto: Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken / O. Dietze, 2016

Die Gegenüberstellung der modernen Gläser, die auf eigens für die Ausstellung entworfenen Tischen aus rohem Holz und Stahlrohren präsentiert wurden und durch diese offene Präsentation Werkstatt-Atmosphäre suggerierten, mit den etwa 70 antiken Glasfunden erlaubte interessante Entdeckungen und Querverbindungen zwischen bei-

den Objektgruppen. Das Saarlandmuseum brachte mit einer Auswahl an Sachfotografie zu industriell gefertigtem Trinkglas noch eine zusätzliche Betrachtungsebene mit ein. Trotz der über 1200 Jahre überspannenden, zeitlichen Lücke zwischen dem *alten* und dem *neuen* Glas wurden erstaunliche Kontinuitäten von der Römerzeit bis in unsere Gegenwart deutlich, z.B. der Einsatz von Schlifftechniken im Bereich der dekorativen Kaltbearbeitung des Glases und das Spiel mit Farbigkeit bunter Glasmasse. Der Dialog von römischen Glasfunden und zeitgenössischem Glasdesign zeigte trotz aller Unterschiede eine eigene Formsprache von Glasgefäßen und belegt so die Zeitlosigkeit des Materials Glas als einem der ältesten, künstlich hergestellten Werkstoffe. Glas begleitet die Menschheit seit fast 5000 Jahren; bis in unsere Gegenwart übt es durch seine Vielseitigkeit ungebrochene Faszination aus – sowohl für den Benutzer als auch für den Gestalter.

Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog erschienen: A. Brandolini / R. Mönig (Hrsg.), *Altes und neues Glas. Ausstellungskatalog (Saarbrücken 2016)*. Zudem wurde im Rahmenprogramm eine Vortragsreihe zu verschiedenen Glasthemen veranstaltet. (Hö, Mar)

Bodendenkmalpflege

Der mittelalterliche Glasfensterfund von Burg Siersberg, Rehlingen-Siersburg, Kreis Saarlouis – Restaurierung und Erstpräsentation

KULTUR
STIFTUNG · DER
LÄNDER



Auf Burg Siersberg machte die Landesarchäologie des Saarlandes den spektakulärsten Grabungsfund des Jahres 2009: ein mittelalterliches Bleiglasfenster, vermutlich aus dem späten 13. Jahrhundert. Die Ruten des Bleinetzes waren mit brachialer Gewalt zusammengebogen und das Fenster in einer Abortgrube der Burg entsorgt worden (Jahresbericht 2009, 67-68). Das deformierte Glasfensterfragment wurde im Block geborgen und in die Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes verbracht.

Restaurierung

Mittelalterliches Glas wie das des Siersberger Fensterfragments ist gegenüber Witterungseinflüssen wenig resistent. Bei langer Bodenlagerung verliert es nicht nur irreversibel seine Transluzenz und Farbigkeit bis hin zur völligen Verschwärzung, sondern verändert seine chemische und physikalische Struktur bis zum Zerfall. Aufgabe der Restaurierung solcher archäologischen Funde ist es daher, die Stücke zu stabilisieren, die Korrosionsprozesse möglichst zu stoppen und durch Reinigung und Freilegen der Oberflächen die ursprüngliche Form und künstlerische Bearbeitung wieder erkennbar zu machen.

Im Fall des Siersberg-Fensters gingen der Restaurierung umfangreiche naturwissenschaftliche Untersuchungen voraus. Neben Analysen mit Hilfe der Rasterelektronen-Mikroskopie und Röntgenspektroskopie (EDX – mit Unterstützung des Leibniz-Instituts für Neue Materialien, Saarbrücken) wurden durch das Fraunhofer-Institut für Zerstörungsfreie Prüfverfahren in Saarbrücken wichtige Erkenntnisse an den Objekten mittels 3D-Computertomographie und Computerlaminographie gewonnen und damit die Eignung derartiger Verfahren zur Beurteilung extrem korrodierter Gläser erstmals nachgewiesen. Im Rahmen ihrer Diplomarbeit an der FH Erfurt (Prof. Dr. Sebastian Strobl, Fachbetreuung: Dipl.-Rest. FH Nicole Kasperek, LDA Saarland) führte Olga Emgrund 2011 diese archäometrischen Ergebnisse zusammen und entwickelte in Abstimmung mit der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes ein geeignetes Verfahren zur Konservierung

und Restaurierung des Siersberg-Fensters (Jahresbericht 2011, 66-70). Auf dieser Basis konnte eine erste Auswahl an Scherbenfragmenten konservatorisch und restauratorisch bearbeitet werden, was filigrane Schwarzlot-Malereien in Grisailletechnik auf den Scheiben wieder erkennbar machte und eine erste kunsthistorische Einordnung des Fundes sowie Rekonstruktionsversuche des Ursprungszustands erlaubte (Jahresbericht 2012, 85-88).

Diese Vorarbeiten und die damit gewonnen Erkenntnisse rechtfertigten eine umfassende Restaurierung des gesamten Fundkomplexes, um das für die Mittelalterarchäologie im Saarland wichtige Objekt wissenschaftlich weiter erschließen und im Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken der Öffentlichkeit präsentieren zu können. Dank der Zuwendung der Kulturstiftung der Länder im Rahmen des Förderprogramms Kunst auf Lager konnte die eigentliche Restaurierung 2015/16 durch die Restauratorin Claire Wetz B.A. (Stiftung Saarländischer Kulturbesitz – Museum für Vor- und Frühgeschichte) erfolgen (Jahresbericht 2015, 96). Analog zu den zwei rekonstruierten Hauptsegmenten, die bereits im Vorfeld von Frau Emgrund restauriert werden konnten, wurden die ebenfalls in zahlreiche Einzelstücke zerfallenen restlichen Segmentscheiben mittels eines Tränkungsverfahrens konserviert und gefestigt, um einen endgültigen Verfall zu verhindern und die innere Struktur des Glasgefüges wieder zu stabilisieren. Die Oberfläche des Glases mit der Bemalung wurde danach mit dem Skalpell von Hand freipräpariert. Aus Dutzenden von Fragmenten konnten 19 Segmente des Fensters und weitere Segmentstücke wieder hergestellt und überwiegend im zeichnerisch rekonstruierten Bleinetz verortet werden. Beim Bleinetz selbst wurde aufgrund der Brüchigkeit auf eine Rückformung verzichtet. Mittels eines Feinstrahlgeräts gereinigt, wurde es mit einem Schutzüberzug versehen (s. in diesem Jahresbericht S. 88 f.).

Präsentation

Die Erstpräsentation nach abgeschlossener Restaurierung fand als eigenständige Sonderausstellung des Museums für Vor- und Frühgeschichte in der Saarbrücker Schlosskirche statt (Nov. 2016-Febr. 2017). Die Scheibensegmente wurden so positioniert auf Präsentationssockeln montiert, wie es ihrer ursprünglichen Platzierung im Scheiben-

verband des Fensters entsprach. Das deformierte Bleinetz und das Windeisen wurden zusammen mit den Beifunden aus der Abortgrube (mittelalterliches Trinkgeschirr und eine wappenschildartige Miniaturplakette aus emaillierter Bronze) ausgestellt. Um dem Besucher die Zusammengehörigkeit der bemalten Scheiben und des Bleinetzes zu verdeutlichen und das ursprüngliche Aussehen des Fensters verständlicher zu machen, wurde auf Basis der Rekonstruktion ein Modell in vereinfacht-abstrahierender Form aus bedrucktem Plexiglas und Aluminium im Maßstab 1:1 angefertigt. Zur Veranschaulichung ergänzten saarländische Vergleichsfunde mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Fenstergläser mit Bleiruten-Verglasung und Schwarzlot-Bemalung (Wadern-Burg Dagstuhl, Wallerfangen, Saarbrücken-St. Arnual) die Präsentation.

Kunsthistorische Einordnung

Die durch die Restaurierung hinzugewonnenen Erkenntnisse hinsichtlich der ursprünglichen Verortung der Scheiben im Fenster und weiterer Details der Bemalungen erlaubten, auch die vorläufige kunsthistorische Einordnung weiter zu vertiefen. Machart, Aufteilung der Ornamente und die Art der Siersberger Grisaillemalerei ermöglichen eine Datierung in das späte 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Unmittelbare regionale Vergleichsstücke sind nicht bekannt, denn die Überlieferung an mittelalterlichen Glasmalereien ist, wie etwa in Trier, fast vollständig untergegangen. Auch Metz besitzt nur noch spärliche Zeugnisse eines ursprünglich überreichen Bestandes. Am nächsten dem Siersberger Stück verwandt erscheinen Ornamentscheiben aus Straßburg und vom Oberrhein, etwa ein heute im Séminaire protestante in Straßburg verwahrter Zyklus, Ornamentscheiben aus Kloster Lichtental bei Baden-Baden (heute im Victoria and Albert Museum, London) oder eine wohl aus dem Elsass stammende Scheibe, heute im Cleveland Museum of Art. Sie alle entsprechen damit einer deutschen Art von ornamentaler Glasmalerei und nicht etwa einer davon zu unterscheidenden französischen Manier, in der etwa die umfangreicheren Bestände in Toul oder im westlothringischen Lachalade gefertigt wurden. Mittelalterliche Glasfenster wie das Siersberger Fensterfragment, bei denen sowohl das Bleinetz als auch darin wenigstens teilweise noch eingefasste Scherben geborgen werden können, sind als archäologischer Fund überaus selten – in Deutschland war der Siersberger Fund



Die gut besuchte Eröffnungsveranstaltung, Blick in die Sakristei mit den Ausstellungenvitrinen, Foto: Museum für Vor- und Frühgeschichte, O. Dietze, 2016

2009 der erste dieser Art überhaupt. 2013 wurden in Fincken (Mecklenburg-Vorpommern) zwei unbemalte Bleiglasfenster aus einem abgegangenen Fachwerkbau entdeckt. Zwei recht eng verwandte Vergleichsfunde stammen aus England (Bradwell Abbey, Milton Keynes, Buckinghamshire, sowie Merton Priory, London Borough of Merton, heute im Museum of London), ein weiterer Fund wurde in Wales gemacht (Greyfriars Priory, Carmarthen, Dyfed/ Wales). Erst 2014 konnte in Irland eine Scheibe geborgen werden (Trim, County Meath). Kleinere Fensterfragmente aus der ehemaligen Zisterzienserabtei Ten Duinen werden im gleichnamigen Abdijmuzeum im belgischen Koksijde/ Westflandern gezeigt. All diesen Funden gemeinsam ist, dass sie nicht durch Verfall oder einen Brand in den Boden gelangt sind, sondern im Zuge mutwilliger oder kriegerischer Zerstörungen. Bemerkenswert ist gleichermaßen, dass sämtliche Vergleichsfragmente unfüßliche, ornamentale Glasmalereien aus dem Spätmittelalter darstellen, oft mit Resten heraldischer Motive.

(Ka, Mar, Schr)

Baudenkmalpflege

Bauaufnahmen und Bauforschung

Das Bauernhaus Im Stauch 18 in Wiebelskirchen

Im Rahmen der jährlichen Projektarbeit mit Architekturstudenten der Universität Kaiserslautern und des Landesdenkmalamtes wurde 2016 eine Bauaufnahme eines Bauernhauses in Wiebelskirchen durchgeführt. Teilgenommen haben ca. 40 Studenten. Diese regelmäßige Studienarbeit gibt den Teilnehmenden die Möglichkeit, ein historisches Gebäude in Gruppenarbeit unter fachlicher Anleitung im klassischen Handaufmaß aufzunehmen, mit sämtlichen Grundrissen und Fassadenansichten sowie verschiedenen Schnittzeichnungen. Ergänzend zum Handaufmaß wurde das Gebäude tachymetrisch vermessen, sodass sämtliche zeichnerische Ergebnisse auch in digitaler Form vorliegen. Die Ergebnisse des Aufmaßes werden in der Regel dem Eigentümer oder Bauherren zur Verfügung gestellt und dienen zusammen mit bauhistorischen Untersuchungen als sehr gute planerische Grundlage z.B. für eine Sanierung eines solchen Anwesens. Das Gebäude war zum Zeitpunkt der Arbeit nicht mehr bewohnt und befindet sich seit ein paar Jahren in Landesbesitz. Geleitet und betreut wurde die Maßnahme, wie auch in den Jahren zuvor, vom Büro für Bauaufmaß und Bauforschung Dr.-Ing. Heribert Feldhaus, Trier, und vom Landesdenkmalamt, Dipl. Ing. Markus Braun.

Zum ersten Mal gab es für die Studenten im Anschluss an dieses Projekt die Möglichkeit, aufbauend auf dem Handaufmaß eine weitere



1 Wiebelskirchen, Im Stauch 18, Aufmaß Fassade 2016

Studienarbeit in Form eines Bauphasenplans anzufertigen. Hier mussten über vertiefende Studien und Untersuchungen sowohl im und am Gebäude selbst, als auch über Archivrechen weitere Informationen und Erkenntnisse über das Haus und seine ehemaligen Bewohner zusammengestellt und bewertet werden. Insgesamt beteiligten sich rund ca. 20 Studenten an dem weiterführenden Projekt.

Es handelt sich bei dem Gebäude um ein zweigeschossiges barockes Einhaus mit Wohnbereich und stattlichem Wirtschaftsteil. Es befindet sich an der alten Verbindungsstraße vom historischen Ortskern von Wiebelskirchen über den Rotenberg vorbei an Bauershaus nach Schiffweiler. Das Haus steht giebelständig zum Weg, liegt aber durch die Hanglage des Grundstücks fast eingeschossig unterhalb der Straße. Erschlossen wird das sehr große Grundstück über eine ungewöhnlich steile Hofeinfahrt. Diese Situation lässt vermuten, dass das heutige Straßenniveau deutlich über dem Einstigen liegt. Es ist kaum vorstellbar, dass ein beladenes Fuhrwerk über diese steile Einfahrt hätte in den Hof ein- und ausfahren können. Auf der Katasterkarte von 1822 ist erkennbar, dass die Nachbargrundstücke noch nicht bebaut waren und es ist davon auszugehen, dass die Straße erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ihr jetziges Niveau erhielt.



2 Wiebelskirchen, Im Stauch 18, Ansicht Fassade, Foto: 2016

Die Erbauungszeit des Bauernhauses ließ sich durch eine dendrochronologische Untersuchung der Dachkonstruktion und der Fachwerkwände auf 1718/1719 datieren. Aus dieser Zeit könnte auch die große Eiche vor dem Haus stammen. Durch einen Umbau 1957 hat ein Teil der vorderen und hinteren Fassade stark gelitten und linksseitig bzw. rechtsseitig ihre barocken Fensteröffnungen verloren. Die gesamte Front des Wohnteils wurde im Zuge des Umbaus mit ungewöhnlich dickem Kalkputz überzogen, sodass sämtliche Sandsteingewände in diesem Bereich darunter zu liegen kamen und heute nicht mehr sichtbar sind. Am Eingang lässt sich durch zum Teil großflächige Putzabplatzungen ein schlichtes Türgewände und ein einfach gestalteter Sturz mit stark abgewitterter Jahreszahl 18(?)2 ablesen. Wahrscheinlich stammt diese Jahreszahl von einem ersten größeren Umbau Ende des 19. Jahrhunderts. Das Obergeschoss ist ursprünglich auch als Fachwerkkonstruktion errichtet worden, wie sich auf der Rückseite feststellen lässt, wo unter dem stark verwitterten Putz noch einzelne Pfostenhölzer erkennbar sind. Der bauzeitliche, liegende Dachstuhl ist bis auf das südliche Stuhlgebilde in Gänze erhalten. Es ist davon auszugehen, dass auch die südliche Giebelwand analog zur Nördlichen ab dem ersten Obergeschoss als Holzfachwerk konstruiert war. Der gesamte Südgiebel ist ab dem Erdgeschoss wegen der Folgen einer Kriegsbeschädi-



3 Wiebelskirchen, Im Stauch 18, Dachstuhl, Foto: 2016

gung 1957 in Ziegelmauerwerk neu errichtet worden. An dieser Seite lässt sich auf der Katasterkarte von 1822 ein runder Erker erkennen, vermutlich der einstige Backofen.

Die zweiraumtiefe Grundrisskonzeption des Erd- und Obergeschosses ist weitgehend erhalten geblieben. Eine Betontreppe ins erste Obergeschoss über dem Kellerabgang stammt ebenfalls aus dem Umbau von 1957, wie sich unschwer anhand von eingelegten Stahlträgern feststellen lässt. Die Treppe ist aber nach bisherigem Stand an der gleichen Stelle der ehemaligen Geschosstreppe errichtet worden. Der Wohnbereich ist größtenteils unterkellert und besitzt eine Kappendecke vom Umbau Ende des 19. Jahrhunderts. Der vom Eingang beginnende haustiefe Flur hat keinen typischen Ausgang zur Rückseite des Gebäudes, vermutlich wegen des Geländes, das rückwärtig an dieser Stelle gut 60-70 cm höher ansteht als das Fußbodenniveau. Der Flur erschließt Wohn- und Wirtschaftsteil mit Kuhstall und der mittig liegenden Tenne und Scheune. Am nördlichen Abschluss zur Straße befindet sich ein Kleintier- und Schweinestall mit kleinem Werkstattbereich. Eine Vielzahl von landwirtschaftlichen Gerätschaften und Werkzeugen sind noch vorhanden. Der Kuhstall wurde vermutlich mit dem Umbau Ende des 19. Jahrhunderts neu eingerichtet, er mutet in seiner Erscheinung moderner an als die übrigen Stallungen. Seine Betondecke mit Stahlträgern stammt wohl auch aus der Sanierung von 1957. Ställe und Scheune sind jeweils mit mehreren Stufen in ihrem Fußbodenniveau voneinander abgesetzt, geschuldet der Hanglage des Grundstücks. Sie befinden sich insgesamt im ursprünglichen Zustand. Dieser Teil ist im Erd- oder Sockelgeschoss gemauert und ab ca. 2,20 m Höhe vollständig als Fachwerkkonstruktion errichtet worden.

Bemerkenswert ist der allgemeine Ausbauzustand des Hauses, das bis vor ca. 4 Jahren noch bewohnt war. So befindet sich kein Bad oder Sanitärraum im Innern. Ein abgesetztes Toilettenhäuschen mit Wasseranschluss steht an der Umfassungsmauer der ehemaligen Mistkule. Das Schmutzwasser der Spüle in der Küche fließt direkt in eine gepflasterte Rinne vor dem Haus neben dem Eingang. Ein minimaler Komfort ist hier der einzige Anschluss mit fließendem Wasser. Es verwundert, dass selbst bei der jüngsten großen Sanierungs- und Instandsetzungsmaßnahme 1957 in keinerlei Hinsicht der Wohnstandard auch nur mini-



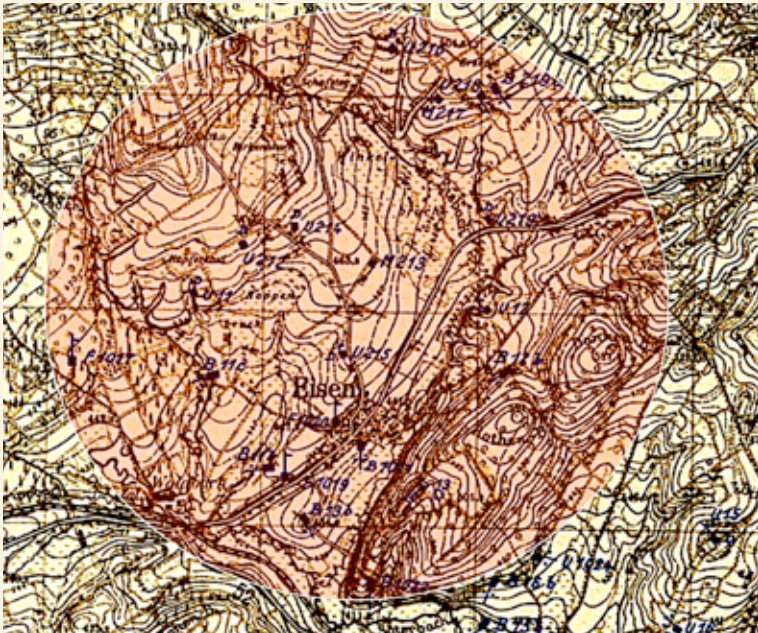
4 Wiebelskirchen, Im Stauch 18, Stall, Foto: 2016

mal angepasst wurde. So gibt es nur ein einziges Zimmer, das beheizt werden kann, und zwar der als Wohnzimmer genutzte Raum direkt neben der Küche. Ansonsten gibt es im gesamten Haus keinen weiteren Ofen. Das Bauernhaus dokumentiert eindrucksvoll das bäuerliche Wohnen und Wirtschaften im 19. und 20. Jahrhundert. (Br)

Baudenkmalpflege

Inventarisaton

Das Ensemble *Luftverteidigungszone West Eisen*



1 Kartenausschnitt Eisen, Ausbau LVZ-West 1942, Original Militärarchiv Freiburg

Zwischen 1936 und 1942 wurde die deutsche Westbefestigung errichtet. Die Luftverteidigungszone West (LVZ-West) der deutschen Luftwaffe bildete einen Teil davon und wurde im Wesentlichen 1938-1939 in 20 bis 30 km Entfernung von der Hauptkampflinie des sogenannten Westwalls errichtet. Die LVZ-West sollte ein feindliches Vordringen ins Hinterland sowohl von Bodentruppen als auch von Fliegerereinheiten verhindern.

Die Topografie des Ortes und die Umgebung von Eisen bei Nohfelden im Nordosten des Saarlandes werden durch einen Taleinschnitt mit umgebenden, teils bewaldeten Höhen charakterisiert. Das Gelände bot militärstrategisch besonders günstige Voraussetzungen für den Ausbau der LVZ-West. Über Tal und Hänge verteilen sich über zwei Quadratkilometer hinweg diverse Stahlbetonbunker, die sowohl für die Boden- als auch für die Luftverteidigung vorgesehen waren.



2 Nohfelden Eisen, Bunker WH-Nr. B13b, Foto: 2005

Ursprünglich bestand der militärische Ausbau in und um Eisen aus 21 Bunkern, einer minierten Anlage und einem 60 m langen Wegesystem. Drei Anlagen, der Doppelgruppenunterstand WH-Nr. U219 und die beiden Kampfbunker WH-Nr. B12b und B1022, wurden bereits in der frühen Nachkriegszeit gesprengt. Aktuell sind von dieser militärischen Einheit 18 Bauwerke intakt erhalten, davon vier übererdet. Die minierte Anlage ist angesprengt.

Der aktuelle Bestand umfasst fünf Kampfbunker für Maschinengewehrstände vom Regelbautyp *B*, sieben Doppelgruppenunterstände vom Regelbautyp *U*, drei Kommandostände vom Regelbautyp *F*, zwei Munitionslager vom Regelbautyp *M* und eine minierte Anlage mit breitem Hohlraum im vorgelagerten Gelände, die ebenfalls als Mannschaftsunterkunft diente, sowie eine betonierte Quelfassung unweit der Stollenanlage.

Militärstrategisch setzte sich der LVZ-Ausbau des Ensembles aus einer vorderen Infanterielinie, bestehend aus den Bunkern WH-Nr. U11, B11c, B11b, B13b und B1022 (gesprengt), der Flakbatterie mit den Bunkern



3 Nohfelden Eisen, Bunker WH-Nr. F1017, Foto: 2005

WH-Nr. U212, U214 und U215 sowie einer hinteren Infanterielinie mit den Bunkern WH-Nr. U216, U218, B219a, U219 (gesprengt), U12 und B12b (gesprengt) zusammen, die von drei Kommandoständen WH-Nr. F1017, F1019 (übererdet) und F1020 (übererdet) sowie mehreren Munitions- und Versorgungsbauten WH-Nr. M213, M217 und der minierten Anlage WH-Nr. 13, ergänzt wurden. Der Bunker WH-Nr. B1021 vervollständigte im Osten die Gruppe der Kampfbunker. Durch das aufeinander abgestimmte Zusammenwirken der drei Funktionseinheiten bildete sich ein stark in die Tiefe gestaffeltes, gut vernetztes Abwehrsystem heraus, das weniger dem Prinzip einer eher linear angelegten Heeresstellung folgte, sondern vielmehr eine komplexe Boden- und Luftverteidigungszone ausbildete.

Die fünf Kampfbunker der vorderen Linie sollten vordringenden feindlichen Truppen den Talzugang verwehren. Entsprechend überschneiden sich ihre Schussfelder. Nur die südliche Zufahrtstraße nach Eisen blieb ausgenommen und bildete einen Korridor bis in die Ortslage. Die beiden B-Stände der hinteren Linie wären jedoch strategisch in der Lage gewesen, den Straßenverlauf unmittelbar nördlich des Ortes unter



4 Nohfelden Eisen, Bunker WH-Nr. M217, Foto: 2005

Beschuss zu nehmen, um ein weiteres Vordringen unmöglich zu machen. Die Flakbunker wurden zentral zwischen den beiden Linien nördlich der Taldurchfahrt angeordnet und von der hinteren Infanterielinie geschützt. Da der steil ansteigende Hochwald beidseits der Ortslage ein natürliches Hindernis für Panzer und Truppen darstellte, benötigte man hier keinen Ausbau. Die leichten Flakbatterien mit ihren drei 2 cm-Fliegerabwehrkanonen standen etwas südlich bzw. westlich der dazu gehörigen drei Doppelgruppenunterstände für das Bedienpersonal. Der explosionsgefährdete Munitionsbunker WH-Nr. M213 (aktuell übererdet) wurde etwas abseits östlich gebaut. Die leichten Batterien sollten möglichst mobil bleiben, um die freie und weite Sicht über Gelände und Himmel zum groben Avisieren nutzen zu können. Neben einer Kanalisierung feindlicher Truppen und der Fliegerabwehr diente der Ausbau dem Schutz der Eisenbahnverbindung und der Straße L330, einer Hauptnachschiebeline.

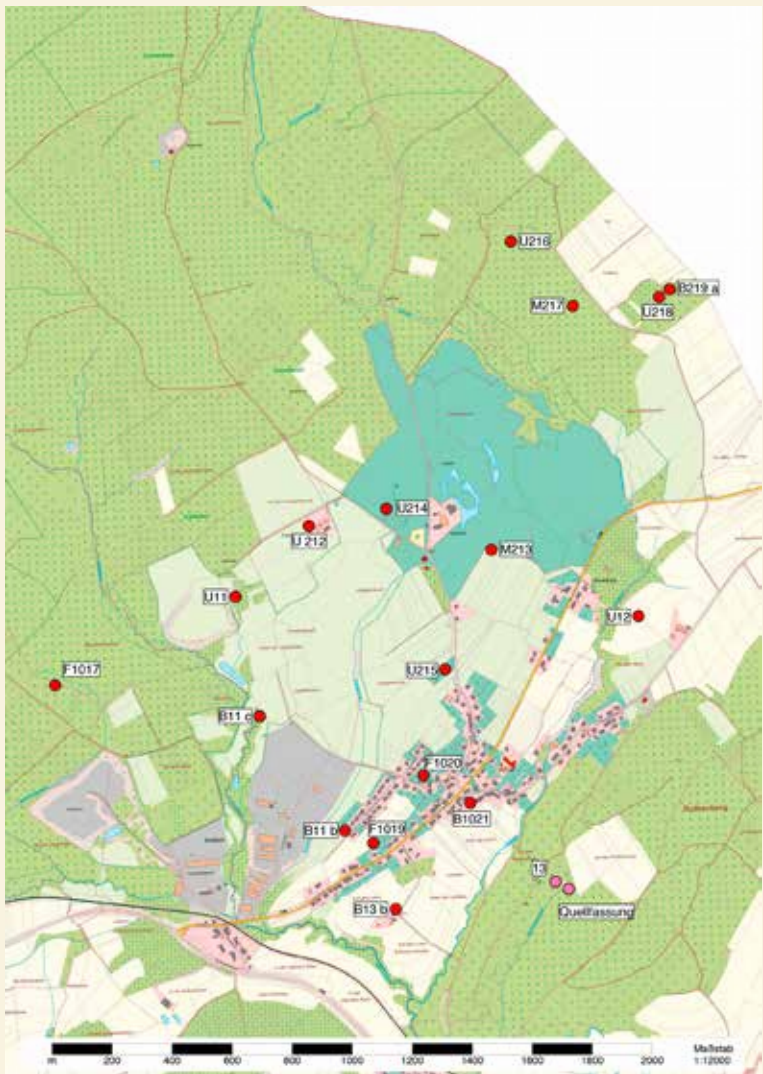
Die Besatzung von Eisen bildeten Infanteristen und Artilleristen der Kaserne aus Idar-Oberstein, die nur für Übungsmanöver und bei Kampfhandlungen vor Ort stationiert waren. Eine dauerhafte Besetzung der

Anlagen war nicht vorgesehen. Im Herbst 1938 war die Mannschaft im Barackenlager in Birkenfeld untergebracht. Erst von August 1939 bis Mai 1940 nahmen sie als einer von drei Geschützzügen der 5. Batterie des Festungsflakregiments 32 am Feldeinsatz teil. Danach wurden sie im Frankreichfeldzug eingesetzt. Eine Rearmierung dieses LVZ-West-Abschnittes 1944 gegen Kriegende fand nicht statt. Kampfhandlungen sind nicht überliefert.

Deutschland begann vor dem Zweiten Weltkrieg mit dem Bau einer gewaltigen, tief gestaffelten Verteidigungsanlage an seinen niederländischen, belgischen und französischen Grenzen. Ab 1937 wurden tausende Bunker und Verteidigungsanlagen entlang der deutschen Westgrenze errichtet. Ende Mai 1938 erneuerte Hitler die bisherigen Planungen für den Ausbau des Westwalls und befahl den Bau von 1.800 Scharnenständen und 10.000 Unterständen bis zum 1. Oktober 1938 im Zuge des Limesausbauprogramms. Der Grund hierfür war die Sudeten-Krise und die Befürchtungen, dass England und Frankreich in den Konflikt eingreifen würden.

Zwischen Mosel und Rhein entstand zwischen 1938 und 1939 eine Reihe von Flakbatteriestellungen mit zusätzlichem Ausbau für die Infanterie. Dieser Bauabschnitt begann bei Grünberg östlich von Trier, führte im heutigen Saarland über Nonnweiler, Eisen, Nohfelden, Namborn, Leitersweiler, St. Wendel und Fürth nach Rheinland-Pfalz und endete bei Germersheim am Rhein. So findet sich der größte Bestand im heutigen Landkreis St. Wendel und ein geringer Teil im südlich anschließenden Bereich des Landkreises Neunkirchen.

Das Bauvorhaben der LVZ-West oblag zwar der Luftwaffe, doch bestimmte die Entwicklung der Westwallregelbauten des Heeres grundsätzlich auch die Typenbildung der LVZ-West. Die Luftwaffe wollte sich nicht auf den Bau von Flakstellungen beschränken, sondern schuf für ihre Felddivisionen eigene Bodenverteidigungszonen. Die sechs verschiedenen Infanterieregelbauten der Luftwaffe leiten sich von den Heeresbauwerken des Limesprogramms von 1938 ab. Im Ensemble Eisen sind vier Regelbautypen in mehreren Beispielen anschaulich erhalten, so dass das Spektrum dieser Luftwaffenbauwerke umfangreich erfahrbar ist.



5 Karte Ensemblebestand LVZ-West Eisen, Kartengrundlage: ZORA, Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung, Bearbeitung LDA

Umfangreiche nachkriegszeitliche Sprengungen reduzierten den ehemaligen Bestand im Landkreis St. Wendel und im angrenzenden Landkreis Neunkirchen auf heute etwa 90 weitgehend baulich intakte Anlagen, die teils übererdet, angeerdet oder frei im Gelände oder in den Ortschaften fortbestehen.

Der Westwall und die LVZ-West stellen zusammen eines der größten Bauvorhaben und Propagandaprojekte der NS-Zeit dar. Leistete die *Westbefestigung* Ende der 1930er Jahre als propagierter *Friedenswall* der deutschen Eroberungspolitik im Osten und den Vorbereitungen zum Zweiten Weltkrieg Vorschub, wurde mit dem Vordringen der Alliierten ab 1944 die Rearmierung eingeleitet und dadurch das Kriegsgelände im Umfeld der teils schwer umkämpften Anlagen sinnlos verlängert. Der Mythos der Unbezwingbarkeit verdrängte die Realität der nie fertiggestellten Westbefestigung. Diese baulichen Zeugnisse des Nationalsozialismus sind Teil der deutschen Geschichte.

In diesem Zusammenhang bildet das Ensemble in Eisen mit seinen 19 baulichen Einrichtungen eine außergewöhnlich umfangreich überkommene Formation und stellt im Ausbauabschnitt der LVZ-West des heutigen Saarlandes einen einzigartigen Bestand dar. Selbst überregional zählt es zu den wenigen noch existierenden, militärstrategisch eng verknüpften Komplexen im Gefüge der LVZ-West. Mit vier verschiedenen Regelbautypen aus dem Bauprogramm der LVZ-West und einer minierten Anlage ist die Verteidigungszone auch in der Mannigfaltigkeit der Anlagen ein herausragendes Beispiel für die militärtechnische Entwicklung der LVZ-West zwischen 1938 und 1939. Zusammen mit der minierten Anlage mit Hohlwegzugang und der nahen Quellfassung zur Wasserversorgung bildet die Anlage ein militärhistorisch und militärstrategisch überaus anschauliches Zeugnis einer Boden- und Luftverteidigungsanlage der späten 1930er Jahre. Das Ensemble ist in seiner Denkmalwertigkeit gleichzusetzen mit der Halberg-Stellung in Saarbrücken.

Die Bauwerke der Westbefestigung wurden durch die Sprengungen der Alliierten ab 1945 in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg bis zu 98% übererdet bzw. zerstört. Im Saarland sah das französische Militär nach Kriegsende bald von Bunkerspren-

gungen in Siedlungsnähe ab, um die Bevölkerung durch Sekundärschäden an ihren Häusern nicht gegen sich aufzubringen, sollte das Saargebiet nach Vorstellungen der französischen Regierung doch Teil des französischen Hoheitsgebietes werden. Allein dieser politischen Konstellation ist es zu verdanken, dass im Saarland, im Gegensatz zu den übrigen betroffenen Bundesländern, noch eine relativ große Zahl intakter baulicher Relikte der Westbefestigung erhalten ist. Zu diesem Bestand zählt auch das Ensemble der LVZ-West in Eisen mit all seinen Bestandteilen. Es ist heute ein wichtiges architektonisches Zeugnis des Ausbaubereichs des LVZ-West im Landkreis St. Wendel und Teil der Westbefestigung, die dem nationalsozialistischen Deutschland in vielfältiger Hinsicht zur Durchsetzung aggressiver Eroberungspolitik und letztlich noch zur Verlängerung des Zweiten Weltkriegs diente. Die Relikte der LVZ-West bei Eisen sind aus historischen, insbesondere militärhistorischen, orts- und überregionalgeschichtlichen, sowie militärarchitektonischen Gründen wichtige Zeugnisse, die es im öffentlichen Interesse zu erhalten gilt. (Ma)

Baudenkmalpflege

Die Saarländische Denkmalliste, Neuaufnahmen 2016

Im Berichtszeitraum 2016 wurden gemäß §2 des Saarländischen Denkmalschutzgesetzes (SDschG) die im Folgenden topografisch nach Landkreis, Gemeinde, Gemarkung und Adresse bzw. Flur und Flurstück geordneten Objekte neu als Einzeldenkmäler oder als Ensemblebestandteile in die Saarländische Denkmalliste aufgenommen:

Landkreis Merzig-Wadern



Landkreis Merzig-Wadern, Gemeinde Perl, Gemarkung Perl, Im Grund (Gewann), Flur 4, Flurstücke 28, 29, 46, 47, Trockenmauern und Leseriegel eines Weinbergs, 1880er-1950er Jahre (Einzeldenkmal), Foto: 2015

Landkreis St. Wendel



Landkreis St. Wendel, Gemeinde Namborn, Gemarkung Eisweiler, Allerburg (Gewann), Flur 1, Flurstücke 281/11, 299/16, 339/4, Westbefestigung, Panzerkanonenabwehr-Bunker WH-Nr. Pz1098, 1938-1939 (Einzeldenkmal), Foto: 2006

Landkreis St. Wendel, Gemeinde Nohfelden, Ensemble LVZ-West Eisen

Gemarkung Eisen:

Flur 4, Flurstück 5, Mannschaftsbunker WH-Nr. U216

Flur 4, Flurstücke 45 und 47, Munitionsbunker WH-Nr. M217

Flur 4, Flurstück 52, Mannschaftsbunker WH-Nr. U218

Flur 5, Flurstück 1, Kampfbunker WH-Nr. 219a

Flur 8, Flurstück 42, Mannschaftsbunker WH-Nr. U12



Flur 13, Flurstück 16, Mannschaftsbunker WH-Nr. U214

Flur 14, Flurstück 10, Munitionsbunker WH-Nr. M213

Flur 15, Flurstück 152/5, Kampfbunker WH-Nr. B1021

Flur 16, Flurstücke 4, 5 und 6, Mannschaftsbunker WH-Nr. U215

Flur 16, Flurstück 23/3, Mannschaftsbunker WH-Nr. F1020

Flur 17, Flurstück 4, Mannschaftsbunker WH-Nr. U212

Flur 19, Flurstück 5, Mannschaftsbunker WH-Nr. U11

Flur 19, Flurstück 12/1, Kampfbunker WH-Nr. B11c

Flur 20, Flurstücke 73/35 und 74/2, Mannschaftsbunker WH-Nr. F1019

Flur 20, Flurstück 76/7, Kampfbunker WH-Nr. B11b

Flur 21, Flurstück 49, Kampfbunker WH-Nr. B13b

Flur 22, Flurstück 33, Kampfbunker WH-Nr. B1022

Flur 22, Flurstück 71, minierte Anlage WH-Nr. 13

Flur 22, Flurstück 88, Quellfassung

Gemarkung Sötern (Gemeinde Namborn)

Flur 2, Flurstück 15, Mannschaftsunterstand WH-Nr. F1017

(Einzeldenkmäler im Ensemble LVZ-West Eisen), Foto: 2005

Regionalverband Saarbrücken



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Annual, Robert-Koch-Straße 4, Flur 21, Flurstück 99/7, Villa mit Ausstattung und Garten, 1913 von Heinrich Güth (Einzeldenkmal), Foto: 2016



Regionalverband Saarbrücken,
Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung
St. Johann, Schmollerstraße 13-15,
Zivilschutzhochbunker mit Ausstat-
tung aus dem Kalten Krieg, 1941-1942,
Umnutzung 1968-1970 (Einzeldenk-
mal), Foto: 2009



Regionalverband Saarbrücken,
Gemeinde Völklingen, Gemarkung
Völklingen, Ensemble Pfählersiedlung
Heidstock, Stählingenstraße 4 und
Pfählerstraße 13-15, Wohnhäuser,
1911-1912 von Victor Hendler
(Ensemble), Foto: 2016

Saarpfalz-Kreis



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Blieskastel,
Gemarkung Mimbach, Breitfurter Stra-
ße 40, ehemalige Volksschule, 1920er
Jahre (Einzeldenkmal), Foto 2008

(Ha, Ma, Kn)

Baudenkmalpflege

Neuberufung der ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten

Mit dem Saarländischen Denkmalschutzgesetz vom 19. Mai 2004, das am 1. Januar 2005 in Kraft getreten ist, wurden ehrenamtliche Denkmalbeauftragte eingeführt. Ihre Aufgabe ist die Zuarbeit und Unterstützung des Landesdenkmalamtes vor Ort in einzelnen Belangen der Bau- und Bodendenkmalpflege, die Kontaktpflege zu heimatkundlich und historisch interessierten Vereinen, die selbstständige Erfassung von Denkmälern und Funden sowie Führungen und Publikationen zu Denkmälern. Sie wählen ihr jeweiliges Tätigkeitsfeld in der Denkmalpflege nach eigenen Interessenschwerpunkten, die sie in ihrer Bewerbung nennen. Über ihre Tätigkeiten informieren sie das Landesdenkmalamt in einem Bericht, der am Jahresende eingereicht wird.

Fünf der 22 Denkmalbeauftragten, welche in der zweiten Bestellungsphase von 2011 bis 2016 tätig gewesen waren, schieden 2016 aus. Sie erhielten in einer Feierstunde am 18. April 2016 aus den Händen vom Minister für Bildung und Kultur, Ulrich Commerçon, ein Dankschreiben. Ebenso erhielten die fünf neuen ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten sowie ihre wiederberufenen Kollegen ihre Bestellschreiben. Mit drei Neuberufenen, die sich auf archäologische Themen spezialisiert haben, hat die Bodendenkmalpflege eine Stärkung innerhalb des Ehrenamts erfahren. Für das Landesdenkmalamt begrüßte der Amtsleiter, Prof. Dr. Josef Baulig, die neuen ehrenamtlichen Mitarbeiter, unter denen sich erstmals seit längerer Zeit auch wieder eine Denkmalbeauftragte fand, nachdem jahrelang nur Männer dieses Amt ausgefüllt hatten. (Sf)



Die ausgeschiedenen und neubestellten ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten bei der Feierstunde im Ministerium für Bildung und Kultur, Foto: 2016

Baudenkmalpflege

Praktische Baudenkmalpflege

Einleitung

Der Bereich *Praktische Denkmalpflege* betreut die unter Schutz gestellten und in der Saarländischen Denkmalliste verzeichneten Bau- und Kunstdenkmäler. Auch städtebauliche Fragen von denkmalpflegerischem Interesse werden bearbeitet. Der Gesamtbereich der Praktischen Denkmalpflege im Saarland ist aufgeteilt in vier Gebietsreferate:

- Landeshauptstadt Saarbrücken
- Regionalverband Saarbrücken und Landkreis Neunkirchen
- Saarpfalz-Kreis
- Landkreise Merzig-Wadern, Saarlouis und St. Wendel

Die Aufgabenschwerpunkte in den einzelnen Referaten gliedern sich in folgende Themenbereiche:

- Beteiligung an Verfahren nach dem Saarländischen Denkmalschutzgesetz (SDschG) vom 19. Mai 2004.
- Fachliche Beratung von Denkmaleigümern, Handwerkern und Architekten, vor Ort oder in schriftlichen Stellungnahmen. Die Mitarbeiter der Praktischen Denkmalpflege beraten bei verändernden Planungen von Gebäuden und baulichen Maßnahmen innerhalb sämtlicher Gewerke sowie bei der handwerklichen Ausführung, bei Materialität, Farbgebungen etc. Erweitert wird dieses Fachwissen durch Forschung, Weiterbildung und die vor Ort an den Objekten gewonnenen Erkenntnisse.
- Wissenschaftliche Behandlung von Fragen geplanter Maßnahmen in Bezug auf einzusetzende Materialien oder der anzuwendenden Techniken. Diese werden auf ihre Verträglichkeit mit der historischen Substanz überprüft.
- Bauforschung, d.h. die wissenschaftliche Untersuchung von Denkmälern. Die hieraus resultierenden Ergebnisse sind enorm wichtig für das Verstehen eines Gebäudes bzw. für die Beurteilung geplanter baulicher Eingriffe. Die gewonnenen Erkenntnisse werden in Dokumentationen schriftlich, zeichnerisch und fotografisch festgehalten. Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Sicherung und Veröffentlichung dieser Dokumente.
- Vertretung der Interessen der Denkmalpflege bei Planungen und sonstigen Maßnahmen der Städte, Gemeinden und Gemeindeverbände oder anderer öffentlicher Stellen als Träger öffentlicher Belange.
- Beratung und Hilfestellung bei Fragen von Förderungen.

2016 wurden in den Referaten insgesamt ca. 200 Einzelmaßnahmen betreut und ca. 50 Anfragen Träger öffentlicher Belange bearbeitet. Die Gesamtfördersumme der Zuwendungen für das Jahr 2016 beträgt ca. 245.000 €. Insgesamt wurden nach dem Bescheinigungsverfahren des Einkommensteuergesetzes Maßnahmen in Höhe von ca. 8,80 Millionen € gefördert. (Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken

Instandsetzung und Erneuerung der Fenster des Alten

Rathauses Schlossplatz 1-2

Die bestehenden Fenster im Alten Rathaus in Alt-Saarbrücken stammen aus den 1960er Jahren, sind also im Vergleich zu manch anderen Fenstern in der Denkmalpflege noch recht neu. Trotz ihres jungen Alters war eine Sanierung nötig geworden, da eine in der jüngeren Vergangenheit miserabel durchgeführte energetische Ertüchtigung der Fenster durch Kastenfenster in manchen Bereichen zu Schadensbildern in Form von starken Feuchteschäden am Bauwerk und an den Fenstern selbst geführt hatte.

Verschiedene Möglichkeiten der Sanierung, Ertüchtigung oder Austausch der bestehenden Fenster, wurden grundlegend hinsichtlich der baulichen Gegebenheiten, den zu erwartenden bauphysikalischen Auswirkungen, den notwendigen Folgemaßnahmen und entstehenden Baukosten untersucht. Anfangs wurde die bereits vor einiger Zeit sukzessive Aufrüstung durch sogenannte Vorsatz- oder Kastenfenster mit energetischen Zusatzmaßnahmen präferiert, da man durch diese Variante die Fenster hätte erhalten können. Es stellte sich jedoch im Laufe der näheren Untersuchung heraus, dass an der Mehrzahl der Fenster, gerade in den Bürobereichen, sich zum Teil erhebliche Schäden im Bereich Sohlbank und an den Blendrahmenprofilen gebildet hatten. Diese waren durch die Schädigung zum Teil extrem verzogen und kaum noch effektiv zu schließen. Bemerkenswert ist, dass die Fenster in den weniger beheizten Bereichen, wie Treppenhaus und WC's, sich überwiegend im besseren bis guten Zustand befanden, sicherlich auch dem Umstand geschuldet, dass jene Fenster keine Vorsatzfenster besaßen, also sich nicht in einer klimatischen Problemzone befanden. Im Zuge der Detailplanung wurde erkennbar, dass nur mit sehr hohem restauratorischem Aufwand diese Variante *Instandsetzung + Kastenfenster* hätte realisiert werden können – zumeist auch noch ohne Garantie auf eine wirklich verbesserte Funktion und ein damit verbundenes erhöhtes Behaglichkeitsempfinden in den Büros und Seminarsälen, welches ein wesentliches Ziel dieser Maßnahme war. Des Weiteren wären aufwendige Umbau- und Dämmmaßnahmen in den Fensternischen nötig geworden, um diese Variante auch bauphysikalisch einwandfrei in den Griff zu bekommen. Dazu kam noch der Umstand, dass einige Fenster aufgrund ihres Zustandes keine Chance auf eine Restauri-



1 Saarbrücken, Altes Rathaus, erneuertes Fenster, Foto: 2017

erung hatten. Zum Teil sprachen auch banale technische Gründe, wie z.B. eine aufwendige Umlegung der Heizungs- bzw. EDV-Installation, gegen die Kastenfenstervariante.

Vor diesem Hintergrund entschloss man sich zu einem Teilerhalt und zur Erneuerung. Fenster mit Potential zur Restaurierung wurden auf-

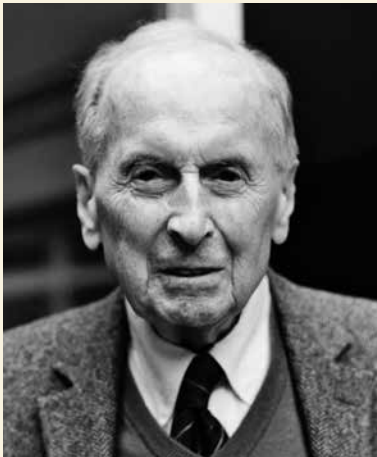
gearbeitet und mit einer dünnen Isolierverglasung aufgerüstet, außerdem erhielten diese Winddichtungen, um die Zugerscheinungen zu unterbinden. Eine handwerkliche Herausforderung war die energetische Einbindung der typischen *Schalterfensterchen* innerhalb der Sprossenteilung. Insgesamt ließen sich so sechszehn Fenster erhalten. Sie wurden zusammen in einer Fassadenfläche auf der Rückseite des Rathauses im Treppenhaus eingebaut, also einem weniger beheizten Bereich, und bilden so eine Fenstereinheit. Die übrigen wurden als Isolierglasfenster erneuert, jedoch mit der Auflage, diese in verbesserter Konstruktion, möglichst 1:1 in Fensterteilung und Detailierung nachzubauen. Bis auf wenige, technisch bedingte Konstruktionsdetails ist die Aufgabe hervorragend gelungen. Die Planung für die Maßnahme hatte das Architekturbüro Blatt Saarbrücken, ausgeführt wurden die Arbeiten von der Schreinerei Weiland. (Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken Instandsetzung und Umgestaltung des ehemaligen Siemensgebäudes Martin-Luther-Straße 25

Mit der Instandsetzung und Umgestaltung des ehemaligen Siemensgebäudes in Saarbrücken konnte ein herausragendes Beispiel der Nachkriegsmoderne in Deutschland einer neuen Nutzung zugeführt werden.

Als Verwaltungssitz für die Siemens AG im Saarland wurde das Gebäude 1963-66 nach einem Entwurf des Münchner Architekten Peter C. von Seidlein in der Martin-Luther-Straße im Saarbrücker Stadtteil St. Johann errichtet.

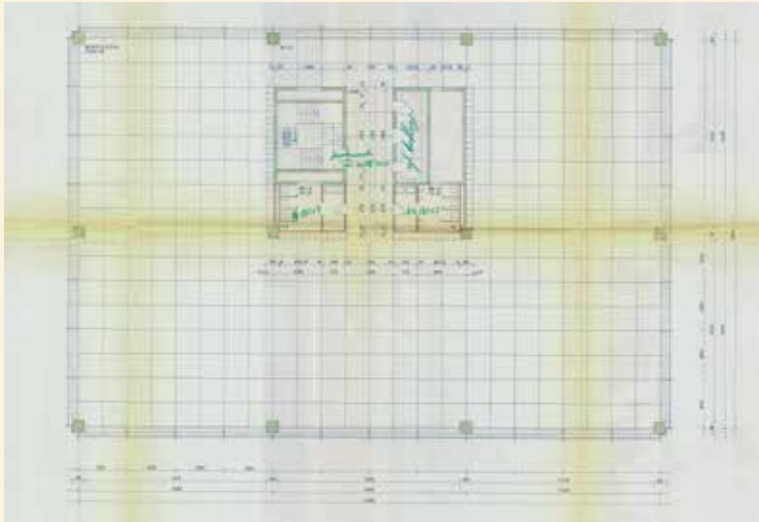


1 Peter C. von Seidlein, Foto: Inge Zimmermann

Peter C. von Seidlein (1925-2014) wurde in München geboren und studierte nach der Rückkehr aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft Architektur an der Technischen Hochschule München. Von großer Bedeutung für seine spätere Architekturauffassung war ein Studienaufenthalt am IIT in Chicago, wo er eine starke Prägung durch Ludwig Mies van der Rohe erfuhr. Vor diesem Hintergrund ist dann auch die Entwurfskonzeption zu sehen, die dem Siemensgebäude in Saarbrücken zugrunde liegt.



2 Siemensgebäude, Straßenfassade 1964, Foto: Archiv Peter C. v. Seidlein



3 Siemensgebäude, Grundriss Normgeschoss 1963, Abbildung: UBA Landeshauptstadt Saarbrücken

Das Gebäude, ursprünglich als erster Teilbauabschnitt einer größeren Anlage geplant, die jedoch nicht realisiert wurde, ist eine sechschossige, unterkellerte Stahlbetonskelettkonstruktion auf rechteckigem Grundriss mit einer Vorhangfassade aus Fenster- und geschlossenen Brüstungselementen.

Zwölf Stahlbetonstützen im Abstand von jeweils 14 m und ein Erschließungskern mit Treppenhaus und Aufzügen kennzeichnen den Grundriss. Ebenfalls streng modular gegliedert sind die Fassaden aus großformatigen, feststehenden Fenstern und Brüstungen aus Aluminiumblechen. Besonders charakteristisch ist die Eckausbildung, mit der von Seidlein bewusst das bekannte Mies'sche Detail rezipiert.

Die Konzeption als Verwaltungsbau wurde ganz im Trend der 1960er Jahre in Form von Großraumbüros für ca. 670 Personen umgesetzt. Bis zur Aufgabe dieses Standortes durch die Siemens AG im Jahre 2010 erfuhr das Gebäude keine nennenswerten nachträglichen Veränderungen, so dass es sich vor Realisierung der aktuellen Maßnahme weitgehend im Originalzustand der Erbauungszeit präsentierte.



4 Siemensgebäude, Großraumbüro innen um 1970, Foto: Archiv Peter C. v. Seidlein

Die Architekturauffassung von Seidleins und die dem Siemensgebäude zugrunde liegende Entwurfskonzeption dokumentiert eine bewusste Rezeption der Prinzipien der ersten Generation des International Style. Mit dem Titel *The International Style: Architecture since 1922* erschien 1932 anlässlich einer Architekturausstellung im Museum of Modern Art in New York ein Ausstellungskatalog, in dem sich die Autoren Henry-Russell Hitchcock und Philip Johnson mit den Kennzeichen einer neuen Architekturströmung in den 1920er und 1930er Jahren beschäftigten. Als Kennzeichen glaubten sie drei Prinzipien festmachen zu können: Architektur verstanden als umschlossener Raum, das Bemühen um modulare Regelmäßigkeit und die Vermeidung aufgesetzter Dekoration. Von den Protagonisten des International Style, Le Corbusier, Walter Gropius und Ludwig Mies van der Rohe, sei Mies van der Rohe, wie Johnson 1961 in seiner Abhandlung *The International Style. Death or Metamorphosis* ausführte, diesen Prinzipien als Einziger treu geblieben; Mies *The purest of the pure*. Bereits 1923 formulierte Mies in seinen Arbeitsthesen seine Kriterien für das moderne Bürohaus: *Das Bürohaus ist ein Haus der Arbeit der Organisation der Klarheit der Ökonomie. Helle weite Arbeitsräume, übersichtlich, unge-*

teilt, nur gegliedert wie der Organismus eines Betriebes. Größter Effekt mit geringstem Aufwand an Mitteln. Die Materialien sind Beton Eisen Glas. Eisenbetonbauten sind ihrem Wesen nach Skelettbauten. Keine Teigwaren noch Panzertürme. Bei tragender Binderkonstruktion eine nichttragende Wand. Also Haut- und Knochenbauten. Dass sich Mies dieser Architekturauffassung auch noch nach 1945 verpflichtet fühlte, zeigt eindrucksvoll das Seagram Building in New York, das 1958 nach seinem Entwurf errichtet wurde.

Nach dem Umzug der Belegschaft in ein anderes Gebäude stand das Siemensgebäude in Saarbrücken seit 2010 leer. Bemühungen verschiedener Investoren, eine Nachfolgenutzung in Form von Wohnen zu implantieren, scheiterten – da es sich jeweils um eine konventionelle Herangehensweise handelte – an den relativ großen Raumtiefen und der Erkenntnis, dass die vorhandene Originalfassade mit ihren *curtain walls* nicht energetisch aufgerüstet werden konnte ohne eine spürbare Reduzierung ihres Dokumentationswertes.

Ab 2014 wurde dann ein Konzept diskutiert, die neue Wohnnutzung in Form einer Haus-in-Haus-Lösung mit nach innen zurückversetzten neuen Außenwänden und vorgelagerten Loggien vorzunehmen.

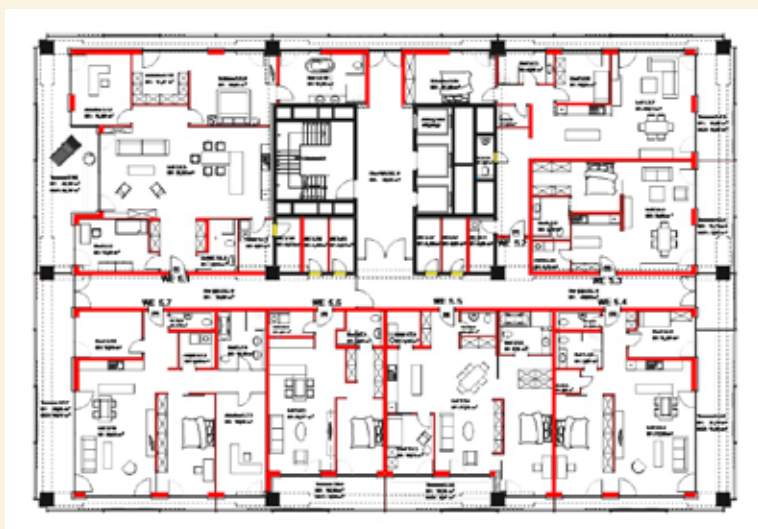
Dieses Konzept gewährleistet aus denkmalpflegerischer Sicht die weitgehende Wahrung des äußeren Erscheinungsbildes und ermöglicht durch die Reduktion der Raumtiefen eine sinnvolle Wohnnutzung.



5 Seagram Building in New York, Straßenfassade, Foto: Verf., 1998



6 Siemensgebäude, Hoffassade, Foto: 2016



7 Siemensgebäude, Grundriss Normgeschoss 2015, Abbildung: Eric Hauser



8 Siemensgebäude, Straßenfassade, Foto: 2017



9 Siemensgebäude, Loggia, Foto: 2016

Die vorhandene Substanz (Fassaden und Tragwerk) wurde dann in diesem Zusammenhang instand gesetzt und die Neubaubsubstanz (zurückversetzte Außenwände, leichte Trennwände und neuer Fußbodenaufbau im Innenbereich) ganz im Sinne der ursprünglichen Entwurfskonzeption formal reduziert gestaltet.

Mit der Gestaltung der neuen Wohnungen wird dabei Bezug genommen zu den Mies'schen Forderungen nach Helligkeit, Weite, Übersichtlichkeit und Unterteiltheit. (B)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken Wohnungsrenovierung Heinestraße 7



Saarbrücken, Heinestraße 7, Foto: B. Hollinger, 2016

Der Saarbrücker Architekt Wilhelm Berger entwarf 1922 für den Fabrikanten Gottfried Marx ein Wohnhaus mit villenartigem Charakter samt Vorgarten und Einfriedung für das Grundstück Heinestraße 7-9. Die Planung kam jedoch nicht zur Ausführung, 1923 wurde ein neuer Bauantrag für das Grundstück gestellt. Der neue, nun realisierte Entwurf aus der Feder des Architekten Wilhelm Behrens sah ein Gebäude vor, das als Doppelwohn- und Bürohaus genutzt werden sollte.

Vergleicht man beide Entwürfe, so wirkt der neue Entwurfsanspruch vornehm und repräsentativer als der vorangegangene. Der Aufbau der Fassade gestaltet sich axialsymmetrisch und besitzt an beiden Seiten halbrunde Risalite mit Kolossalpilastern und segmentbogenartigen Altanen. Das Dach ist als Mansardwalmdach mit Biberschwanzeindeckung konstruiert. Belichtet wird dieses Geschoss über rechteckige Dachgauben bzw. jeweils in den äußeren Achsen über geschwungene Lukarnen, die mit barockisierender Bauplastik gestaltet sind. Die Fenster im Obergeschoss sind mit Rundbogen und Faschen als Viertelstab ausgebildet, im Erdgeschoss als Rechteckfenster mit angedeuteter Ohrenfasche. Die mittig nebeneinanderliegenden aufwendig ge-

stalteten Eingänge wurden jeweils mit einem Vordach als Stahlglas-konstruktion überdacht.

Bereits 1935 wurde das Haus für 270.000 Fr. wieder verkauft. Die fran-zösische Militärregierung nutzte das Gebäude ab 1947 für mehrere Jahre. Aus dieser Zeit stammt auch das rückwärtige Garagengebäude. Glücklicherweise gab es in Vergangenheit nur geringe bauliche Verän-derungen, so wurde z.B. am Hauptdach die Dachgaube vergrößert und es gab nur leichte Veränderungen innerhalb der beiden Wohnungen.

Bedauerlicherweise mussten, bis auf die Bleiverglasungen, die defek-ten Originalfenster in jüngster Vergangenheit ausgetauscht werden. Diese wurden gegen hochwertige denkmalgerechte Fenster in beiden Geschossen ersetzt und entsprechen in Aussehen und Funktion ihren originalen Vorbildern. Die baufeste Ausstattung ist größtenteils noch vorhanden. So besitzt der Eingangsbereich mit kurzem Flur noch die bauzeitliche Marmorausstattung. Weiter gelangt man durch eine höl-zerne Windfangtür ins repräsentative Treppenhaus mit großflächiger Holzvertäfelung an Wänden und Decke. Hier führt auch die geschwun-gene Holztreppe ins Obergeschoss zur zweiten Wohnung.

Diese Wohnung wurde von den neuen Eigentümern komplett reno-viert. Der Wohnbereich ist wie zur Bauzeit mit Eichenparkett im Fisch-grätenmuster belegt, sämtliche Türen und Zargen sind aufgearbeitet und neu beschichtet. Der Badbereich wurde modernisiert, nicht dem Baustil entsprechende Fliesen durch stilgerechte hochwertige Muster-fliesen neu gestaltet. Sämtliche Stuckfriese sind überarbeitet und un-terstreichen die Hochwertigkeit des Hauses. Sie spiegeln heute noch den damaligen hohen Anspruch der einstigen Bauherren an das Ge-bäude wider. Alle Heizkörperverkleidungen wurden restauriert und runden, zusammen mit den stimmigen Malerarbeiten, die vorbildliche und denkmalgerechte Renovierung dieser Wohnung ab. (Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken

Sanierung des Wohnhauses Scheidter Straße 152



Saarbrücken, Scheidter Straße 152, Foto: U. Linicus, 2017

Die Villa mit Krüppelwalmdach wurde 1937 von Hans Bert Baur, Regierungsbaumeister (ab 1938 Regierungsbaurat) aus Saarbrücken, für Dr. med. Franz Kalefeld entworfen und 1938 gebaut. Das Gebäude hat einen L-förmigen Grundriss, wobei der Hauptbaukörper sich langgezogen von der Straße bis tief in das Grundstück erstreckt und dort rechtwinklig mit einem Riegel abgeschlossen wird. Der Wohnbereich des Hauses ist im Wesentlichen im Obergeschoss angelegt, begründet dadurch, dass der hintere Teil des Erdgeschosses durch den starken Anstieg des Geländes im Hang steht. Dieser Bereich des Gebäudes kann durch die schlechteren Belichtungsmöglichkeiten nur für untergeordnete Räume und Zwecke genutzt werden. Nach vorne besitzt das Erdgeschoss eine Teilunterkellerung als Garagengeschoss, das auf dem Niveau der Scheidter Straße erschlossen wird. Wie in den 1930er Jahren oft üblich, hat man hier schon während der Bauzeit einen Raum als Luftschutzraum ausgebaut.

Der Haupteingang zum Haus befindet sich seitlich im Erdgeschoss, also ein Geschoss über der Scheidter Straße auf der ersten Gartenebene. Durch ihn tritt man in die elegante Diele mit breiter Holztreppe

pe. Die Diele ist linksseitig zum Teil großflächig vertäfelt, jedoch ist deren Gestaltung eher schlicht. Eine kleine mit Naturstein umrahmte Nische mit Waschbecken befindet sich in der Ecke. Gleich links daneben gelangt man durch eine hölzerne Doppeltür in eine kleine Garderobe bzw. rechts in den inneren Flur und die hinteren Nebenräume. Nach vorne schließt sich an die Diele das einzige für Wohnzwecke in dieser Etage geeignete große Zimmer an. Die Holzterrasse im typischen Stil der 1930er Jahre mit Korbflechtfüllungen, Treppensäule und geschwungenem Antritt führt in das eigentliche Wohngeschoss. Hier befinden sich zum Garten hin ein Wohn- und ein Gartenzimmer jeweils mit umlaufender Terrasse und Zugang in den Garten sowie das Esszimmer und der Küchenbereich. Nach vorne zur Straße schließen sich Bad, Ankleide und Schlafzimmer an. Alle Räume im Obergeschoss wirken sehr hell und großzügig und sind überwiegend mit hochwertigem Eichenparkett ausgestattet.

Die Villa zählt zu den wenigen weitgehend erhaltenen Beispielen der bürgerlichen städtischen Wohnkultur der späten 1930er Jahre im Saarland. Die überwiegend ursprüngliche baufeste Ausstattung des Hauses war jedoch vor der Sanierung teilweise in stark abgewohntem Zustand. Der Sanierungsplan sah vor, das Haus in seiner bauzeitlichen Grundrisskonzeption zu belassen, lediglich im Küchenbereich wurde die Tür zum Esszimmer als optische Verbindung etwas vergrößert und das Bad modernisiert. In allen Etagen wurden die Holzfußböden und Holzbauteile wie Geländer, Einbauschränke, etc. aufgearbeitet, ebenso die hölzerne Geschosstreppe, alle Türen und Zargen sowie die Vertäfelungen in der Diele. Das Treppengeländer besitzt, wie alle Heizkörperverkleidungen, noch das bauzeitliche Korbgeflecht als Füllung. In der Vergangenheit versuchte man hier Schadstellen zu reparieren, jedoch mit nur unbefriedigendem Ergebnis. Fachgerecht überarbeitet und restauriert tragen diese Motive nun wieder zum authentischen Gesamteindruck der Villa bei. Ein bemerkenswertes Detail der Treppe ist ein aus Massivholz gefertigter Handlaufabschluss in Form eines kleinen Elefanten. Der Kalkplattenboden im Dielenbereich wurde poliert und aufgearbeitet, ebenso die teils bunten, teils kräftig roten Fliesen des hinteren Flures im Erdgeschoss. Sämtliche Arbeiten wurden unter der Leitung des Architekturbüros Linicus Saarbrücken geplant und betreut. (Br)

Baudenkmalpflege

Regionalverband Saarbrücken

Instandsetzungs- und Renovierungsarbeiten an der Villa Stutz in Völklingen



1 Völklingen, Villa Stutz, Ansicht nach Instandsetzung, Foto: 2016

Auf dem Anwesen Rotstaystraße 3a in Völklingen wurde um 1910/20 als Direktorenwohnhaus der Grube Luisenthal die heute noch nach dem Erstbewohner Bergrat Stutz sogenannte Villa Stutz erbaut. Dabei handelt es sich um ein zweigeschossiges Gebäude mit Lisenengliederung, Mansardgeschoss und einer barockisierenden Putzfassade. An der Gartenseite befinden sich der gerundete Ständerker mit Halbsäulenvorlagen und eine balustradengesäumte Terrasse.

In enger Zusammenarbeit mit dem Architekten Funk aus Saarbrücken und dem neuen Eigentümer wurde ein zeitgemäßes Konzept zu einer überzeugenden Instandsetzung erarbeitet, durch welche das Gebäude in seiner ursprünglichen Nutzung wieder dargestellt und die denkmalpflegerisch vorgegebenen Ziele umgesetzt werden konnten. Die Grundlage für den Entwurf zur Nutzung des Gebäudes stellte der Einbau eines zweiten Treppenhauses dar, was gleichzeitig den größten Eingriff in die Bausubstanz bedeutete.



2 Völklingen, Villa Stutz, Eingangsportal nach Instandsetzung, Foto: 2016

Unterschiedliche Vornutzungen hatten die ursprünglich kleinteiligen Satteldachgauben durch zusammenhängende Schleppgauben ersetzt. Nach dem historischen Befund wurden diese wieder entfernt, Satteldachgauben neu angefertigt und in die Mansardenfläche eingepasst (Abb. 1). Die Dacheindeckung wurde vollständig erneuert: Das Mansarddach erhielt eine Deckung aus Biberschwanzziegeln, während das Walmdach mit Doppelmuldenfalzziegeln eingedeckt wurde. Als Farbton wurde Naturrot gewählt. Die Verkleidung sowohl der Gaubenseiten wie auch ihres

Daches erfolgte mit vorbewittertem Tintanzinkblech. Die Farbe der übrigen Gaubenflächen blieb, wie ursprünglich, weiß. Aufgrund ihres schlechten Zustandes mussten die Holzfenster erneuert werden. Sie wurden nach den Vorgaben der Denkmalpflege (zum Teil mit glasteilenden Sprossen, schmalen Profilen) und den heutigen energetischen Anforderungen neu angefertigt. Die Fassadenflächen wurden gereinigt, kleinere Putzschäden beseitigt und neu verputzt. Anschließend wurden die Fassadenflächen mit einer Silikatfarbe in Anlehnung an die vorgefundenen Farbtöne gestrichen. Vorstehende bzw. zurückliegende Bereiche, wie Gewände, Sohlbänke, Sockel und die Lisenengliederung, wurden auch farblich gegliedert.

Die Holzböden in den verschiedenen Geschossen konnten durch Ausbesserung von Teilbereichen, Schleifen und geeigneter Endbehandlung erhalten werden. Der Natursteinbelag im historischen Treppenhaus war weitgehend zerstört. In Bereichen, in denen er nicht erhalten werden konnte, wurde er durch einen Juramarmor ersetzt, der sich farblich am Bestand orientiert. Die noch vorhandenen historischen Innentüren wurden restauriert und in ihrer ursprünglichen Holzoptik belassen, alle neuen erforderlichen Innentüren wurden als moderne Vollholztü-

ren mit Blockrahmenzarge ausgeführt. Die Instandsetzung der historischen Holzterrasse einschließlich ihrer Podeste stellte eine besondere denkmalpflegerische Leistung dar.

Besonders erwähnenswert ist das von einer Ädikula gerahmte Eingangsportal (Abb. 2). Die zweiflügelige Holzeingangstür wurde ebenfalls renoviert. Auch der auf der Gartenseite befindliche Ständerker wurde instand gesetzt und konnte weitestgehend erhalten bleiben. (Re)

Baudenkmalpflege

Kreis Neunkirchen

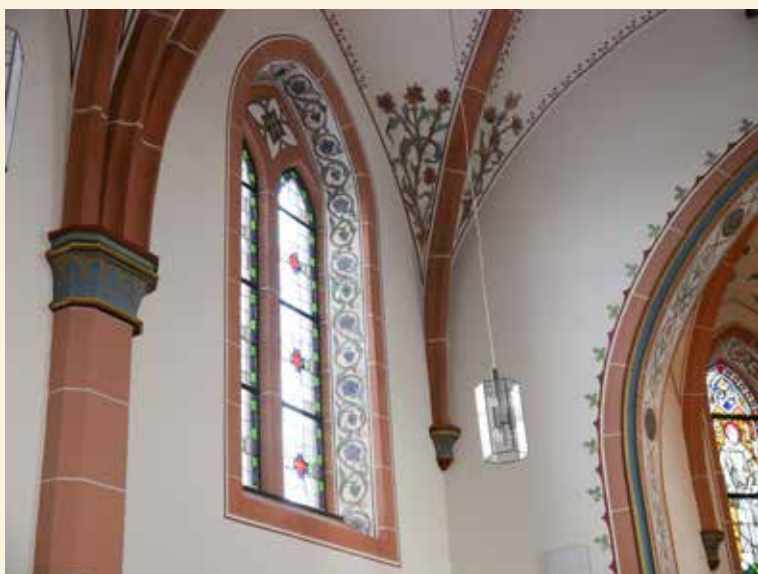
Instandsetzungsarbeiten an der kath. Kreuzkapelle St. Marien, sog. Bergkapelle in Illingen

Die idyllisch gelegene Bergkapelle zählt zu den bekanntesten Ausflugszielen in der Region. Sie hatte bereits drei Vorgängerkapellen, von denen jedoch nur wenig überliefert ist. Die zuerst erbaute Kapelle ist schriftlich nicht belegt, jedoch weisen zwei Gewölbeschlusssteine auf ein Entstehungsjahr um 1560 hin. Mehrere Zerstörungen und Wiederaufbauten folgten, bis die letzte Vorgängerkapelle, zu klein und baufällig geworden, im Jahr 1900 abgerissen und im Folgejahr die heute noch bestehende Kapelle nach Plänen des Saarbrücker Architekten Wilhelm Hector erbaut wurde. Die Bergkapelle wurde im neugotischen Stil errichtet und besteht aus einem vierachsigen Schiff mit eingezogenem Chor und Dachreiter (Abb.1). Der Innenraum wurde 1924 erstmals ausgemalt.



1 Illingen, Bergkapelle, Südansicht nach Instandsetzung, Foto: 2016

Bevor mit der eigentlichen Instandsetzung der Dachfläche begonnen werden konnte, musste das statische System des Dachtragwerks ertüchtigt werden, da sich bei dessen rechnerischer Kontrolle heraus-



2 Illingen, Bergkapelle, Innenansicht nach Instandsetzung, Foto: 2016

stellte, dass die Konstruktion nicht ausreichend bemessen war und den heutigen Anforderungen nicht gerecht wurde. In enger Zusammenarbeit mit dem Bistum Trier, dem Statiker, dem Architekten Klein aus Merchweiler und dem Landesdenkmalamt wurden Lösungen erarbeitet. Die Längsaussteifung ist durch die unzureichende Scheibewirkung der mit 18 mm zu schwach bemessenen Stärke der Dachschalung nicht gewährleistet. Um eine nagelfähige Schalungsebene herzustellen, wurde die vorhandene Dachschalung mit einer weiteren 28 mm starken Holzschalung überschalt, zusätzlich wurde die Dachkonstruktion mit verzinkten Stahlverstärkungen ertüchtigt. Die vorhandene Dacheindeckung aus asbesthaltigen Faserzementplatten wurde demontiert und entsorgt. Anschließend wurde die Dachfläche mit einer Schuppendeckung aus Naturschiefer mit Decksteinen 26/21, in einer der Dachneigung entsprechenden Gebindesteigung eingedeckt. Die Blitzschutzanlage und Dachentwässerung einschließlich Fallrohre wurden wie im Bestand in Kupfer erneuert.

Nach dem Entfernen der Faserzementplatten des Dachreiters wurde festgestellt, dass die Schalung wie auch die Holzkonstruktion des

Dachreiters durch eindringende Feuchtigkeit beschädigt waren. Ferner war der Fußpunkt des Dachreiters im Dachraum des Hauptschiffes nur unzureichend gesichert, woraus das hohe Schwingungsverhalten des Dachreiters resultierte. Auch am Turmkreuz zeigten sich Feuchtigkeitsschäden an der Holzkonstruktion, diese bestehend aus vier an einem Kaiserstiel zusammenlaufenden Gratsparren. Alle geschädigten Holzteile wurden demontiert und erneuert, die Turmspitze musste komplett neu hergestellt und mittels eines tragenden Stahlteils ergänzt und stabilisiert werden. Der Fußpunkt des Dachreiters musste ebenfalls durch eine zusätzliche Stahlverbindung gesichert werden. Anschließend wurde der turmartige Dachreiter wie die Dachfläche mit Naturschiefer eingedeckt. Vor der Montage des instand gesetzten Turmkreuzes musste das neu hergestellte Stahl-Verbindungsteil in der Dachspitze des Dachreiters befestigt werden. Das historische Turmkreuz mit Wetterhahn konnte instand gesetzt werden, lediglich die Weltkugel aus Kupfer wurde erneuert.

Die Sandsteinrestaurierung beschränkte sich möglichst auf Überarbeitung der Fugen; stark geschädigte Stellen wurden durch Steinvierungen ersetzt und schalenbildende Bereiche entfernt. Mehrere Glasfelder der bleiverglasten Fenster im Chorraum und Schiff waren infolge Windsog- bzw. Winddruckkräften aufgrund der exponierten Lage der Bergkapelle nach außen ausgebaucht. Die Glasfelder wurden zurückgearbeitet und durch senkrecht zur Glasfläche verlaufende Windeisen stabilisiert. Sonstige Querriegel der Fenster wurden, wo es notwendig war, entrostet, überarbeitet und neu gestrichen.

Viele Jahre nach seiner letzten Überarbeitung war der Kircheninnenraum sehr verschmutzt. Um Schäden an den in weiten Teilen ausgemalten Putzoberflächen zu vermeiden, wurden die Wände im Trockenverfahren von Hand mittels akapad-Schwamm gereinigt. Anschließend erfolgte der Grundanstrich mit Kalkschlämme unter einem Zusatz aus Marmormehl. Nach Auftrag des Schlussanstrichs mit weißer Kalkmilch wurden die vorhandenen Bemalungen aus Kaseinfarben an beschädigten oder verschmutzten Stellen im gleichen Farbsystem nachgearbeitet. (Re)

Baudenkmalpflege

Kreis Neunkirchen

Neusetzung eines Grenzsteins bei Ottweiler



1 Grenzstein Nr. 6, Situation am 24. März 2015

Der Ausbau der Windkraft hat für die Denkmalpflege Konsequenzen in mehreren Bereichen. Die Bodendenkmalpflege ist direkt betroffen, muss sie doch im Rahmen der Antragsprüfung das Aufstellungsareal der Windräder auf mögliche archäologische Relikte überprüfen. Die Baudenkmalpflege ist im Rahmen der Eingriffe in das Erscheinungsbild ihrer Baudenkmäler betroffen, deren Konsequenzen für das einzelne Objekt jeweils abgewogen werden müssen. Ein zweiter Aspekt, der über die eigentliche Windkraftanlage hinausgeht, stellt die Zuwegung und Versorgung dar, die insbesondere bei Anlagen in Wäldern erst geschaffen oder ausgebaut werden muss. Die Bodendenkmalpflege versucht hier bereits im Vorfeld, mögliche Risiken und Eingriffe in bekannte oder vermutete Fundorte zu minimieren. Falls im Bereich der Zuwegung kein eingetragenes Denkmal steht, so wird die Baudenkmalpflege meist nicht beteiligt. Eine Ausnahme stellen Grenzsteine dar, die häufig an den Forstwegen, welche frühere Grenzwege waren, aufgestellt sind und die bereits durch die Rodungs- und We-

geausbauarbeiten, welche für die Windkraftanlagen notwendig werden, gefährdet sind.

Im konkreten Fall wurde das Landesdenkmalamt von einem Bürger aus Niederlinxweiler im März 2015 darauf hingewiesen, dass beim Wegebau für die Anlagen in der Gemarkung Himmelwald ein Grenzstein abgebrochen worden sei. Bei einer Begehung am 24. März 2015 konnte nicht nur der abgebrochene Stein Nr. 6, sondern auch die Steine Nr. 7 und 5 dieses Abschnitts der Grenze zwischen den Gemarkungen von Niederlinxweiler und Wetschhausen aufgenommen werden sowie der Dreibannstein zwischen den Gemarkungen Ottweiler, Niederlinxweiler und Wetschhausen. Der Grenzstein Nr. 6 lag abgebrochen neben dem in der Erde steckenden Sockelteil, war aber insgesamt gut erhalten. Alle gefundenen Steine zeigten neben den laufenden Nummern und den Gravuren *N L* für Niederlinxweiler und *W H* für Wetschhauser Hof die Jahreszahl 1763 als Setzungsdatum.

Anfang Mai 2015 teilte ein Mitarbeiter der Firma Abo Wind AG aus Wiesbaden, welche im Gewann Himmelwald fünf Windkraftanlagen errichtete, dem Landesdenkmalamt mit, dass der abgebrochene Stein durch einen Vermesser gesichert worden sei und dass die Firma diesen Stein instand setzen und wieder aufstellen lassen wollte. Bei einem gemeinsamen Ortstermin am 5. Mai 2015 wurde von Seiten der Abo Wind AG darauf hingewiesen, dass der Stein aber mitten in der verbreiterten Zuwegung liege und daher auch bei zukünftigen Anfahrten zur Instandhaltung der Windräder die Gefahr sehr groß sei, dass er wieder beschädigt werden könnte. Obwohl der Standort als wichtige Information für einen Grenzstein eigentlich unabdingbar ist, erklärte sich das Landesdenkmalamt in Hinsicht auf die Gefährdungslage bereit, einer Verschiebung des Steins auf der Grenzlinie zuzustimmen, wies die Firma Abo Wind AG aber darauf hin, dass sie vor der Versetzung des Steins beim Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung (LVGL) anfragen sollte, ob dieser Stein noch aktive Grenzmarke sei.

In der Zwischenzeit konnte der Verf. im Landesarchiv das Niederlinxweiler Bannbuch von 1768 konsultieren. Die Grenz- oder Bannbeschreibung, mit der dieses Buch beginnt, setzt ein am Dreibän-

ner-Grenzstein zwischen den Gemarkungen Niederlinxweiler, Fürth und Wetschhauser Hof, um dann im Folgenden den Abschnitt zu beschreiben, in dem sich unsere Grenzsteine befinden, die Banngrenze zwischen dem Niederlinxweiler Bann und dem *Wetschhauser Hofbann*. Das Bannbuch nennt 7 Steine zwischen dem oben genannten Dreibaunstein (der als Nr. 1 gezählt wurde) und dem bereits angesprochenen Dreibaunstein zwischen Niederlinxweiler, Ottweiler und Wetschhausen. Interessanterweise orientierte sich der Grenzverlauf ab Stein 7 an der *Werschweiler Chaussee* (sie führte vom Ottweiler Stadtteil Ziegelhütte nach Werschweiler): *von diesem ferner der krummziehenden Chaussee nach 84 Ruten 5 Schuh zu Stein 8, welcher unten am Himmelteich linker Hand der Chaussee steht.*



2, 3 Astrid Hild und ein Mitarbeiter beim Zusammensetzen der Bruchstücke und Kontrolle der Positionierung durch Mitarbeiter des LVGL, Fotos: 2016

Als erste Maßnahme ließ die Abo Wind AG in Abstimmung mit dem Revierförster die beiden Teile des Steins durch die Firma Formenpark Bildhauerei am 3. Juni 2015 bergen und einlagern. Die Nachfrage beim LVGL ergab, dass es sich um einen aktiven Gemarkungsgrenzstein handelt und dass daher nur eine Versetzung auf der Grenzlinie möglich sei, unter der Regie des LVGL. Bei einem ersten Ortstermin am 2. Mai 2016 wurde durch die Mitarbeiter des LVGL der frühere Standort des

Grenzsteins 6 grob positioniert, Stein Nr. 5 wurde in Augenschein genommen und es wurde ein Alternativstandort für Stein Nr. 6 auf der Grenzlinie am Wegesrand festgelegt. Seine genaue Position wurde danach über eine Polygon-Messung durch das LVGL ermittelt. Am 10. Mai 2016 erfolgte dann die Setzung des Grenzsteins am neuen Standort, wobei nach der Aushebung der Setzgrube die beiden vorbereiteten Bruchstücke durch Steinmetzmeisterin Astrid Hild von Formenpark Bildhauerei vor Ort zusammengesetzt wurden. Anschließend kontrollierten Mitarbeiter des LVGL die exakte Lage und dokumentierten diese in einem Fortführungsriss, da sie am früheren Standort einen Vermessungspunkt anbringen mussten. Eine Kopie dieser Dokumentation erhielt das Landesdenkmalamt, das dadurch über die exakte Position des Steins Nr. 6 informiert wurde.

Somit konnte durch das Engagement der Firma Abo Wind AG mit dem Grenzstein Nr. 6 ein wichtiger Zeuge der Landeinteilung und -vermessung unter Fürst Wilhelm-Heinrich von Nassau-Saarbrücken gerettet und bewahrt werden, der zusammen mit den übrigen Steinen seit nunmehr 254 Jahren die Banngrenze zwischen den Gemarkungen Niederlinxweiler und Wetschhausen markiert. Auch in Zeiten von GPS kann die Wichtigkeit der Erhaltung dieser Zeugnisse der Landvermessung des 18. Jahrhunderts nicht hoch genug eingeschätzt werden. (Sf)

Baudenkmalpflege

Saarpfalz-Kreis

Instandsetzung des Herrenhauses der Alten Schmelz in St. Ingbert

Das Herrenhaus der Alten Schmelz in St. Ingbert entstand 1807 als Wohnhaus für die Familie Krämer, Inhaber der Eisenschmelze, in der Nähe des Hochofens. Es wurde 1831 erweitert und weist heute auf zwei Geschossen an der Nordseite elf, an der Südseite zwölf Achsen auf, wobei die mit Sandsteingewänden gerahmten Fenster und Türen ebenso wie die gequadrerten Ecklisenen und das mit Biberschwänzen gedeckte Mansarddach den Repräsentationsanspruch der Familie Krämer dokumentieren. Gleichzeitig verdeutlicht seine Lage zwischen der nördlich gelegenen Wohnsiedlung der Werksangestellten und den sich westlich anschließenden Produktionsanlagen die enge Verzahnung von Wohnen und Arbeiten, ermöglichte die Positionierung des Hauses am Ende der von der Saarbrücker Straße herkommenden Werkszufahrt doch die Kontrolle sowohl der Produktionsprozesse als auch der Mitarbeiter. 1875 wurde das Gebäude zur Nutzung als Verwaltungssitz der Alten Schmelz umgebaut.



1 St. Ingbert, Herrenhaus der Alten Schmelz, Blick von Nordwesten, Foto: 2006

Das Herrenhaus, das seit 2002 im Besitz der Stadt St. Ingbert ist, wurde durch das Büro Maßwerk in Saarbrücken bauhistorisch untersucht und



2 Herrenhaus der Alten Schmelz, Blick von Süden auf die Rückfront nach der Neueindeckung und vor dem Abbruch der Vortreppe, Foto: 2008

umfassend dokumentiert. Die Ergebnisse lagen im November 2004 vor und wurden der Öffentlichkeit im ehemaligen Konsumgebäude auf der Alten Schmelz vorgestellt. In einem ersten Bauabschnitt wurde 2005 das Dach instand gesetzt. Eine besondere Abstimmung erforderte hier die Sanierung der Gauben des Mansardgeschosses. Die Kamine, von denen mehrere in sehr schlechtem Zustand waren und die wohl auch nicht alle bauzeitlich waren, wurden saniert oder in Abstimmung mit der Denkmalpflege zurückgebaut. Die Deckung erfolgte nach Befund mit Biberschwanzziegeln.

In einem zweiten Bauabschnitt erstellte das Amt für Bau und Liegenschaften der Stadt St. Ingbert 2010 einen Zustandsbericht der Türen und Fenster des Herrenhauses, der in die Planungen zur Sanierung der Fassade einging. Die Arbeiten umfassten in einem ersten Schritt die Trockenlegung und Abdichtung der Kellerwände, den Einbau einer Drainageleitung und die Instandsetzung aller Regenableitungen sowie die Entfernung einer nachträglich angebrachten Schieferschindelverkleidung der Westseite. Diese Maßnahmen wurden 2012 in Angriff genommen. Der zweite Schritt umfasste die Sanierung der Sandsteinelemente der Fassade, mit der Erneuerung der Eingangstreppe der



3 Süd- und Westseite des Herrenhauses, Foto: 2017

Nordseite und des Straßenpflasters im Bereich des Gehwegs an der Nordfassade, die Aufarbeitung und – wo nicht mehr möglich – Erneuerung der Fenster und Türen sowie die Erneuerung von Putz und Farbfassung. Im Zuge dieser Maßnahmen wurde auch die später angefügte Freitreppe vor der Rückfront, die in einem sehr schlechten Zustand war, abgebrochen. Nach der Abnahme der Schieferverkleidung der Westseite kam eine zugemauerte Türöffnung mit Sandsteingewänden zum Vorschein. Man entschied sich dafür, diese beizubehalten, allerdings – da eine Tür an dieser Stelle keine Verwendung gefunden hätte – mit einer aufgemauerten Brüstung als Fenster analog zu den anderen bauzeitlichen Fensteröffnungen, und dafür das benachbarte Fenster, das nachträglich eingebrochen worden war, zu schließen.

Nach einer Kartierung der Schäden an den Sandsteinen wurde die Firma Hanbuch aus Mannheim mit den Sanierungsarbeiten beauftragt. Diese umfassten die Reinigung der Sandsteinelemente von späteren Anstrichen sowie die Ausbesserung von Schadstellen und Abarbeitung von losen Teilen. Im Sommer 2015 wurden diese Maßnahmen abgeschlossen. Zu Ermittlung der bauzeitlichen Farb- und Putzfassung erfolgte im Frühjahr 2013 eine Befunduntersuchung durch das Büro Mrziglod-Leiß aus Tholey, mit dem Ergebnis, dass die Wandflächen



4 Nordseite des Herrenhauses, Foto: 2017

ursprünglich einen beige-bräunlichen Spritzputz mit Schlackezuschlag sowie einen anthrazitfarbenen Anstrich hatten, während die Werksteingliederungen ohne Anstrich belassen worden waren. Nach Abwägung der Befunde und dem Vergleich mehrerer Musterflächen wurde einvernehmlich entschieden, ein neues Konzept zu wählen, das in Oberfläche und Farbigkeit des Putzes den Befunden der angrenzenden Siedlung Rechnung trägt.

Die Fenster waren Gegenstand einer detaillierten Bestandsaufnahme im Frühjahr 2013, mit dem Ergebnis, dass sich viele verschiedene Fenster mit unterschiedlichsten Beschlagformen in unterschiedlichen Erhaltungszuständen an dem Bau vorfanden, so dass nach Untersuchung jedes einzelnen Fensters festgelegt werden musste, welche davon komplett ausgetauscht werden mussten und welche aufgearbeitet werden konnten. Mit diesem Gewerk, der Aufarbeitung der Eingangstüren und der Klapppläden (die zum Teil neu angefertigt werden mussten) wurde die Firma Fenster Wiegand beauftragt. Es konnten eine Vielzahl der ursprünglichen Fenster instand gesetzt und somit erhalten werden.



5 Oberbürgermeister Hans Wagner, Saartoto-Geschäftsführer Michael Burkert und DSD-Ortskurator Dr. Ulrich Bollert (v. l.) beim Anbringen der Bronzetafel am Herrenhaus, Foto: 2017

Da die Abstimmungen zur Ausführung des Verputzes einen längeren Zeitraum einnahmen und es nach dem Auftrag des Unterputzes zu einem Wechsel der ausführenden Firma gekommen war, mussten die Arbeiten am Oberputz im Oktober 2015 neu ausgeschrieben werden. Die Firma Szymanski legte dann vier Musterflächen an, nach deren Begutachtung im Verlauf des Jahres 2016 die Aufbringung des eingefärbten Oberputzes erfolgte. Bei den Voruntersuchungen zur Fassadensanierung hatte man 2013 festgestellt, dass die Freitreppen vor den beiden Eingängen auf der Nordseite offenbar zu einem späteren Zeitpunkt in Beton erneuert worden waren und somit nach Abschluss der Pflasterarbeiten nicht wieder verwendet werden konnten. In Abstimmung mit der Denkmalpflege wurde beschlossen, die Treppen in Blockstufen aus Sandstein neu anfertigen zu lassen. Mit der Setzung der Sandsteinstufen der Eingangstreppen an der Nordseite gegen Ende des Jahres 2016 durch die Firma Glöckner fanden die Arbeiten am Außenbau ihren Abschluss.

Die Maßnahme wurde durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, das Saarland und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit Zuschüssen gefördert. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, welche

dank der Lotterie Glücksspirale für die Sanierung 75.000 Euro zur Verfügung stellen konnte, überbrachte durch ihren Ortskurator Dr. Ulrich Bollert am 19. Januar 2017 eine Bronzetafel mit einem diesbezüglichen Hinweis. Sie wurde im Beisein von Oberbürgermeister Hans Wagner sowie der Saartoto-Geschäftsführer Michael Burkert und Peter Jacoby am Herrenhaus angebracht. Derzeit prüft die Stadt St. Ingbert im Rahmen eines integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzepts mögliche denkmalverträgliche Nutzungen für das Herrenhaus, die den kommenden Sanierungsschritten im Innenbereich zugrunde gelegt werden sollen. (Sf)

Baudenkmalpflege

Saarpfalz-Kreis

Sanierung und Erweiterung des Leibniz-Gymnasiums in St. Ingbert



1 St. Ingbert, Leibniz-Gymnasium, Rückseite, Foto: Stadtarchiv St. Ingbert, um 1927

Der historische Bau des Leibniz-Gymnasium wurde 1926-27 nach Plänen von Rudolf Krüger und Erich Stoll als *Reformrealgymnasium* errichtet. Der dreigeschossige Hauptbau mit über 63 m Länge passt sich der Kurve der Koelle-Karmann-Straße (damals *Krummfuhrstraße*) an und schließt mit einem Walmdach ab. Die am Putzbau sparsam eingesetzten Gliederungen wie Eckquader, Sohlbänke und Scheitelsteine aus Sandstein lassen sich auch an anderen Schulbauten dieser Zeit beobachten, so etwa an den Schulen in Kirkel-Altstadt (1928-30) und Blieskastel-Böckweiler (1929), beide nach Plänen des Homburger Bezirksbaumeisters Johann Roßkopf errichtet, oder auch am Gymnasium Wendalinum in St. Wendel, erbaut 1926-27 nach Plänen von Hans Zingeler aus Köln. Hangabwärts wurde dem Hauptbau des Leibniz-Gymnasiums eine Turnhalle vorgesetzt, die parallel zur Albert-Weisgerber-Allee ausgerichtet ist. Beide Bauten verbindet ein Portikus, quasi als Verlängerung der Säulenhalle im Erdgeschoss des Hauptbaus, welche der Eingangshalle vorgelagert ist. Über der Eingangshalle, die zum Haupttreppehaus vermittelt, befinden sich Zeichen- und Musik-



2 Innenansicht der Turnhalle nach Westen, Foto: 2009

saal. Die 14 Klassenräume werden durch einen zentralen Korridor mit je einer Pausenhalle pro Geschoss erschlossen, letztere wurden aber bereits kurz vor dem Zweiten Weltkrieg in Klassenräume umgewandelt. Der Treppenturm, welcher der Rückfront vorgelagert ist und die zweite Treppe aufnimmt, endet oberhalb der Traufe mit einem oktagonalen Blechdach, das mit einer hölzernen Laterne mit demselben Grundriss bekrönt ist.

Das Gebäude wurde 1988 als Einzeldenkmal in die Denkmalliste aufgenommen. Aufgrund gewachsener Schülerzahlen und der Sanierungsbedürftigkeit der Dependence im Schmelzerwald beschloss die Kreisverwaltung, am Standort des Altbaus in Flucht mit dem historischen Turnhallengebäude einen Erweiterungsbau mit angebauter Turnhalle zu errichten. Die Pläne des Büros Alt & Britz wurden dem Landesdenkmalamt im Juli 2010 vorgelegt, im Oktober 2010 wurde die Baugenehmigung erteilt. Der Erweiterungsbau wurde im Februar 2011 begonnen und konnte im November 2013 in Funktion genommen werden.



3 Ehemalige Pausenhalle im 2. Obergeschoss mit eingebauter statischer Ertüchtigung, Foto: 2015

Ein im Oktober 2011 vorgestelltes Konzept zur Umnutzung der alten Turnhalle, welche die Einrichtung einer freiwilligen Ganztagschule (FGTS) aufnehmen sollte, wurde vom Landesdenkmalamt kritisch beurteilt. Aufgrund mehrfach zu beobachtender Rissbildungen im Turnhallenbau wurden dann im Februar 2012 Proben der Stahlbetonrahmen und der Decke entnommen und untersucht, wobei sich ergab, dass der Beton keine ausreichende Festigkeit aufwies, der Bau damit statisch nicht mehr stabil war und eine Umnutzung in der beabsichtigten Art und Weise nicht mehr möglich war.

Die Frage des weiteren Vorgehens – Sanierung, Teilerhaltung oder vollständiger Neubau – wurde in der Folgezeit sowohl in den Fachgremien als auch in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert. Im Februar 2013 lagen dann Entwürfe vor, welche die Erhaltung des Kopfbaus der Turnhalle und die Errichtung eines Neubaus in derselben Kubatur dahinter vorsahen, so dass das LDA im März 2013 dieser Lösung die denkmalrechtliche Genehmigung erteilen konnte, wobei für die Endplanung für den Neubau im November 2013 die Genehmigung bean-



4 Musiksaal nach der Sanierung, Foto: Saarpfalz-Kreis, 2016

tragt wurde, welche dann nach längerer Abstimmung wichtiger Details im Februar 2014 erteilt wurde.

Da man bereits in den 1960er und 1980er Jahren im Hauptbau Decken hatte unterstützen müssen, wurde dieser durch das Kreisbauamt vor der Sanierung untersucht. Die dabei entdeckten Mängel in der Statik und im Brandschutz machten umfangreiche Ertüchtigungen notwendig.

Dazu wurden im gesamten Bau Stahlträger zur Unterstützung der Decken eingezogen, die Treppe im südlichen Treppenturm musste abgebrochen und komplett nach Bestand erneuert werden und es mussten Brandschutztüren und -decken eingebaut werden. Dies ging einher mit der Erneuerung der Dacheindeckung und dem Ersatz der Alufenster durch Holzfenster mit Sprosseneinteilung in Abstimmung mit dem Denkmalschutz. Da das Dachgesims aus Beton erhebliche Schäden aufwies und auch statisch nicht mehr zu vertretbaren Kosten zu sanieren gewesen wäre, wurde in Abstimmung mit der Denkmalpflege beschlossen, dieses Bauteil nach Befund in Putz auf einem geeigneten Träger nachzubilden.

Um einen Mindestwärmeschutz erreichen zu können, sollte die Geschossdecke zum Dachgeschoss gedämmt werden, für die Außenwände wurde nach Entfernung des vorhandenen Putzes eine vollflächige Wärmedämmung mit 2 cm starken Hochleistungs-Dämmplatten vorgesehen, auf die ein neuer Oberputz mit derselben Struktur des Vorgängerputzes aufzubringen wäre. Das Landesdenkmalamt stimmte diesem Teil des Vorhabens erst zu, nachdem ein Energieberater für Bau Denkmale ein Gutachten dazu abgegeben hatte und eine Musterfläche angelegt worden war, so dass die endgültige Genehmigung im Juli 2014 erteilt werden konnte. Im Verlauf der Arbeiten kam es zu einer Abstimmung der Gestaltung des Vorplatzes zwischen Hauptbau und ehemaliger Turnhalle, der als Architekturplatz (wie im Ursprung angelegt, ohne dominierende Baumbepflanzung) belassen werden sollte, wie auch vor der Fassade des Hauptbaus. Im Rahmen der Freiflächengestaltung wurde ein barrierefreier Zugang von der Koelle-Karman-Straße her geschaffen.

Das Büro Mrziglod-Leiß Restauratoren aus Tholey nahm im Sommer 2015 eine Befunduntersuchung ausgewählter Innenräume vor, um die ursprüngliche Farbfassung zu ermitteln. Diese ergab, dass die ursprüngliche Farbfassung auf Wänden und Decken eine Leimfarbe in hellem Ockerton zeigte, lediglich im Bereich des Eingangsfoyers mit einem hellen Grün für die horizontalen Profile der Decke ergänzt. Der im 2. Obergeschoss gelegene Musiksaal, früher als Aula genutzt, wies dagegen Spuren einer expressiven Farbigkeit auf: Vor den Wandflächen in einem kräftigen Ocker waren die Lisenen in einem tiefen Ultramarinblau gehalten, während die Profile des Gesimses zwischen Wand und Decke in verschiedenen, nach oben heller werdenden Blautönen zu der Deckenfläche in hellem Ocker vermittelten. Das darauf basierende und zwischen Bauleitung und Denkmalpflege abgestimmte Farbkonzept lehnt sich eng an die ursprüngliche Farbigkeit an.

Während der Dacheindeckung wurde man im September 2015 auf den schlechten Zustand der Laterne auf dem Treppenhausturm aufmerksam. Eine eingehende Untersuchung ergab, dass sie durch Witterung, Taubenbesiedlung und Anobienbefall soweit in ihrem Tragwerk geschädigt war, dass sie durch einen Nachbau ersetzt werden musste. Dieser war im Mai 2016 beendet.



5a/5b Ursprüngliche Laterne des Treppenhausdachs und Nachbau, Fotos: 2015 und 2016

Insgesamt konnte am Hauptbau des Leibniz-Gymnasiums ein großer Teil der bauzeitlichen Ausstattung bewahrt werden, wie mehrere Türblätter oder die Treppenhausegeländer, die mit Aufsätzen versehen wieder eingebaut wurden. Die neu eingebauten Fenster, die in Anlehnung an die bauzeitlichen Fenster gestaltet wurden, und die wiederhergestellte Farbfassung geben dem Hauptbau wichtige Charakteristika der Bauzeit zurück. Die Erhaltung des Kopfbaus der ehemaligen Turnhalle bewahrte die Hauptansicht des ursprünglichen Komplexes, an den sich der Neubau der freiwilligen Ganztagschule harmonisch, aber deutlich sichtbar abgesetzt anfügt. (Sf)



6 Blick auf die Eingangsseite, Foto: 2017

Baudenkmalpflege

Technik- und Industriedenkmalpflege



1 Saarbrücken, Fechingertalbrücke, Foto: 2013

Im Berichtszeitraum wurden die Aktivitäten des Landesdenkmalamtes auf dem Feld der technischen Denkmale fortgesetzt. Hohe Aufmerksamkeit erlangte dabei die Sperrung der **Fechingertalbrücke** am Gründonnerstag des Jahres. Aufgrund eines fehlenden Spezialnachweises für Stahlbrücken auf Basis der heute gültigen Richtlinien wurde die Standsicherheit des Bauwerks als nicht mehr gegeben erachtet.

Die 1963 in Stahl/Stahlbeton-Verbundbauweise fertiggestellte Brücke ist aufgrund ihrer außergewöhnlichen Konstruktion 2010 in die Denkmalliste des Saarlandes aufgenommen worden. Ohne Zweifel sind die schlanken Stahlstützen auf quadratischem Grundriss für die visuelle Wahrnehmung des Bauwerks entscheidend. Die konstruktive Besonderheit liegt aber auch in der Verwendung einer sehr materialsparenden Fahrbahnplatte in Verbundbauweise. Bei Konzeption und Bau der Brücke war das Saarland führend in der Entwicklung von Brücken in Verbundbauweise. Daher konnten die Ingenieure Heinz Schmeer und Walter Heinzel 1960 einen gegenüber dem Musterentwurf der Straßenbauverwaltung sehr materialsparenden Entwurf vorlegen. Entscheidend dafür war die Unterstützung des *Elektronischen Rechenbüros Saar*. Der dort verfügbare *Rechenautomat LGP 30* war um 1960 einer der leistungsstärksten Großrechner in Deutschland (das saarländische Exemplar ist heute im Computermuseum der Universität Stuttgart betriebsfähig erhalten). Die Anlage wurde ursprünglich von der 1884 gegründeten Saarbrücker Stahlbaufirma B(ernhard) Seibert betrieben. Die Planungsabteilung wurde um 1960 aus dem Unternehmen ausgegliedert und als eigenständiges Unternehmen noch bis in die 1980er Jahre weitergeführt.

Noch im Laufe des Jahres 2016 konnte nach Einbau von zusätzlichen Aussteifungselementen in die Stahlstützen der erforderliche Nachweis gegen Beulen und damit unvorhersehbares Versagen der Stützen geführt werden. Seither ist die Brücke wieder für den Verkehr geöffnet. Gleichwohl wurde ein Planfeststellungsverfahren zum Neubau der Brücke angestoßen, da die Straßenbauingenieure davon ausgehen, dass das Bauwerk keine ausreichende Reststanddauer mehr aufweist.

Die Sanierung der **Völklinger Hütte** wurde auch im Berichtszeitraum weiter fortgesetzt, nachdem es Ende 2015 gelungen war, die bisherigen Mittelgeber (Bund 50%, EU 25% und Land 25%) zu einer weiteren Finanzierungszusage von insgesamt 4 Mio. € pro Jahr für die nächsten fünf Jahre zu bewegen. Im Kalenderjahr 2016 wurden jedoch keine spektakulären Einzelsanierungen durchgeführt, sondern insbesondere im Bereich der Präventivmaßnahmen zahlreiche notwendigen Projekte begonnen, die den integralen Erhalt des Welterbes Völklinger Hütte sicherstellen sollen. Im Rahmen der Jahrestagung der Vereinigung

der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (VdL), die im Juni 2016 in Oberhausen stattfand, konnten die Ende 2015 abgeschlossenen Sanierungsmaßnahmen an den Trockengasreinigungen der Völklinger Hütte einem größeren Fachpublikum vorgestellt werden.



2 VdL-Sammelband
2016: Denkmale der
Industrie und Technik
in Deutschland

Im Rahmen der Jahrestagung wurde die **Publikation *Denkmale der Industrie und Technik in Deutschland*** der Öffentlichkeit vorgestellt, in der neben zahlreichen weiteren Objekten im Saarland auch die Völklinger Hütte gewürdigt wird. Die Bedeutung der Industriedenkmalpflege in Deutschland wird durch den umfangreichen Band, der durch die Arbeitsgruppe Industrie der VdL konzipiert wurde, sehr anschaulich dargestellt. Da neben erfolgreichen Sanierungen auch gefährdete Objekte dargestellt sind, bleibt zu hoffen, dass die bundesweite Öffentlichkeit einen Erhalt dieser Denkmale befördert.

Einen weiteren Schwerpunkt im Bereich der Technikdenkmalpflege bildete 2016 die Beschäftigung mit der im Oktober 2015 stillgelegten **Sendeanlage Europe 1 bei Überherrn-Berus** (Abb. 3). Die 1954/55 konstruierte Halle ist nicht nur bedeutend aufgrund ihres Betonhängedachs, das einen etwa ovalen Innenraum von ca. 43,5 x 82,5 m stützenfrei überspannt und als Meisterwerk des modernen Ingenieurbaus weltweit Beachtung gefunden hat, sondern auch aufgrund der besonderen Bedeutung des Radiosenders Europe 1 als erstem Privatradio auf deutschem Boden sowie der erhaltenen Langwellen-Radiosender, welchen aufgrund der starken Verluste in diesem Bereich in den letzten Jahren ebenfalls besonderer Wert zukommt.

In einem Artikel in der Zeitschrift *Die Denkmalpflege* wurden die Ergebnisse der bisherigen Recherchen zum Sender Europe 1 bei erstmaliger Auswertung des vor Ort vorhandenen Archivs im ersten Halbjahr 2016 einer breiteren Fachöffentlichkeit vorgestellt. In enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde Überherrn, die seit 1. August 2016 Eigentümerin dieses besonderen Denkmals ist, wurde begonnen, ein Konzept zu entwickeln, das die verschiedenen Besonderheiten der



3 Überherrn-Berus, Sendeanlage Europe 1, Foto: Marco Kany/LDA, 2016

Halle berücksichtigt, die z.B. im Beheizungssystem liegen, das durch die Abwärme der Sender mittels Wärmetauscher gespeist wurde. Darüber hinaus wurde auf Initiative des Ministers für Bildung und Kultur eine interministerielle Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, um die Gemeinde in ihrem Bemühen, das Denkmal zu erhalten und sinnvoll zu nutzen, maßgeblich zu unterstützen. Eine Machbarkeitsstudie soll nun die bautechnischen und bauphysikalischen Grundlagen ermitteln und die Möglichkeiten einer zukünftigen Entwicklung darstellen. (Bö)

Literatur:

- Heinz Schmeer und Walter Heinzel: Die Autobahnbrücke über das Fechingertal bei Saarbrücken. In: Der Stahlbau 1964 H.4 S. 97-108.
- Vereinigung der Landesdenkmalpfleger der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Denkmale der Industrie und Technik in Deutschland, Berlin 2016.
- Axel Böcker und Rupert Schreiber: La Cathédrale des ondes – die Kathedrale der Wellen. In: Die Denkmalpflege 1/2016 S. 70-78 [Wiederabdruck in: Saar-Geschichten 4/2016 S. 12-18].

Baudenkmalpflege

Jüdische Friedhöfe im Saarland

Von der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft des Saarlandes 1987 initiiert, bemüht sich der unter Beteiligung der Landesdenkmalpflege gegründete Freundeskreis zur Rettung jüdischen Kulturgutes um die textliche und fotografische Dokumentation der historischen Grabsteine. Dank der Finanzierungszusage des Landes und mit Mitteln von Saartoto konnte die kritische Übersetzung und wissenschaftliche Aufarbeitung der Grabinschriften beim Salomon Ludwig Steinheim-Institut, Duisburg, unter Federführung von Michael Brocke 2011 zum Abschluss gebracht werden. Korrekturen und Ergänzungen wurden 2016 fortgeschrieben und sind noch nicht abgeschlossen.

Von den erhaltenen ganz oder teilweise lesbaren Inschriften sind insgesamt über 2.600 Texte erfasst, übersetzt und bereits z.T. kommentiert worden. Der gesamte Bestand ist im Rahmen der Datenbank zur jüdischen Grabsteinepigraphik des Instituts im Internet zugänglich gemacht worden und vorläufig unter <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?id=XA-DE&lang=de> abrufbar, wobei auch fotografische Aufnahmen (überwiegend von Ingeborg Knigge, Saarbrücken) der Dokumentation beigegeben sind. In die für 2018 geplante gedruckte Edition, die dem Bestand an jüdischen Grabinschriften im Saarland gewidmet ist, sollen auch Pläne der einzelnen Friedhöfe aufgenommen werden. Alle 15 alten Friedhöfe wurden hierfür, z.T. auf Grundlage älterer Vorarbeiten, bis 2016 grabsteingenau eingemessen (Maßstab 1:200). (Schr)



Blieskastel, jüdischer Friedhof, Lageplan, 2017

Öffentlichkeitsarbeit

Tag des offenen Denkmals 2016

Der Tag des offenen Denkmals am 11. September 2016 stand unter dem Motto *Gemeinsam Denkmale bewahren*. Das breit angelegte Motto rückte die engagierten Personen, die die Denkmäler im Zusammenwirken mit anderen schützen, pflegen, bewahren und in Funktion erhalten, in den Mittelpunkt und verwies darauf, dass Denkmalschutz insbesondere dann erfolgreich ist, wenn viele Menschen gemeinsam Verantwortung für die Erhaltung und sinnvolle Nutzung von denkmalgeschützten Objekten übernehmen.



1 Annunziata Gräfin Hoensbroech, Vorsitzende der Röchling Stiftung, bei der Eröffnung des Tags des offenen Denkmals in der Grabkapelle Röchling, Foto: 2016

An mehr als 25 Denkmalorten fanden im Saarland Führungen, Wanderungen, Ausstellungen, Vorträge und weitere Aktivitäten statt. Ausgehend vom Motto wurden private Eigeninitiativen unter anderem anhand des Maschinenbaubetriebs der Firma Herzog in Neunkirchen oder der Bunkerbauwerke der Luftverteidigungszone West in Eisen



2 Sargaufzug und Empore in der Grabkapelle der Familie Röchling, Foto: 2016

präsentiert. Die Ergebnisse vereinten Handelns wurden im Sakralbereich am Beispiel der Wendalinuskapellen in Ludweiler und St. Wendel oder der Kriegergedächtniskapelle in Wemmetsweiler gezeigt. An der Kultur interessierte Vereine stellten Denkmäler mit archäologischem Hintergrund vor, so die Ruine der Aschbachkirche in Gersweiler oder die Liebenburg in Eisweiler. Im Zeichen der Umnutzung im Montanbereich stand die Neugestaltung der Grubenanlagen Itzenplitz. Die Ostertalbahn mit ihrer Strecke von Ottweiler bis Schwarzerden ermöglichte es, ein einzigartiges Verkehrsdenkmal in Funkti-

on zu erleben. Parkanlagen wurden in ihrem historischen Ambiente am Karlsberg in Homburg vorgeführt und als Ergebnis von Bürgerengagement und Städtebauplanung in Saarlouis beim Ravelin V, einer Neugestaltung des Festungsparks inmitten der Relikte der Vauban-Festung des 17. Jahrhunderts. Der Weiterentwicklung des baukulturellen Erbes zwischen der Friedenskirche und der Eisenbahnstraße in Alt-Saarbrücken widmeten sich mehrere Führungen, die Informationen zum Stadtbauprojekt *Barock trifft Moderne* vermittelten.



3 Als Baldemar von Odenbach führte Rüdiger Andres die Besucher der Liebenburg bei Eisweiler, Foto: R. Andres, 2016

Die Angebote fanden insgesamt eine gute Resonanz, wozu auch das herrliche Spätsommerwetter beitrug. Bereits zur Eröffnungsveranstaltung, die am 9. September durch großzügiges Entgegenkommen der Röchling Stiftung GmbH in der Grabkapelle der Familie Röchling auf dem Saarbrücker Triller ermöglicht wurde, konnte Staatssekretärin Andrea Becker zusammen mit der Hausherrin und Stiftungsvorsitzenden Annunziata Gräfin Hoensbroech sowie Axel Böcker als Vertreter des Landesdenkmalamtes zahlreiche Besucher willkommen heißen. Die selten geöffnete außergewöhnliche Grabkapelle, die im Innern unter anderem einen Sargversenkungsmechanismus, ähnlich dem früher Krematoriumsbauten, sowie ein für den Bautyp ungewöhnliches Zwischengeschoss mit kleiner Empore aufweist, erwies sich am eigentlichen Tag des offenen Denkmals zwei Tage später als einer der Publikumsmagneten, welcher rund 500 Besucher anzog. Vergleichbaren Zuspruch konnte noch die Grubenanlage Itzenplitz aufweisen, aber auch die übrigen Angebote, vor allem viele der geöffneten Sakralbauten und die an diesem Tag zugängigen Bunker, stießen auf reges Interesse. Insgesamt nutzten annähernd 4000 Interessierte, und damit etwa ebenso viele wie im Vorjahr, die Gelegenheit, die geöffneten Denkmäler zu besuchen.

Das Landesdenkmalamt dankt allen Helferinnen und Helfern – privaten Initiativen, Vereinen, Stiftungen und Institutionen, Kirchengemeinden sowie Städten und Kommunen –, die mit großem Engagement und zum Teil hohem Aufwand zum großen Erfolg dieses Tags beigetragen haben!

Deutschlandweit waren rund vier Millionen Besucher beim Tag des offenen Denkmals zu verzeichnen. Geöffnet waren mehr als 8000 Gebäude, eine Rekordzahl, so die Deutsche Stiftung Denkmalpflege. Am 10. September 2017 wird der Tag des offenen Denkmals zum 25. Mal durchgeführt. Das Motto des Jubiläumsdenkmaltags ist erneut breit angelegt, es lautet *Macht und Pracht*. (Kn)

8. Saarländischer Denkmalpflegepreis

In der Handwerkskammer des Saarlandes in Saarbrücken wurde am 25. Oktober 2016 zum achten Mal der Saarländische Denkmalpflegepreis verliehen. Mit dem vom Ministerium für Bildung und Kultur und der Handwerkskammer gestifteten Preis werden im dreijährigen Turnus beispielhafte Maßnahmen zum Schutz und zur Pflege hiesiger Denkmäler ausgezeichnet.



1 Verleihung des Saarländischen Denkmalpflegepreises 2016, Foto: HWK des Saarlandes, 2016

Staatssekretärin Andrea Becker gratulierte den Gewinnern und betonte, dass der heutige Tag ein hervorragender Beleg dafür sei, dass die Grundlage aller staatlichen Bemühungen um eine erfolgreiche Denkmalpflege das große Engagement vieler privater und öffentlicher Eigentümer, von Planern und Handwerkern, von Initiativen und von Journalisten sei: *Allein die hohe Zahl von 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zeigt, auf welcher breiter Basis Denkmalpflege als gesellschaftliche Aufgabe im Saarland verstanden wird und wie solide Denkmalpflege im wahrsten Sinne des Wortes in Angriff genommen wurde. Ich danke Ihnen herzlich für dieses Engagement, so die Staatssekretärin. Eine gute Denkmalpflege gibt Anstöße und setzt Impulse, damit wir uns des Erhaltenswerten immer wieder bewusst werden und es mit neuem Leben erfüllen*, so HWK-Präsident Bernd Wegner, für den Denkmalpflege ein Standortfaktor für das Saarland und der Denkmalpflegepreis eine wichtige Anerkennung für alle Beteiligten ist.



2 Wiebelskirchen, kath. Pfarrkirche hl. Dreifaltigkeit, Foto: Henning Freese, 2016

Die Fachjury, bestehend aus Vertretern des Landesdenkmalamtes, des Landesdenkmalrates, der Handwerkskammer, der Architektenkammer und zwei weiteren externen Sachverständigen, vergab den Preis in der Kategorie *Fördervereine/Initiativen/engagierte Personen*, verbunden mit 1500 Euro, an den Förderkreis der Dreifaltigkeitskirche Wiebelskirchen (Abb. 2). Anerkennungen, verbunden mit einem Preisgeld von jeweils 500 Euro, erhielten der Förderverein Historische Grubenanlage Itzenplitz, der Verein für Heimatforschung Wallerfangen, der Ökumenische Restauratorenkreis im Bohnental sowie das Zeitze-Haus in Ludweiler.

Mit dem Denkmalpflegepreis 2016 wurde in der Kategorie *Handwerk* Frau Dipl.-Des. Barbara Schmitt mit ihrer Saarlouiser Firma Wange-wand ausgezeichnet; Anerkennungen erhielten die Eppelborner Bau-sanierer bbr, die Fensterbauer Reiland (Orscholz) und Wiegand (Dud-weiler), der Dachdecker- und Zimmerermeister Dominik Blankenburg mit seiner Firma Dachdeckerei Karl Jost in Riegelsberg sowie der Ter-razzobauer Kurt-Peter Hess in St. Wendel.

In der Kategorie *private Eigentümer* wurde die Energis GmbH für die Restaurierung des Wasserturms Göttelborn ausgezeichnet (Abb. 3),



3 Wasserturm Göttelborn, Foto: Gordon Haan, HWK des Saarlandes, 2016

Anerkennungen erhielten Herr Rudolf Esch (Haus Feldmannstraße 109, Saarbrücken), Familie Meiser (Haus Reppersbergstr. 64, Saarbrücken), Frau Andrea Stetzer (Haus Kapellenweg 8, St. Wendel), Vera und Oliver Brünjes (Architekturbüro in der ehemaligen Federnschmiede Burbach) und Malermeister Dirk Koch (Haus Quierschieder Str. 21 auf der Maybach).

Bei den *öffentlichen Eigentümern* gingen Preise an die evangelische Kirchengemeinde Kölln und ihren Pfarrer Prof. Dr. Joachim Conrad für die jahrzehntelange Bewahrung der Martinskirche sowie an die Stadt St. Wendel, die um ihr neues Rathaus herum gleich ein ganzes Stadtquartier (Colbus-Areal) reparierte (Abb. 4), während der Saarpfalz-Kreis für sein noch nicht abgeschlossenes Projekt *WaldPark Schloss Karlsberg* eine Anerkennung zugesprochen bekam.

Preiswürdig erschienen der Jury die Lebensleistungen von Architekt Herbert Huppert, v. a. an der Völklinger Hütte, sowie von Dipl. Geol. Martin Sauder, der mit seinem Büro *ibs* als Fachplaner für den Erfolg zahlreicher Sanierungen garantiert. Anerkennungen erhielten die Landschaftsplaner *hdk – Hanno Dutt* und *Luca Kist* (u.a. für das Ravelin V



4 St. Wendel, neues Rathaus (ehem. Haus Colbus), Foto: Gordon Haan, HWK des Saarlandes, 2016

in Saarlouis), die Architektin Bettina Berwanger (Umbau der Kirche St. Bonifatius, Dudweiler) sowie Architekt Stefan Kalkoffen für seine Sanierungen von Wohnhäusern in Saarbrücken.

Für ihre publizistischen und journalistischen Beiträge ausgezeichnet wurden das Institut für aktuelle Kunst in Saarlouis, insbesondere für seine mit dem Saar-Werkbund erstellte wegweisende Schrift über den Saarbrücker Pingusson-Bau, sowie die *Saargeschichten* – seit vielen Jahren regelmäßiges Organ gerade auch für Themen der Denkmalpflege. Für ihre kontinuierliche und sachliche journalistische Arbeit wurde Frau Ilka Desgranges von der Saarbrücker Zeitung eine lobende Anerkennung ausgesprochen. Der Sonderpreis der Sparkassen-Finanzgruppe, dotiert mit 1.000 Euro, ging zu gleichen Teilen an die Gemeinde Schmelz und ihren Architekten Roger Caspar aus Berlin. Die Jury würdigte damit die besondere Leistung der denkmalgerechten Sanierung des historischen Zollhauses in Schmelz-Bettingen, die heutige neue Mitte der Gemeinde. (Schr)

Öffentlichkeitsarbeit

Veröffentlichungen 2016

Amtspublikationen

Denkmalpflege im Saarland. Jahresbericht 2015, Saarbrücken 2016

Les Fiches – Faltblätter zum Tag des offenen Denkmals 2016

- Der Ravelin V, Saarlouis
- Die Grabkapelle der Familie Röchling, Saarbrücken
- Die Ostertalbahn von Ottweiler nach Schwarzerden

Aufsätze in externen Publikationen

Wolfgang Adler

- Der Sonnenkönig und sein Provinzstädtchen. In: Archäologie in Deutschland 5/2016 S. 53-54.
- Die keltischen Prunkgräber von Besseringen, Wallerfangen und Weiskirchen. In: Roland Mönig u.a. (Hrsg.): Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert, Darmstadt 2016 S. 103-119.
- Grabungen im Barockschloss Monplaisir. In: Archäologie in Deutschland 4/2016 S. 51.
- Grußwort. In: Bettina Birkenhagen und Inken Vogt (Hrsg.): 30 Jahre Archäologiepark Römische Villa Borg, Merzig 2016 S. 3.

Wolfgang Adler und Thomas Martin

- Römischer Tiger im Saarland. In: Archäologie in Deutschland 3/2016 S. 49.

Axel Böcker

- Automobil. Die Fechinger Talbrücke. In: Saar-Geschichten 1/2016 S. 78-79.
- Grenzen. Der Sender Europe 1 bei Felsberg. In: op. cit. S. 62-63.
- Kohle. Schacht Duhamel in Enseldorf. In: op. cit. S. 68-69.
- Saar und Land. Die Staustufe Güdingen. In: op. cit. S. 60-61.
- Das ehemalige Pfarrhaus in Burbach im Krummen Elsass. Ein Zeugnis des 16. Jahrhunderts sucht nach einer Zukunft. In Saar-Geschichten 3/2016 S. 34-39.
- Die Gasmaschinenhalle Heinitz in Neunkirchen (Saar). In: Industriekultur 3/2016 S. 12-14.

- Der Förderturm der Grube Camphausen. In: Vereinigung der Landesdenkmalpfleger der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Denkmale der Industrie und Technik in Deutschland, Berlin 2016 S. 98-99.
- Der Wasserturm in Göttelborn. In: op. cit. S. 352-353.
- Die Beckerbrauerei in St. Ingbert. In: op. cit. S. 144-145.
- Die Fellenbergmühle in Merzig. In: op. cit. S. 136-137.
- Die Gasmaschinenzentrale in Neunkirchen-Heinitz. In: op. cit. S. 94-95.
- Die Grube Itzenplitz in Schiffweiler. In: op. cit. S. 92-93.
- Die Hängebrücke in Mettlach. In: op. cit. S. 230-231.
- Die Schachanlage Merlebach-Nord in Großrosseln. In: op. cit. S. 102-103.
- Die Sinteranlage der Völklinger Hütte. In: op. cit. S. 78-79.
- Die Trockengasreinigungen der Völklinger Hütte. In: op. cit. S. 76-77.
- Schleuse und Wehr in Güdingen. In: op. cit. S. 252-253.

Axel Böcker und Claes Barthold

- Das Haus der Familie Siebenpfeiffer. In der Saarbrücker Altneugasse wurde eines der ältesten Häuser der Stadt fachgerecht saniert. In: Saar-Geschichten 2/2016, S. 24-29.

Axel Böcker und Rupert Schreiber

- La Cathédrale des ondes – die Kathedrale der Wellen. In: Die Denkmalpflege 1/ 2016 S. 70-78 [Wiederabdruck in: Saar-Geschichten 4/2016 S. 12-18].

Doru Bogdan, Constanze Höpken und Manuel Fiedler

- Kult in offenem Raum? Untersuchungen in einem Heiligtumsbezirk in Apulum (Alba Iulia, Rumänien) 2013 bis 2014. In: Kölner und Bonner Archaeologica 2015 S. 167-176.

Constanze Höpken

- Amphoren aus dem zivilen vicus von Bonn. In: J. Bemmman und M. Mirschenz (Hrsg.): Der Rhein als europäische Verkehrsachse II (Bonner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie 19), Bonn 2016 S. 137-211.
- Entscheidende Wandfragmente: Untersuchungen zum Inhalt von Amphoren aus Köln und Bonn. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 2016 S. 101-112.

- Gefangene zwischen Diesseits und Jenseits: Außergewöhnliche Bestattungen im römischen Gräberfeld um St. Gereon in Köln. In: Katharina Waldner, Richard Gordon und Wolfgang Spickermann (Hrsg.): *Burial rituals, ideas of afterlife, and the Individual in the Hellenistic world and the Roman Empire*, Stuttgart 2016 S. 86-111.
- Mimosops: ägyptische Heilpflanze und römisches Glas. In: *Kölner und Bonner Archaeologica* 2015 S. 251-257.
- Römische Gläser der Sammlung Niessen auf der Saalburg. In: *Saalburg Jahrbuch* 59, 2016 S. 71-126.

Constanze Höpken und Manuel Fiedler

- Zu Form und Verbreitung glatter, ovaler Glastabletts Typ Isings 97c im Römischen Reich. In: A. Dobos, D. Petruț, S. Berecki, L. Vass, Sz. Pánczél, Zs. Molnár-Kovács und P. Forisek (Hrsg.): *Archaeologia Transylvanica. Studia in honorem Stephani Bajusz. Opitz Archaeologica* 8, 2016 S. 195-204.

Constanze Höpken und Thomas Martin

- Antikes Glas. Geschichte – Verwendung – Herstellungstechniken. Eine Einführung. In: Andreas Brandolini und Roland Mönig (Hrsg.): *Altes und neues Glas. Ausstellungskatalog, Saarbrücken* 2016 S. 152-165.

Constanze Höpken, Szilamér-Péter Pánczél, Máté Szabó, Andras Szabó, Manuel Fiedler, Gregor Döhner und Antal Kosza

- Wachtürme am Dakischen Ostlimes zwischen Brâncovești und Călugăreni, Kr. Mureș, Rumänien. In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 2016 S. 241–254.

Nicole Kasperek und Thomas Martin

- Problemfall Glaskorrosion. Konservierung und Restaurierung antiker Gläser. In: Andreas Brandolini und Roland Mönig (Hrsg.): *Altes und neues Glas. Ausstellungskatalog, Saarbrücken* 2016 S. 89-99.

Rainer Knauf

- Grabdenkmale, Gräfte und Bestattungen des Hauses Nassau-Saarbrücken in der Saarbrücker Schlosskirche. In: Winfried Klein und Konrad Krimm (Hrsg.): *Memoria im Wandel. Fürstliche Grablegen*

in der frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert (Oberrheinische Studien 35), Ostfildern 2016 S. 45-68.

Kristine Marschall

- Essen und Trinken. Die Firma Hans Höll in Illingen. In: Saar-Geschichten 1/2016 S. 76-77.
- Heimwerken. Die Firma Herzog in Neunkirchen. In: op. cit. S. 74-75.

Rupert Schreiber

- Bauen, erhalten, Denkmalpflege. In: Roland Mönig u.a. (Hrsg.): Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert, Darmstadt 2016 S. 152-165.
- Eisen und Stahl. Haus Marktstraße 24 in Schmelz. In: Saar-Geschichten 1/2016 S. 70-71.
- Kirche und Frömmigkeit. Die Lourdesgrotten im Saarland. In: op. cit. S. 64-65.

Öffentlichkeitsarbeit

Veranstaltungen 2016

Adler, Wolfgang

- 22.2.2016 Merzig, Vortrag *Merzig archäologisch*
- 5.6.2016 Pachten, Vortrag *Das römische Pachten*
- 17.9.2016 Saarlouis, Vortrag *Philipp Schmitt (Pfarrer in Dillingen 1833-1848) als Archäologe: frühe Altertumsforschung auf hohem Niveau*
- 24.11.2016 Tholey-Hasborn, Vortrag *Pfarrer Philipp Schmitt als Altertumsforscher. Zu den Anfängen archäologischer Forschung an der Saar*

Domprobst, Alexander

- 35 Führungen durch die Staatliche Altertümersammlung mit Schulklassen, Vereinen, Betriebsgruppen und sonstigen Teilnehmern

Höpken, Constanze

- 15.10.2016 Augst (CH), Römermuseum, Kolloquium Glastag, Vortrag *Eine geschliffene Glasschale aus dem gallo-römischen Heiligtum von Ihn (Kr. Saarlouis)*
- 22.11.2016 Aarhus (DK), Universität, centre for Urban Network evolutions, Vortrag *Close to the cradle. hellenistic to islamic glassfinds from Doliche in Turkey*

Kasperek, Nicole; Schirra, Ralph

- 23.-24.04.2016 Borg, Standpräsentation der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes bei der Reenactmentmesse in der römischen Villa Borg

Marschall, Kristine

- Februar 2016 Fulda, Workshop *Relikte des Kalten Krieges in Deutschland: Auf dem Weg zu einer Erinnerungslandschaft?*, Vortrag *Stollen und Bunker: Inventarisierung von Relikten des Kalten Krieges im Saarland*

Martin, Thomas; Kasperek, Nicole

- 06.08.2016 Saarbrücken, Führung der Ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten durch die Ausstellung *Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert*

Schreiber, Rupert

- 17.03.2016 Neuforweiler, Pfarrsaal, Vortrag *150 Jahre Pfarrkirche St. Medardus, Neuforweiler*
- 27.04.2016 Mettlach, V&B / Keramikmuseum, Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung *Die Alte Abtei im Wandel der Zeit*
- 16.06.2016 Saarlouis, Alter Friedhof / jüdischer Friedhof, Führung (Rotary Wallerfangen-Bouzonville)
- 11.09.2016 Schmelz, Marktstraße 24, Tag des offenen Denkmals, Führungen im alten Zollhaus Schmelz-Bettingen
- 17.09.2016 Saarlouis, Landratsamt, Landkreis Saarlouis, Tag der Geschichte 2016, Vortrag *Hector, Müller, Himpler, Birk – Baumeister und Architekten des 19. Jahrhunderts im Landkreis Saarlouis*
- 25.10.2016 Saarbrücken, Handwerkskammer, 8. Denkmalpflegepreis, Laudatio
- 18.11.2016 Saarbrücken, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung *Das Fenster von Burg Siersberg*

Öffentlichkeitsarbeit

Lehrveranstaltungen 2016

Adler, Wolfgang

- Bodendenkmalpflege in Theorie und Praxis, Übung, Universität des Saarlandes, Wintersemester 2016/17

Baulig, Josef

- Geschichte und Theorie der Denkmalpflege, Vorlesung mit Übung Bauaufnahme, Technische Universität Kaiserslautern, Fachbereich Architektur, Sommersemester 2016
- Praktische Baudenkmalpflege. Bauforschung Anwesen Goethestr. 17-19 in Ottweiler und Im Stauch 18 in Neunkirchen, Seminar, Technische Universität Kaiserslautern, Fachbereich Architektur, Wintersemester 2016/17

Höpken, Constanze

- Römisches Glas, Seminar, Archäologisches Institut der Universität zu Köln, Wintersemester 2016/17

Marschall, Kristine

- Saarländische Architektur der Zwischenkriegszeit in der Denkmalpflege, Übung, Universität des Saarlandes, Fachbereich Kunstgeschichte, Sommersemester 2016
- Denkmalpflege, Vorlesung, Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, Fakultät für Architektur und Bauingenieurwesen, Sommersemester 2016
- Grundlagen der Inventarisierung – architektonische Datierungskriterien, Übung, Universität des Saarlandes, Fachbereich Kunstgeschichte, Wintersemester 2016/17
- Denkmalpflege, Masterprojekt Hochbunker in Saarbrücken, Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, Fakultät für Architektur und Bauingenieurwesen, Wintersemester 2016/17

Personalia

Am 31.12.2016 hatte das Landesdenkmalamt einen Personalbestand von 19 festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern; darüber hinaus waren im Berichtsjahr 12 externe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Grabungen beschäftigt. 9 Praktika wurden in der Boden- und Baudenkmalpflege absolviert.

Als äußerst erfreulich ist der Umstand zu bezeichnen, dass im August ein neuer Mitarbeiter in der Baudenkmalpflege und eine neue Mitarbeiterin in der Bodendenkmalpflege ihren Dienst aufgenommen haben. Herr Dr. Rainer Knauf, Jahrgang 1966, hat an der Universität des Saarlandes mit dem Thema *Zivile und militärische Friedhofs- und Grabmalgestaltung im 20. Jahrhundert. Der Saarbrücker Hauptfriedhof (1912-1959)* promoviert und arbeitete freiberuflich schwerpunktmäßig in der Inventarisierung historischer Friedhöfe. Im LDA wird er in der Inventarisierung tätig sein.

Frau Dr. Constanze Höpken, ebenfalls Jahrgang 1966, hat an der Universität Köln mit dem Thema *Die römische Keramikproduktion in Köln* promoviert und arbeitete seitdem an den Universitäten Köln, Münster und Berlin in Forschung und Lehre sowie für Museen in Deutschland, Rumänien und der Türkei mit dem Schwerpunkt provinziälromische Archäologie. Sie wird im LDA in der Praktischen Bodendenkmalpflege tätig sein. (B)

Autorenliste

Adler, Wolfgang	Ad
Antonelli, Sonia	An
Baulig, Josef	B
Bernhard, Christel	Be
Böcker, Axel	Bö
Braun, Arno.....	Bra
Braun, Markus	Br
Ecker, Michael	Eck
Emser, Sabine	Em
Domprobst, Alexander	Do
Fecht, Frank.....	Fe
Haag, Hans-Peter	Haa
Harz, Susanne.....	Ha
Haupt, Peter	Hau
Henz, Klaus-Peter	He
Hornung, Sabine.....	Ho
Höpken, Constanze.....	Hö
Kasperek, Nicole	Ka
Knauf, Rainer.....	Kn
Lang, Ayla	Lan
Lang, Timo	La
Marschall, Kristine	Ma
Martin, Thomas	Mar
Ney, Johanna	Ne
Petit, Jean-Paul	Pe
Reuter, Mario.....	Re
Rieth, Dominic	Ri
Scherf, Gregor	Sf
Schönwald, Johannes.....	Schö
Schreiber, Rupert	Schr
Stinsky, Andreas	St
Vogt, Inken.....	Vo

Landesdenkmalamt
Ministerium für Bildung
und Kultur

Am Bergwerk Reden 11
66578 Schiffweiler
Postanschrift: Trierer Straße 33
66111 Saarbrücken
0681/501-2480
poststelle@denkmal.saarland.de

www.denkmal.saarland.de
Saarbrücken, 2017



